Paed. Th.
2336
Kelber

<36611451030016
<36611451030016
Bayer. Staatsbibliothek

Paed.th. 2336

Kelber

Die teutschen Volksschulen in ihrer Entwickelungsperiode.

Frei bearbeitet

von

Johann Georg Kelber.

78 B

In der Verlagshandlung dieser Schrift ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Stephani, Dr. Heinr. von, ausführliche Beschreibung meiner einfachen Lesemethode. 8. 1814. 6 gr. 24 kr.

— ausführliche Beschreibung der genetischen Schreibmethode für Volksschulen. 8. 1815. 6 gr. 24 kr.

— die hierzu gehörigen 12 Musterblätter in Kupfer gestochen. 4. 10 gr. 40 kr.

— grün linirtes Schreibbuch für Anfänger mit Unterlagblatt. 3 gr. 12 kr.

— Handfibel oder Elementarbuch zum Lesenlernen. 16 Aufl. 8. 1818. 2 gr. 6 kr.

— Fibel zu den ersten Leseübungen, aus der Handfibel besonders abgedruckt. 8. ½ gr. 2 kr.

— stehende Wandfibel, bestehend in 12 Tafeln mit ganz großen Buchstaben, um mehrere Kinder zugleich unterrichten zu können, nebst einer Anweisung zum zweckmäßigen Gebrauche derselben nach der Elementarmethode, 8te Aufl. 1819. 10 gr. 40 kr.

— Fibel für Kinder von edler Erziehung, nebst einer genauen Beschreibung meiner Methode für Mütter, welche sich die Freude verschaffen wollen, ihre Kinder selbst in kurzer Zeit lesen zu lehren, 2te Aufl., mit 3 Kupfern. gr. 8. 1807. 16 gr. 1 fl.
Die Kupfer besonders 8 gr. 36 kr.
Ohne Kupfer 6 gr. 24 kr.

— kurzer Unterricht in der gründlichsten und leichtesten Methode, Kindern das Lesen zu lehren, 4te Ausgabe. 8. 1811. 2 gr. 9 kr.

— Leitfaden zum Religionsunterricht der Konfirmanden, 3te Aufl. 8. 1814. 5 gr. 20 kr.

Die

teutschen Volksschulen

in ihrer

Entwickelungsperiode.

Oder

Charakteristik der Volksschulen,

wie sie waren, wie sie sind und
wie sie seyn sollen.

Frei bearbeitet

von

Johann Georg Kelber.

Mit einem Vorwort von Herrn Kirchenrath
und Ritter D. Heinrich Stephani.

Erlangen
in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung
1819.

Der innere Mensch, welchen ein Volk, eine Mehrzahl entkörperte und in seiner Verklärung zeigte, muß in jedem Einzelwesen wohnen und athmen, das ihn sonst nicht einmal als einen Verwandten anerkennen würde.

Jean Paul.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Den

Hochwürdigen Magnifizenzen,

den

um das Kirchen- und Schulwesen

in Baiern

hochverdienten

Herren Oberkirchen-Räthen

Dr. Heinrich Karl Alexander Hänlein,

Dr. Friedrich Emanuel Niethammer,

zu

München

und den

gleichverdienten

Herren Kirchen-Räthen

Dr. Albrecht Baier

und

Dr. Karl Heinrich Fuchs

zu

Ansbach,

Seinen

hohen Vorgesetzten

in tiefster Ehrfurcht

unterthänig gewidmet

vom

Verfasser.

Vorwort.

Wir leben gegenwärtig in dem so wichtigen Zeitabschnitte, welcher über das Schicksal der bisher gewonnenen Bildung der Menschheit auf Jahrtausende hinaus entscheiden wird.

Unsere Staaten suchen alle sich für ein höheres Leben organisch zu gestalten.

Es fragt sich mit Recht: wird aus diesen neuen staatsbürgerlichen Formen auch ein erhöhtes Leben der Menschen selbst hervorgehen?

Die Antwort ist bestimmt, nein, wofern nicht für eine bessere Grundbildung derselben, und mithin für eine vollkommnere Gestaltung unseres noch so tief darniederliegenden Volksschulwesens gesorgt wird.

Es ist unseres Erachtens daher kein geringes Verdienst des vorliegenden Werkes, unsere Zeitgenossen zu veranlassen, über den wahren Zustand dieses Schulwesens die Augen zu öffnen.

Höchstzweckmäßig zeigt hier der Verfasser, daß es zu den noch vielen unbekannt gebliebenen Wohlthaten der Reformazion gehört, von dieser Zeit an in Deutschland ein öffentliches Volksschulwesen erhalten zu haben, wenn es auch von seiner Entstehung an bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts im Kindes-Alter blieb.

Eben so klar legt Er vor Augen, daß wir uns seitdem zwar in der Entwickelungs-Periode befinden, aber nichts weniger zu der so sehr zu wünschenden Periode der Reife schon gekommen sind.

Eben so wahr als treffend werden hierbei die Zeitgenossen darauf aufmerksam gemacht: daß sie die von der Pädagogik bereits errungene Reife nicht auf unsere im Ganzen noch so höchst unreif beschaffenen Volksschulen übertragen dürfen.

Wenn mithin nicht eine Umgestaltung dieser letztern von Grund aus vorgenommen wird, dann beweint, Freunde der Menschheit, eure aufgefaßte schöne Hoffnung, die Menschen demnächst auf eine höhere Stufe der Bildung gestellt zu sehen, für lange Zeit verlohren!

Die Staatsformen für das äussere Leben der Menschheit haben sich zwar umgeändert, aber für das innere Leben derselben bleiben die da, zu vorhandenen bürgerlichen Anstalten in einem nur Tödung der Selbstkraft und sittliche Verwesung bewirkenden Zustande, wofern Ihr darauf die öffentliche allgemeinste Aufmerksamkeit nicht kräftig hinleiten helft!

Soll der Menschheit jetzt — und zwar auf Jahrtausende hinaus — wahrhaft von Innen, als dem Urquell auch ihres ganzen äusserlichen Gedeihens geholfen werden: so müssen unsere Volksschulen aus ihrem traurigem Zustande gerissen, und nach dem von der Vernunft bereits hell genug aufgefaßten Urbilde durchaus umgeschaffen werden.

Nicht alle wollen es, daß die Menschheit auf eine höhere Bildungsstufe hingeleitet werde; noch viele Andere wollen es zwar, aber sehen — vor lauter Bäumen den Wald nicht!

Um so lauter darf es jetzt überall und von mehreren Seiten her gesagt werden, was als das erste Nothwendige geschehen muß, wenn es ernstlich ge-

meint seyn soll, unser Schulwesen gehörig zu verbessern, und dadurch einen sichern Grund zu einer reifern Bildung der nachkommenden Geschlechter zu legen.

Zu diesem Nothwendigen gehören erstlich besser gebildete Lehrer, als die bisherigen in der Regel waren, ohne Ausnahme auch jener, die in unseren zur Zeit noch so unvollkommen gestaltenen Seminarien zu Schulhaltern abgerichtet wurden. Bildner der Menschheit müssen wir haben, wenn wir gebildetere Menschen aus unsern Volksschulen zu erhalten hoffen wollen. Was können Schulknechte ohne eigene wahre Bildung der Nachwelt für Menschen bilden? Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? —

Aber um bessere Lehrer zu gewinnen, und die Kosten zu besserer Besoldung derselben und zur Umgestaltung unserer Schulen in ihrem Innern zu bestreiten, muß auch zweitens der hierzu unumgänglich nöthige Fond vor allen ausgemittelt werden. Wer die Mittel nicht will, der will auch den Zweck nicht.

Einen ewigen Schandfleck in der Geschichte der jetzigen Zeit werden deßhalb Alle sich anhängen, welche als Führer der Menschheit diesen Zweck wollen sollten, und für Alles gar wohl Mittel aufzufinden wissen, nur — für Menschenbildung nicht.

Eben so dringend ist es, einen dieser Grundbildung der Menschheit umfassenden Lehrplan endlich einmahl unsern Volksschulen gesetzlich vorzuschreiben, damit sowohl dadurch der heillosen Pfuscherei in diesem Stücke endlich einmahl ein Ende gemacht, als auch Einheit und Vollendung in die geistige Kultur und dadurch in den Karakter unseres Volkes gebracht werde.

Dieß kurz Angedeutete wird man in diesem vorliegenden Werke eben so beredt als gründlich auseinander gesetzt finden, und es hätte deßhalb dieses Vorwortes von mir zu demselbigen eigentlich nicht bedurft, wenn die Wahrheit immer wie sie sollte, als Rücksicht des sie Vortragenden in der Welt aufgenommen würde.

Der würdige Verfasser, der unter meinen Augen, lediglich aus heiligem Antrieb für das höhere Bedürfniß der Menschheit, zu einem höhern Lehrer derselben sich so glücklich ausbildete, hätte fast den Muth verliehren sollen, als Schriftsteller weiter aufzutreten, da seine frühere, zum zweiten Mahle bereits aufgelegte, die bessere Würdigung des Schulstandes betreffende Schrift, ihm so viele Widersacher erweckte.

Gern stelle ich mich demselben hier zur Seite, um mit Ihm Alles in dieser Schrift Behauptete, männlich zu vertheidigen.

Sind es ja doch nur Ignoranz, Indolenz und Egoismus, welche als Feinde des Bessern zu bekämpfen sind. Drei zwar heftige, aber im Grunde schwache Gegner, die man nicht zu fürchten braucht, wenn sie auch zuweilen eine Zeitlang zu siegen scheinen. Gottlob die Freunde der Menschheit sind jetzt die Mehrzahl in der Welt, und von diesen wird es uns zum Verdienste angerechnet, um unseres glühenden Eifers für die heilige Bildungs-Angelegenheit unserer Brüder zu Zeiten einigen Haß erleiden zu müssen.

Süß ist es ja für die Menschheit zu leiden, und wenn es seyn muß, selbst für sie zu sterben!

Stephani.

Vorrede,

zugleich als Einleitung.

Der gegenwärtige Zustand unserer Volksschulen, und die wahre Beschaffenheit derselben, ist von den Wenigsten richtig gekannt; sie werden theils unter, theils über ihren Werth geschätzt, theils zu strenge, theils zu gelinde beurtheilt. Einige gehen in ihrer Unzufriedenheit, andere in ihrer Zufriedenheit mit den Volksschulen

zu weit, und weder jene, noch diese befördern, sondern hindern die gute Sache, sind ungerecht in ihren Urtheilen und entweder zu unbillig oder allzubillig in ihren Forderungen. Mag nun Unkunde, Einseitigkeit, oder Abneigung auf der einen, so wie bloße Bekanntschaft mit dem Guten, Vorliebe und Zuneigung für dasselbe auf der andern Seite, die Ursache dieser Fehlschätzung seyn — so viel ist gewiß, daß sich im Allgemeinen noch nicht der Eifer, der Ernst, und das wahre Interesse am Volksschulwesen zeigt, den die Wichtigkeit der Sache erfordert. Man darf sich daher eben so wenig an diese, als an jene Parthei anschließen, und überhaupt Niemanden, sey es aus Scheu vor eigener Prüfung und Arbeit, oder aus allzugroßem Vertrauen auf die Autorität eines Andern, oder

aus zu weit gehender Folgsamkeit gegen denselben, blindlings nachbeten, und gleich dem Pöbel, ohne zu wissen warum? und blos darum, weil Andere es auch thun, einstimmen in das „kreuzige, kreuzige" ihn.

Ein Nebenzweck dieses Buches ist nun der: jeder künftigen Ueberschätzung und Geringschätzung, des gegenwärtigen Volksschulwesens vorzubeugen, wozu man sich dessen gleichsam als eines Barometers bedienen kann, an dem die Beschaffenheit der Volksschulen im Allgemeinen wie im Einzelnen sicher zu erkennen ist. Nach seinem Hauptzwecke aber soll dieses Buch die Volksschulen der Vollkommenheit näher bringen, die ihnen noch ohne Ausnahme mangelt.

Zur wahren Ansicht und zur richtigen Würdigung des gegenwärtigen Zustandes der Volksschulen, ist nun eine genaue Vergleichung mit ihrem vorigen Zustande, eben so nöthig, als eine feste, normale Bestimmung des Zustandes, in dem sie sich, als vollkommen gedacht, befinden sollten, und in den sie noch kommen müssen, wenn sie anders zu der Höhe gedeihen sollen, die ihnen gebührt; wenn sie den Forderungen entsprechen sollen, die man an sie macht; wenn der Segen von ihnen ausgehen soll, den man, nur von ihnen erwarten kann. Bei dieser Vergleichung zeigt sich denn, daß unsere Volksschulen überhaupt wenn wir drei Stufen, die niedrigste, die mittlere und die höchste, oder drei Perioden, die eiserne, die silberne und die goldene,

derselben annehmen wollen, gerade gegenwärtig auf der zweiten Stufe, oder in der zweiten Periode stehen, daß sie sich eben jetzt, gleich den Cocons in einem Mittelzustande, schwebend zwischen Unvollkommenheit und Vollkommenheit befinden, in dem sie sich erst zu entfalten streben, und aus dem sie nach vollendeter Reife in vollkommener Gestalt, in den neuen und wahren Zustand übergehen, aus dem sie sich, von der zweiten Stufe bis zur dritten und höchsten, oder aus der zweiten Periode, bis zur dritten und letzten, erheben. Zugleich geht aber auch daraus hervor: daß, wenn sie sich in gleichem Verhältnisse wie von der ersten Stufe oder Periode, bis zur zweiten, oder von dem rohen und unvollkommenen Zustande, in den vollkommeneren, entwickeln, und

wenn sie sich nicht einer besondern Pflege zu erfreuen haben, noch eine Reihe von Jahrhunderten erfordert würde, bis sie in jenen Zustand der Vollkommenheit auf der dritten Stufe, oder in der dritten Periode gelangen. Doch läßt sich von unserm Zeitalter, das in Beziehung auf Wissenschaften und Künste das goldene zu nennen ist, und das sich auch die Volksbildung nicht wenig angelegen seyn läßt, erwarten, daß es diese Entwickelung der Volksschulen befördere und beschleunige; es läßt sich von weisen, sorgsamen Regierungen, die das Beste zur Sache thun können und müssen, und bisher schon viel gethan haben, hoffen, daß Sie zur baldigen höchst möglichen Veredlung und Vervollkommnung der Volksschulen, die bei Ihren Mitteln wahrhaftig nichts Unerreichba-

res ist, alles anwenden, daß Sie, zu Ihrem ewigen Preiße, durch diese der Erde den Frieden schenken, der, vom Himmel stammend, Alle beglückt, segnet und erfreut! Die baldige Realisirung dieses Wunsches, ist die erste Forderung, die unsere Zeit und unser Geschlecht, an alle Große der Erde, besonders Teutschlands macht; ist die wichtigste Angelegenheit, die Berücksichtigung und ernstliche Erwägung verdient!

Unsere Aufgabe ist also: den Zustand der Volksschulen kennen zu lernen, wie er war, ist, und wie er seyn sollte.

Unser leitendes Prinzip bei dieser Untersuchung, sey der Grundsatz: wie die Lehrer, so die Schulen. Der Zustand der Volks-

schulen, wie er war, ist und seyn sollte, hing und hängt einzig und allein davon ab, was die Lehrer waren, was sie sind und was sie seyn sollten. Diese Maxime läßt sich auch mit andern Worten ausdrücken und als Grundnorm festsetzen, nämlich so: wie der Baum, so die Frucht, wie die Ursache, so die Wirkung, wie der Hirte, so die Heerde, u. s. w.

Die Allgemeinheit aber entscheidet, nicht Ausnahmen. Daher haben wir bei unserer gegenwärtigen Untersuchung, den Zustand der Volksschulen im Allgemeinen, nach der Beschaffenheit der Mehrzahl derselben zu bestimmen, welche auch hier den Ausschlag giebt. Einzelne Schlechtere unter den Mittelmäßigen,

entscheiden eben so wenig für das Ganze, als einzelne Bessere unter den Guten; denn sie haben auf das Ganze keinen, oder nur einen geringen Einfluß, sie sind nur ein Glück oder Unglück für Einzelne, und können also nicht zum Maasstabe für Alle dienen. Wie demnach die Mehrzahl der Lehrer ist, danach ist auch die Mehrzahl der Schulen zu bestimmen; die Mehrzahl der Lehrer aber, ist noch nicht, was sie seyn soll, daher ist auch die Mehrheit der Schulen noch nicht was sie seyn soll. Daraus geht hervor: daß die Volksschulen im Allgemeinen sich noch in einem sehr mangelhaften Zustande befinden; daß erst ihre Entwickelungsperiode eingetreten ist *).

*) Wir müssen die Herren Schullehrer noch besonders erinnern, ja nicht zu übersehen, daß

Dieß wird ganz einleuchtend werden, wenn wir jetzt zuerst auf den vorigen, noch weit unvollkommenern Zustand derselben zurückgehen, ihn kennen, und zugleich beurtheilen lernen, bis zu welcher Stufe sich der jetzige erhoben hat, wie weit beide von einander abstehen, und wenn wir dann beides zusammenhalten, mit dem Zustande, der erst als der vollkommene angesehen werden kann.

---

hier durchaus im Allgemeinen gesprochen werde, daß auf Einzelne gar nicht Rücksicht genommen sey, und genommen werden könne, und daß sie uns nur dann recht zu verstehen und zu beurtheilen im Stande sind, wenn sie unser Buch im Zusammenhange lesen.

Vorläufig stellen wir aber den Grundsatz mit allem Nachdrucke hin: Soll es besser werden mit dem Volksschulwesen, so muß es vor allen Dingen besser werden mit den Volksschullehrern; soll den Schulen geholfen werden, so muß erst den Lehrern geholfen seyn *).

---

*) Erst nach Vollendung dieser Schrift finden wir in Krünitz Landschulen etc. unter den Seite 239. ff. angeführten Schriften folgende, welche dieselbe Ansicht mit uns theilt: Gedanken und Vorschläge zur Verbesserung des Volks durch Verbesserung seiner Lehrer. Eine Zeitschrift, allen weisen Fürsten, Staatsmännern und Menschenfreunden zuge-

Möge dieß vorliegende Schrift, die mit dem reinsten Eifer für die Beförderung der

---

eignet. Leipzig, 1791. 8. Aber der Vorschlag des Verfassers, die Landschulen künftig mit Candidaten des Predigt-Amtes zu besetzen, ist nicht so leicht ins Werk zu setzen, und möchte auch nicht von erwünschtem Erfolg seyn. Eben so mag unser hier aufgestellter Grundsatz, die richtige und gegründete Antwort auf einen andern daselbst angezeigten Aufsatz seyn. „Womit müßte „wohl der Anfang gemacht werden, „wenn eine wirkliche Schul- und Er-„ziehungs-Verbesserung auf dem „Lande zu Stande kommen soll?" steht im Archiv der Erziehungskunde für Teutsch-

großen Sache geschrieben ist, bezwecken helfen; mögen edle Männer, die mit uns gleichen Eifer in gleicher Sache theilen, das Gesagte

---

land 2. Bändchen, Weissenf. u. Leipz. 1792. 8. Seite 175—189. Wie der Verfasser diese Frage beantwortet hat, ist uns unbekannt. Auch folgende Schrift können wir blos literarisch anführen: „Ueber die höchstnöthige „Verbesserung der Dorfschulen. „Ein freimüthiges Wort zur Beherzigung für alle diejenigen, die etwas zur Verbesserung dieser Schulen beitragen wollen und dürfen" Leipz. 1792. 8. — In unsern Tagen hat man ungleich mehr für die Verbesserung der Schulen als der Lehrer zu thun gesucht;

prüfen, und wenn sie es ausführbar finden, der Ausführung entgegen bringen, wozu uns wohl nicht der Wille, aber Kraft und Mittel fehlen. Von ihnen wahr beurtheilt und eines Bessern belehrt zu werden, gereicht uns allein schon zur Freude, verbindet uns zum Danke. (Nur wünschen wir nicht, daß diese Schrift, gleich unsrer ersten, welche dieser, so wie auch

---

daher jene noch nicht sonderlich weit gediehen ist, und auf diesem Wege nie weiter gedeihen wird, auch dann nicht, wann das Schulwesen in der Literatur seine Vollendung erreicht hat.

Zu vergleichen ist noch, der so eben erschienene Baierische Schulfreund etc. eilftes Bändchen, S. 15. ff.

eine zweite, als Vorbereitung auf diese vorausgegangen ist, in die Hände eines Ehrenräubers fallen möge, der, weil er doch auch gern einmal ein Wort darein sprechen möchte, in Wahrheit aber nichts zu sagen weiß, zur Unterdrückung der Wahrheit, der Welt zum Zeitvertreib etwas vorlügt. Sollte sie aber auf ihrer Reise in die Welt, ob mehr zu ihrem Glück, als zu ihrem Unglück ist nicht gerade vorherzusagen, in dieselben Feindeshände gerathen, so habe der Anfallende doch das Herz, sich uns öffentlich gegenüber zu stellen, im Angesichte Aller in die Schranken zu treten und zu zeigen, daß er wenigstens Muth habe. Diese Bemerkung also blos für jenen, den sie angeht, der aber zu ohnmächtig ist, als daß er etwas Erkleckliches für oder gegen thun könnte.)

Mit der Zeit reift Alles seiner Vollendung entgegen; vielleicht, daß diese Zeit der Reife auch für die Volksschulen bald erscheint! wenigstens verlasse uns die Hoffnung darauf nicht!

Geschrieben im Juni, 1818.

Der Verfasser.

Inhalt.

Einleitung.

Erste Periode.

Entstehungsperiode der Volksschulen. Von der Reformation an bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts.

Erster Abschnitt.

A. Die Volksschullehrer, was sie waren.
B. Was sie seyn konnten.
C. Die Volksschulen, was sie waren.
D. Was sie seyn konnten.

Vorbemerkung.

Angabe des historischen Standpunktes der ersten Volksschulen.

A. Was waren die Volksschullehrer
  a) ihrer äussern Bildung,
  b) ihrem Geiste,
  c) ihren Kenntnissen nach?
B. Was konnten sie seyn,
  a) ihrer Wahl,
  b) ihrer Bestimmung,
  c) ihrer Existenz nach?

C. Was waren die Volksschulen?
Sie waren
a) Orte der Rohheit,
b) Orte der Verkehrtheit,
c) Orte der Unwissenheit.

D. Was konnten sie seyn,
a) ihrer äussern Beschaffenheit,
b) ihrer innern Einrichtung,
c) ihrem Fonds nach?

Schlußbemerkungen.

Zweite Periode.

S. 62 Entwickelungs-Periode der Volksschulen.

Von der Mitte des 18. Jahrhunderts an, bis jetzt, oder eigentlich, bis dahin, wo die künftige Periode eintritt.

Zweiter Abschnitt.

A. Die Volksschullehrer, was sie sind.
B. Was sie seyn können.
C. Die Volksschulen, was sie sind,
D. Was sie seyn können.

Vorbemerkung.

S. 83 A. Was sind die Volksschullehrer,
a) ihrer äussern Bildung,
b) ihrem Geiste,
c) ihrem Wissen nach?

B. Was können sie seyn, S. 91
a) dem Zeitalter,
b) den bestehenden Bildungsanstalten,
c) ihrer Lage nach?

C. Was sind die Volksschulen? S. 108
in Beziehung
a) auf physische,
b) auf moralische,
c) auf geistige Bildung?

D. Was können sie seyn, S. 115
a) ihrer äussern und
b) ihrer innern Einrichtung,
c) ihrem Fonds nach?

Schlußbemerkungen.

Dritte Periode. S. 123

Periode der Reife.

Diese Periode als die vollendete und letzte, beginnt mit dem künftigen Ende der Entwickelungsperiode, und dauert mit immer wachsender Vervollkommnung fort, bis an das Ende der Tage.

Dritter Abschnitt.

A. Die Volksschullehrer, was sie seyn sollen,
B. Wann sie dieß seyn können,
C. Die Volksschulen, was sie seyn sollen,
D. Wann sie dieß seyn können.

Vorbemerkung.
A. Was sollen die Volksschullehrer seyn,
a) ihrem Aeussern,
b) ihren natürlichen Anlagen,
c) ihren erworbenen Kenntnissen nach?
B. Wann können sie dieß seyn?
a) wann sie mit Ausschluß gewählt,
b) wann die Bildungsanstalten zweckmäßig eingerichtet,
c) wann sie in eine bessere äussere Lage versetzt werden.
C. Was sollen die Volksschulen seyn?
a) Pflanzstätte der Menschheit,
b) Pflanzstätte der Christenheit,
c) Pflanzstätte des wahren, göttlichen Lebens.
D. Wann können sie dieß seyn?
a) wann ihre äussere, so wie
b) ihre innere Einrichtung ganz zweckmäßig,
c) wann ihr Fonds reicher ist.
Schlußbemerkungen.

Erste Periode.

Entstehungs-Periode der Volksschulen

von der Reformation an, bis in die Mitte des 18ten Jahrhunderts.

Vorbemerkung.

Angabe des historischen Standpunktes der ersten Volksschulen.

Wir müssen hier, um die erste Periode gehörig bestimmen zu können, auf die Zeit zurückgehen, in der die Volksschulen öffentliche Anstalten wurden, und als ein Gemeingut Aller für Alle, denen es um Bildung überhaupt zu thun war, zugänglich waren. In der alten Welt gab es noch keine Anstalten der Art; sondern Erziehung und Unterricht war blos Sache des Familienlebens, der Aeltern und anderer erwachsener Personen, für die Kleinen; war daher, da es jenen selbst an allem Wissen und an einer nur halb erträglichen Unterrichtsweise gebrach, kein Unterricht, sondern von Seite der Lehrenden ein Abrichten, so wie von Seite der Lernenden ein Absehen und Abhören. Als die Priester und Könige hierarchisch und despotisch

über die Völker zu herrschen angefangen hatten, entstunden zuerst Schulen, aber nur für die Söhne der Priester und Könige. In einer solchen ägyptischen Priesterschule wurde auch Mosehs gebildet. Die jüdischen Gesetzgelehrten hatten vor dem Exil ihre Prophetenschulen, nach dem Exil, Synagogen und Rabinenschulen, in denen der ganze Unterricht, wißbegierigen Jünglingen von einem Meister ertheilt, in Lehrgesprächen, im Lesen, Memoriren und im Schriftauslegen bestand. Unter den Griechen war ebenfalls die Bildung der Jugend der älterlichen Willkühr überlassen. Doch wurden schon 500 Jahre vor Christi Geburt in Städten, Knaben und Mädchen im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet; aber nicht in öffentlichen, sondern nur in Winkelschulen. Jünglinge, die weiter kommen wollten, benutzten den sokratischen Unterricht der Philosophen und Sophisten. Das Landvolk blieb in Unwissenheit. Eben so bei den Römern. Auch sie hatten, wie alle Völker des Alterthums, kein geordnetes Schulwesen, und die bestehenden Schulen, waren bloße Privatanstalten. In den niedern römischen Schulen regierten so, wie in den meisten der Unsrigen in der ersten Periode, Stock und Ruthe.

Ein neuer Hebel für die Schulen wurde inzwischen das Christenthum, welches dem Unterrichte neue Nahrung gab. Wo Christen waren, da errichteten die Geistlichen, zuerst im Orient, Schulen für Katechumenen, und in ihre Hand und unter ihre Aufsicht kam allmählich der Unterricht ganz. So ging es fort, bis auf Karl den Großen. Dieser teutsche König, wie auch Alfred von England, waren neue Triebfedern für die Schulen, besonders auch für die Landschulen; denn sie machten in ihren Staaten, den Parochen die Unterweisung des Landvolks im Lesen, Schreiben, Latein und Kirchengesang zur Pflicht. Aber die guten Einrichtungen dieser Könige kamen wieder in Verfall, als die Geistlichkeit den priesterlichen Charakter annahm, und sich aus Trägheit und Unwissenheit dem Lehrberufe entzog, und als die Aufsicht der Bischöfe und Grundherren immer schlaffer wurde. Die Pfarrer waren schon zufrieden, wenn nur die Landjugend vor dem erstmaligen Genuße des heiligen Abendmahls das Glaubensbekenntniß nothdürftig hersagen konnte. Die ersten Spuren, auch in Dörfern, nach dem Beispiele der Städte, Schulmeister für die Jugend auf eine gewisse Zeit anzustellen, zeigen sich erst im 15ten Jahrhundert. Auch der Schullehrerstand bildete

sich erst, nachdem die Canonici und Pfarrer aufgehört hatten, sich mit dem Jugendunterrichte zu beschäftigen, und als ausser den Stadtschulen, auch für die Stifts- und Parochialschulen, herumschweifende Mönche und Studenten zu Lehrern angenommen wurden. Er gehörte zwar dem geistlichen Stande an, erhielt aber durch seine zunftartigen Abstufungen und durch das sittenverderbende Wandern von Ort zu Ort, einen handwerksmäßigen Charakter. Die Gründung bestehender Dorfschulen aber, war ein Werk der Reformation, und jetzt erst war sie möglich, nachdem durch die Buchdruckerkunst, ABC-Bücher, Katechismen und Bibeln in der Muttersprache in die Hände der Landjugend und der Lehrer kamen. Die Verdienste Luthers, wie auch Melanchthon's, um das Schulwesen sind nicht minder groß, als seine übrigen. Wie sehr sich Luther die Verbesserung der Schulen angelegen seyn ließ, geht auch hervor aus seinen hinterlassenen Schriften.

In dem Sermon an die Rathsherren aller Städte teutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen, sagt er unter andern: „Wir erfahren itzt

in Deutschland durch und durch, wie man allenthalben die Schulen zergehen läßt. Niemand glaubt, welch ein schädliches Vornehmen das sey; und geht doch so still daher daß es niemand merkt und will den Schaden gethan haben. Man fürchtet sich vor Türken und Kriegen und Wassern; denn da versteht man, was Schaden und Frommen sey; aber was hier der Teufel im Sinne hat, sieht niemand, fürchtet auch niemand. So doch billig wäre, daß, wo man einen Gulden gäbe, wider die Türken zu streiten, hier 100 Gulden gegeben würden, ob man gleich nur einen Knaben könte damit auferziehen, daß ein rechter Christenmann würde. — Derohalben bitte ich euch alle, meine lieben Herren und Freunde, wollet diese Sache nicht so gering achten. Denn es ist eine ernste und grose Sache, da Christo und aller Welt viel anliegt, daß wir dem jungen Volke helfen und rathen. Damit ist denn auch uns allen geholfen und gerathen. Liebe Herren, mus man jährlich so viel wenden an Büchsen, Wege, Stege, Dämme und dergleichen unzähliche Stücke mehr, damit eine Stadt zeitlichen Friede und Gemach habe; warum solte man nicht vielmehr doch auch so viel wenden an die dürftige arme Jugend, daß man einen geschickten Mann oder zween hielte zu Schulmeistern rc. —

Ist's nicht vor Augen, daß man izt einen Knaben kan in dreien Jahren zurichten, daß er in seinem 15 oder 18 Jahre mehr kan, denn bisher alle hohe Schulen und Klöster gekonnt haben? rc. Wahr ist's, eh ich wolte, daß hohe Schulen und Klöster blieben so, wie sie bisher gewesen sind, daß keine andere Weise zu lehren und leben solte für die Jugend gebraucht werden, wolt ich ehe, daß kein Knabe nimmer nichts lernte und stum wäre. Denn es ist meine ernstliche Meinung, Bitte und Begierden, daß diese Eselsställe und Teufelsschulen entweder in Abgrund versünken, oder zu christlichen Schulen verwandelt würden. Aber nu uns Gott so reichlich begnadet, und solcher Leute die Menge geben hat, die das junge Volk fein lehren und ziehen mögen, warlich, so ist's Noth, daß wir die Gnade Gottes nicht in Wind schlagen, und lassen ihn nicht umsonst anklopfen — Er steht vor der Thür; wol uns, so wir ihm aufthun. Er grüset uns, selig der ihm antwortet — Versehen wir's, daß er vorüber geht, wer wil ihn wiederholen?

Last uns unsern vorigen Jammer ansehen, und die Finsternis, darinnen wir gewesen sind. Ich achte, daß Deutschland noch nie so viel von Gottes Wort

gehört habe, als izt; man spürt je nichts in der Historien davon. Lassen wir's denn so hingehen ohne Dank und Ehre, so ist's zu besorgen, wir werden noch greulichere Finsternis und Plage leiden. Lieben Deutschen, kauft, weil der Markt vor der Thür ist, samlet ein, weil es scheint und gut Wetter ist, braucht Gottes Gnade und Wort, weil es da ist. Denn das solt ihr wissen, Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Plazregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist.

Darum will es hier der Obrigkeit gebühren, die allergrößte Sorge auf das junge Volk zu haben. Denn weil der ganzen Stadt Gut, Ehre, Leib und Leben ihr zu treuer Hand befohlen ist, so thäte sie nicht recht vor Gott und der Welt, wo sie der Stadt Gedeihen und Besserung nicht suchte mit allem Vermögen Tag und Nacht. Weil denn eine Stadt soll und muß Leute haben, und allenthalben die gröste Klage ist, daß es an Leuten fehle, so mus man nicht harren, bis sie selbst wachsen: man wird sie auch weder aus Steinen hauen, noch aus Holz schnitzen; Gott wird auch nicht Wunder thun, so lange man der Sache durch andere seine dargethanen Güter rathen kan. Darum müssen wir dazu thun

und Mühe und Kosten daran wenden. Denn wessen ist die Schuld, daß es izt in allen Städten so dünn sieht von geschickten Leuten, als der Obrigkeit, die das junge Volk hat lassen aufwachsen, wie das Holz im Walde wächst?" ꝛc.

Und in der Vorrede zu seinem kleinen Katechismus spricht er von dem Befunde der von ihm visitirten Schulen so: „Diesen Catechismum oder christliche Lehre in solche kleine, schlechte, einfältige Form zu stellen, hat mich gezwungen und gedrungen die klägliche elende Noth, so ich neulich erfahren habe, da ich auch ein Visitator war. Hilf, lieber Gott! wie manchen Jammer habe ich gesehen, daß der gemeine Mann doch so gar nichts weiß von der christlichen Lehre, sonderlich auf den Dörfern; und leider! viel Pfarrherren fast ungeschickt und untüchtig sind zu lehren, und sollen doch alle Christen heissen, getauft seyn und der heil. Sacrament genießen, können weder Vater Unser, noch den Glauben oder zehen Geboth, leben dahin, wie das liebe Vieh, und unvernünftige Säue; und nun das Evangelium kommen ist, dennoch fein gelernet haben aller Freyheit fein meisterlich zu mißbrauchen. O ihr Bischöfe, was wollt ihr doch

Christo immermehr antworten, daß ihr das Volk so schändlich habt lassen hingehen, und euer Amt nicht einen Augenblick je beweiset, daß euch alles Unglück fliehe: Verbietet einerley Gestalt (d. i. die eine Gestalt im Abendmahl) und treibet auf euer Menschengesetze, fraget aber dieweil nichts darnach, ob sie das Vater Unser, Glauben, zehen Gebot, oder einiges Gottes Wort können: Ach und Wehe über euern Hals ewiglich! Darum bitte ich, um Gottes willen, euch alle meine lieben Herren und Brüder, so Pfarrherrn oder Prediger sind, wollet euch eures Amts von Herzen annehmen, und euch erbarmen über euer Volk, das euch befohlen, und uns helfen den Catechismum in die Leute, sonderlich in das junge Volk bringen, und welche es nicht besser vermögen, diese Tafeln und Forme vor sich nehmen und dem Volk von Wort zu Wort vorbilden ꝛc."

Aus diesem Wenigen schon kann man den Zustand der damaligen Schulen hinlänglich kennen lernen. Mehr hierüber ist zu finden in Ruhkopf's Geschichte des Schul- und Erziehungswesens in Deutschland, von der Einführung des Christenthums bis auf die neuesten Zeiten. Erster Theil. Bremen, bei

Friedrich Wilmans 1794. S. 312. ff. „Nach Luther's und Melanchthon's Plane, d. i. nach der sächsischen Schulordnung, bestand der Lehrstoff der gewöhnlichen Stadtschulen, einzig im Lesen und Schreiben, in der lateinischen Sprache und im Christenthume. Die ganze Schuljugend eines Ortes oder Fleckens wurde in drei Klassen getheilt. Die unterste lernte das Lesen aus einer, von Luther verfertigten Fibel (der Kinder Handbüchlein genannt), welche das Alphabet, Vater Unser, den Glauben, einige Gebetsformeln ꝛc. enthielt; dann mußten die Knaben schreiben, im Donate lesen und ein paar Verse aus den moralischen Sprüchen des Cato, oder Syrus, die der Lehrer exponirt hatte, auswendig lernen, „daß sie dadurch einen Haufen lateinischer Wörter lernen, und einen Vorrath schaffen, lateinisch zu reden." Ausserdem gab ihnen der Lehrer täglich am Abend etliche Wörter zum lernen auf, „nach alter Schulen Sitte." Diese Klasse hatte den Kantor gewöhnlich zum Lehrer. Die zweite Klasse gieng zur Grammatik über, und las die ins Latein übersetzten Fabeln des Aesops, Mosellan's Pädologia (eine Sammlung kleiner lateinischer Aufsätze) Erasmus Gespräche, jedoch mit Auswahl nur die nützlichen und züchtigen. Den folgenden Tag wurde das

am vorigen Tage Gelesene wiederholt. Dabei sollte fleißig deklinirt und konjugiret, und wenn die Regeln gut gefaßt waren, konstruiret werden, „welches sehr fruchtbar ist, sagt Luther, und doch von wenigen geübt wird. War der Aesop auswendig gelernt, so machte man es eben so mit dem Terenz und mit den „Komödien des Plautus, welche nämlich rein sind, als mit Aulularia, Trinummus, Pseudolus ꝛc." Für den grammatischen Unterricht bestimmte Luther und Melanchthon eigne Stunden, in welchen die Regeln der Etymologie, Syntax und Prosodie fleißig erklärt und auswendig gelernt wurden; „denn es kann kein größer Schaden allen Künsten zugefüget werden, als wo die Jugend nicht wohl geübt wird in der Grammatica." Der Unterricht dieser Klasse schloß sich damit, daß ihr, nebst einer lateinischen Sentenz, alle Abend etliche leichte Psalmen aufgegeben wurden zum Auswendiglernen, „in welchen begriffen ist eine Summe eines christlichen Lebens, als die von Gottesfurcht, Glauben und von guten Werken lehren, die jedoch vorher ausgelegt werden sollen, damit die Kinder wissen, was sie daraus lernen, und da suchen sollen, als Ps. 112. 34. 128. ꝛc." Die dritte Klasse (Prima) las den Virgil, darauf Ovids

Metamorphosen, und Cicero von den Pflichten, oder seine Briefe. Des Morgens wurde der Virgil wiederholt, nebenher Grammatik geübt, und „die sonderlichen Figurä Sermonis" angezeigt. Besondere Stunden widmete man der Grammatik, und dem lateinischen Versemachen, „denn diese Uebung ist sehr fruchtbar, sagt Luther, andrer Schriften zu verstehen; macht auch die Knaben reich an Worten und zu vielen Sachen geschickt." Nach einiger Zeit sollte die Dialektik und Rhetorik die Stelle der Grammatik in dieser Klasse einnehmen. Nachmittags gleich nach Tische (von 12 bis 1 Uhr) hielt der Kantor Musik-Stunde für alle drey Klassen, und die Mittwoche war zum Religions-Unterrichte ausgesetzt, welcher in den ersten zwei Klassen lateinisch, in der untersten deutsch war, und in dem Auswendiglernen und Hersagen des kleinen deutschen oder lateinischen Katechismus von Luther, des Vaterunsers, des Glaubens, der zehn Gebote bestand, welches alles nachher erklärt wurde. Auch erläuterten die Lehrer einige leichte Theile aus der Bibel, als das Evangelium Matthäi, die zwei Episteln Pauli an den Timotheus rc. Am Sonnabend Morgen wurde den zwey ersten Klassen vom Schulmeister das Sonntagsevangelium grammatisch exponirt, und die schweren Wörter oder Con-

struktionen gefragt und deklinirt; auch dabei den Knaben vom Glauben, von guten Werken, vom Gebete rc. kurze Erinnerungen gethan. Ferner muste die zweite und dritte Klasse wöchentlich einmal einen lateinischen Aufsatz, als einen Brief oder Verse, liefern. Endlich war es unverbrüchliches Gesetz, daß die Knaben lateinisch redeten, und daß auch die Lehrer selbst so viel möglich nichts als lateinisch sprächen, um die Knaben „so zu gewöhnen und anzureitzen.“ Siehe die angeführte Schrift S. 320—324.

Wer lateinische Verse machen konnte und die aristotelische Philosophie inne hatte, war damals schon ein guter Schulmann. Auch entstanden durch Luther's und Melanchthon's Verwendung Scholarchate; sie übergaben die Aufsicht über die Schule den Landes-Herrn und Magistraten, welche einigen Raths-Gliedern und Geistlichen die speziellere Fürsorge anvertrauten. Diese waren jedoch über das Innere der Schulen ganz unbekümmert, weil sie keine Einsicht davon hatten. Die Einrichtung des Gehalts der Schullehrer, welchen vorher die Kirche der Regel nach herzugeben pflegte, war eine der größten, aber nicht besten Abweichungen, welche durch die Reformation im Schulwesen hervorgebracht

wurde; denn die Besoldung wurde zum Theil auf die Accidenzien, die von Hochzeiten, Taufen, Begräbnissen ꝛc. angewiesen, wie es noch bis auf den heutigen Tag geblieben ist, und diese waren so gering, daß ein Rektor in den mittlern Städten mit zwanzig, dreißig Gulden sich gewöhnlich begnügen mußte.

„Nach vieler Mühe hatten Luther und Melanchthon gegen das Ende ihres Lebens die Freude, wahrzunehmen, daß ihre Arbeiten im Schulfache nicht unwirksam gewesen waren. Ihre Rathschläge waren überall mit Beifall aufgenommen und ausgeführt worden. Man betrachtete Luthern als einen Heiligen, und Melanchthon hieß überall „der gemeinschaftliche Lehrer Deutschlands". S. Ruhkopf ꝛc. S. 350.

Auch Bugenhagen, Justus Jonas, Urbanus Regius, Justus Menius, Friedrich Myconius ꝛc. trugen im nördlichen, so wie Bucer, Brenz, Schnepf, Blarer ꝛc. im südlichen Teutschland, das Ihrige zur bessern Schuleinrichtung bei.

Nach den Reformatoren traten im Geiste derselben als Schulmänner auf, die Rektoren Friedland

genannt Trotzendorf in Goldberg † 1556, Sturm in Straßburg † 1589, Heyder in Nürnberg † 1568, Neander in Ilefeld † 1595, welche sich als Methodiker um den Schulunterricht und die Disciplin weitwirkendes Verdienst erwarben. Wolfgang Ratich, welcher durch seine neuen Lehrmethoden die Aufmerksamkeit von ganz Teutschland auf sich gezogen und 1614 in Cöthen eine Normalschule, die jedoch bald spurlos unterging, errichtet hatte, war weiter nichts als ein pädagogischer Enthusiast und Abentheurer. Briccius arbeitete in seinem Geiste. Auch das Werk des Amos Comenius, der, wie der englische Kanzler Baco, für eine zweckmäßigere Systematik und Methodik des Unterrichts sorgte, und sich durch seine janua reserata linguarum, so wie durch seinen orbis pictus am bekanntesten machte, war nicht in Ansehen geblieben und nicht zur Ausführung gekommen. Von Helwig ließ sich viel für die Methodik hoffen; aber er starb zu bald.

Große Verdienste um die Pädagogik und das Schulwesen erwarb sich auch der Jesuitenorden, theils durch seine trefflichen Schulanstalten, theils durch die Nöthigung der protestantischen Theologen, ihr Schul-

wesen ebenfalls zu verbessern, theils durch ihre Methode und Behandlung. Siehe mehr hierüber Schwarz Erziehungslehre, erster Band S. 305 ff.

Mit Luther also, beginnt die erste Periode der Volksschulen und geht fort bis in die Mitte des 18ten Jahrhunderts, und wir haben nun zuerst den Zustand der Volksschulen in dieser Periode nach der Qualität der Volksschullehrer kennen zu lernen.

Erster Abschnitt.

A) Die Volksschullehrer, was sie waren,

B) Was sie seyn konnten.

C) Die Volksschulen, was sie waren,

D) Was sie seyn konnten.

A.

Was waren die Volksschullehrer?

a) Ihrer äussern Bildung nach.

Die äussere Bildung eines Menschen hängt ganz vorzüglich ab von der Erziehung, die er von der frühesten Jugend an, bis dahin, wo er selbstständig zu werden anfängt, genießt, so wie von den nächsten Umgebungen, in denen er sich am häu-

figsten befindet. Diese, wie jene, sind aber wieder bedingt durch die äussere Lage, in welche das Kind schon bei seinem Eintritte in die Welt versetzt wird, und in der es heranreift, so wie von den verschiedenen Verhältnissen in die es kommt und kommen kann, als von seiner Geburt, von seinem Stande, von seinen Aeltern und deren Vermögensumständen, von seinen Lehrern, deren Behandlungsweise u. s. w., und viel, sehr viel hängt von diesen ersten Eindrücken für das ganze künftige körperliche und geistige Wohl der Kinder ab. Kindern von vornehmer Geburt, von höherem Stande, von reichen Aeltern ꝛc. wird eine sorgfältigere und bessere Erziehung zu Theil, als Kindern von niedrigem Stande, und von armen Aeltern. Die Erziehung jener, so wie die äussern vortheilhaften Umgebungen derselben, vollenden, ohne ihr Zuthun, ihre äussere Bildung. Dieß schon ein Vorzug, den höhere, bemittelte Stände, vor den Kindern ärmerer voraushaben; nicht immer aber auch ein Glück, wenn nämlich dieser Vorzug nicht erkannt, geschätzt und gehörig benutzt wird.

Wollen wir demnach über die äussere Bildung der Volsschullehrer in dieser Periode

ein Urtheil fällen, so müssen wir Rücksicht nehmen auf ihre Erziehung, und vorher noch auf den Stand in dem sie geboren und erzogen wurden. Wir finden nun im Allgemeinen, daß der Stand, in dem sie geboren wurden und aufwuchsen, ein niederer, daß diesem gemäß, ihre Erziehung eine alltägliche, und daß dieser entsprechend, ihre äussere Bildung ebenfalls eine gemeine und rohe war, so daß sie sich also von dem Volke durch weiter nichts, als höchstens, durch einen etwas veränderten Kleiderschnitt unterschieden, übrigens aber alles, Lebensart, Betragen überhaupt, niedere Leidenschaftlichkeit, Ausbrüche der Rohheit und Gemeinheit u. s. w. mit dem Volke gemein hatten. An Gefühl für Anstand, Schicklichkeit und Ehre fehlte es ihnen ganz; von der Wichtigkeit und Würde ihres Berufs hatten sie gar keinen Begriff, daher man auch gar nicht von ihnen erwarten und fordern konnte, daß sie der Würde ihres Standes und Berufes gemäß leben sollten.

Was waren die Volksschullehrer in dieser Periode.

b) Ihrem Geiste nach?

Daß Jemand in niedrigem Stande geboren und

erzogen wurde, und daß demnach seine äussere Bildung nicht der, von Personen aus höhern Ständen gleich ist, dieß kann ihm weder zur Schuld angerechnet, noch zur Last gelegt werden; es dient ihm vielmehr zur Entschuldigung, wenn er anstößt gegen Höflichkeit, Anstand und Schicklichkeit, und er selbst verdient deswegen schonende Beurtheilung und Nachsicht.

Nicht immer aber ist von dem Aeussern auf das Innere zu schließen; nicht immer stehet beides in einem gleichen, oft gerade in einem entgegengesetzten Verhältnisse, nicht immer ist mit der äussern Politur, auch die innere Gediegenheit, und eben so mit dem innern Gehalte, nicht immer die äussere Politur verbunden; nicht immer setzen daher auch Geburt, Stand und Erziehung dem Geiste seine Grenzen, nicht immer bleibt er innerhalb dieser Grenzen, sondern häufig, wenn dieser sich entzündet, wenn er lichterloh emporflackert, überschreitet er diese mit Riesenkraft, überfliegt in unglaublicher Schnelle andere, die ihm lange weit voraus sind, und setzet sich fest auf einer Höhe, zu der sich die Vorausgeeilten mit Anstrengung aller Kräfte und Anwendung aller, ihnen zu Gebote stehenden Mittel, nicht emporzuarbeiten vermögen. Dieß zeigt uns die Geschichte so vieler

Männer aus alter und neuer Zeit, selbst die unsers Luthers; die Geschichte von Männern, die in ärmlichen Hütten geboren, sich zu Gebietern von Monarchien, zu Beherrschern im Reiche der Wissenschaften und Künste emporschwangen. Eben so bestätigt die Geschichte das Gegentheil: daß Menschen, die äusserlich vom Glücke ganz begünstiget waren, desto weniger von Geistesschätzen besaßen, und deßwegen auch ihre irdischen Schätze nicht zu gebrauchen wußten, oder sie zu ihrem eigenen und zum Ruine anderer, ohne es gerade immer zu wollen, anwendeten, und daß sie, wenn sie auch einen rechten Gebrauch von diesen machten, sich in ihrer geistigen Beschränktheit zu keiner Selbstständigkeit, Festigkeit, Sicherheit erheben und ihr persönliches Ansehen nicht behaupten konnten. Es ist dieß eine der irrigen Volksmeinungen, daß Talente von der Geburt und dem Stande, zu dem man gehört, abhängig, daß also für die niedern Stände nur geringe Talente, für die hohen Stände große, ausgezeichnete Talente bestimmt wären, und daß demnach, um ein Beispiel zu gebrauchen, der Sohn eines Geistlichen, viel leichter auch Geistlicher werden könne, als der Sohn eines Bauern oder Handwerkers, und daß dieser nur erst nach ungeheuerer Anstrengung das werden könne, was jener

dem sie — die Geistlichkeit und was dazu gehört, schon gewissermaßen angeboren glauben, in halber Zeit und mit leichter Mühe wird. Letzterer kann zwar vielleicht den Vorzug einer bessern Erziehung und Jugendbildung voraus haben, aber eben das gereicht ihm zum Vorwurfe, wenn er in der Folge bei gleichen Talenten, nur gleichen oder nicht einmal gleichen Schritt hält, während es Ersterem zum Verdienste angerechnet wird, wenn er bei weniger Gelegenheit und späterer Vorbereitung eben das wird, oder noch mehr als der, dem die Gelegenheit eine frühzeitig stufenweise Vorbereitung möglich machte.

Und nun, nach dieser etwas weiten Ausholung, zurück zur Beantwortung der Frage: was waren die Volksschullehrer ihrem Geiste nach? — Denken wir uns Geist, einmal als die uns einwohnende belebende, göttliche Kraft, oder als Vermögen des Denkens und Wollens, als den Inbegriff, der dem Menschen angebornen Fähigkeiten oder Anlagen, deren höchste die Vernunft, das Vermögen zu schließen ist, so müssen wir antworten, daß sie größtentheils schwach, arm und klein am Geiste, daß sie also auch keine großen Denker waren; wir müssen gestehen, daß sie wenig Lehrgabe, und eben so wenig

Geschick besaßen, aber auch keinen Erfindungsgeist, um selbst etwas Gutes zu Tage zu fördern, kein Verlangen, um sich das fremde Gute anzueignen, und keinen Eifer, um es mit Nutzen anzuwenden; daß sie also nicht zu jenen Ausnahmen gehörten, die sich bei dem Mangel an äusserer Bildung, als Folge ihrer niedrigen Geburt, und der damit verbundenen schlechten Erziehung, durch hervorstechende Talente auszeichneten, sondern daß sie bei jenem äusseren Mangel auch noch arme Geisteskinder zu nennen sind.

Nehmen wir aber zweitens, Geist als Leben, und zwar als sich selbst, und seines Denkens und Handelns nach Grundsätzen bewußten Lebens, als Leben im Geiste und in der Wahrheit, als eine vernünftige, methodische und regelmäßig fortschreitende Thätigkeit, im Gegensatze des Todten, Mechanischen, des Gedanken- und Regellosen, so müssen wir bekennen, daß die Volksschullehrer in dieser Beziehung ohne allen Geist waren, ohne Geist nämlich, der sich im Innern lebendig regt, sich frei und selbstständig bewegt, und sich als dieser ausspricht im Denken und Handeln; wir müssen vielmehr bekennen, daß sie bloße Maschinen waren, die man gerade zu diesem Zwecke, und gerade so und nicht

anders gebrauchte, Maschinen, die sind, was sie einmal sind, und nicht einmal bleiben, was sie sind, sondern sich durch Abnutzung noch verschlechtern.

Wir kommen nunmehr zum dritten Punkte, nämlich zu der Frage: was waren die Volksschullehrer

c) ihren Kenntnissen nach?

Diese Frage beantwortet sich durch das Vorhergehende von selbst. Menschen, denen bei beschränktem Geiste, auch noch die Gelegenheit zur zweckmäßigen Ausbildung abgeht, wie sie den damaligen Volksschullehrern ganz und gar, und in jedem Betrachte, abging, solche müssen auch, es kann nicht anders seyn, in ihrem Wissen sehr beschränkt bleiben. Wo und auf welchem Wege, hätten also die Volksschullehrer unter solchen Umständen, zu den, zu ihrem Berufe erforderlichen Kenntnissen gelangen sollen? Ich wüßte nicht anders, als durch Inspiration; da sie sich aber dieser unmittelbaren Eingebung nicht zu erfreuen hatten, und sich auch von dem Geiste Gottes, nicht im Geringsten getrieben fühlten, so können ihnen nicht einmal hinlängliche Kennt-

nisse zugestanden werden. Sie waren kaum selbst über die ersten Anfangsgründe hinaus, und in dem Wenigen, was sie wußten, waren sie höchst befangen, stacken voll Irrthümer und Vorurtheile, waren umlagert von Zweifeln — doch nein — in diese Gefahr kamen sie gar nicht, sondern sie wußten vielmehr alles gewiß. Ihr ganzes Können, (nicht Wissen, denn das war es nicht) beschränkte sich auf Lesen, Schreiben, Rechnen, Katechismusreligion, Orgelschlagen; aber wie lehrten und übten sie das? — So schlecht als sie es konnten. An Methode war durchaus nicht zu denken, weil gar keine Methode existirte, und sie selbst zu nichts weniger, als zu Methodikern geschaffen waren.

Welches Resultat geht demnach aus unserer Untersuchung hervor? —

Daß die Volksschullehrer in dieser Periode im Allgemeinen ganz ungebildet, geistlos und höchst unwissend waren *).

*) Man vergleiche mit dem bisherigen, Gregorius Schlaghart und Lorenz Richard, oder die Dorfschulen zu Langenhausen und Trau-

Aber es darf uns nicht genügen, zu wissen, was sie waren, welchen Grad der Bildung sie hatten, sondern wir müssen auch, um nicht ungerecht über sie abzusprechen, untersuchen, was sie seyn, oder welchen Grad der Bildung sie haben konnten. Also

B.

Was konnten die Volksschullehrer in dieser Entstehungsperiode des Volksschulwesens seyn?

Hier müssen wir den zeitgemäßen Verhältnissen und Umständen nach, sehen auf ihre Wahl, auf ihre Bestimmung und Existenz.

Was konnten demnach die Volksschullehrer seyn,

a) ihrer Wahl nach?

Wer wählte sie? — Stadträthe, Pfarrer, Gemeinen, Patrone. Wie, und unter welchen Be-

---

benheim, von Schlez. Nürnberg in der Felseckerischen Buchhandlung 1795. Besonders die Geschichte des Herrn Gregorius Schlagbart und dessen Schule zu Langenhaußen.

dingungen wählten sie? — Nicht mit Rücksicht auf die Qualität der Gewählten, weder der körperlichen, noch moralischen, noch geistigen, nicht nach gültigen Zeugnissen, nicht nach strenger Prüfung und Bewährung der Lehrfähigkeit; — sondern nach einer zunftmäßigen Uebereinkunft, auf Jahresfrist, oder vierteljährige Aufkündigung, so aufs Gerathewohl gedungen, und auf dieselbe Weise, ganz nach Willkühr, wieder ihres Dienstes entlassen *).

---

*) Als Beispiel und Muster einer solchen Uebereinkunft von 126 Jahren her, also schon aus späterer Zeit, stehe hier eine uns von Schellhorn aus den Jahrbüchern seiner Pfarrei mitgetheilte, und im 10ten Bändchen des Baierischen Schulfreundes, S. 53–55. abgedruckte Urkunde.

„Demnach vorweiser dieses der Ehrsam und achtbare Joannes Peltzmayer seines Handwerks Ein Schneider, welcher under unser allerseiths gnädiger Herrschaft in der Stadt Schlüßelfeldt im Bestandt geseßen, unß Endtsunderschriebne gebührent ersucht und angelangt, ob wir nicht Einen Schuhlmeister vonnöthen, und in willens Einen anzunehmen, weilen ihm der Bestandt zu beschwerlich, und jetziger Zeit nicht mehr kann ertragen, so sey er gesinnet, Einen Schuldienst anzunehmen, die unerzogenen Kin-

Gedungen wurden sie also, nicht gewählt, und eben so wieder fortgeschickt, nicht versetzt. Und wer

---

der, so etwan vorhanden, im schreiben, wie auch dem Teutschen Trukh, Categismo, und daß Kinderspiel zu lehren, soviel ihm würdt möglich sein, solle durch ihn Kein fleiß gespahret werden; Weilen dann allhier in Thüngfeldt eine große Zahl der kleinen unerzogenen Jugendt würdt gefunden, daß wir gar wohl Einen Eigenen Schuhlmeister in Thüngfeldt vonnöthen, der die Jugent under der Zucht und Lehr halten mögte, damit der Christcatholische Glaub zur größerer Ehr Gottes könnte vortgeführt und aufgepflanzt, dargegen aber daß Böße und Irrdische mögte ausgereuth werden; So haben wir dann beede Burgermeister unsern gnädigen Hrn. Ambtmann alß vorgesezte Obrigkeith dardurch begrüsset, ihme unserm gnädigen Herrn unser Vorhaben angetragen, und seiner Nachfrag erhohlt, weil es den Kindern viel zu beschwerlich ist, so manche übel in der Bekleidung sein, daß sie in dem großen regenwetter undt tiefen Fuhl, wie auch wegen der großen Kälte undt Schnee in die Statt Schlüßelfeldt sollen in die Schuhl gehen, weilen unß solches unser Vortragen von dem gnädigen Hrn. Ambtmann alsbalt gnädig placidirt undt zugesagt ist worden, haben wir sein Ersuchen und anlangen nit abschlagen wollen mit gnädigen Consens und Verwilligung der gantzen Ehrsamen Gemeint zu urkundt deßen Ein Geding auf ein gantzes Jahr jetzt im Sechszehenhundert und neunzigsten

wurde so gedungen? — Wer zu etwas anderm unbrauchbar war, oder wem man gerne, ohne eigene Kosten, eine Vergünstigung zugewandt hätte. — So versorgten z. B. Patrone ihre eigenen Bedienten, die sie sich theils gerne vom Halse schaffen, theils auf eine leichte Art gut versorgen wollten, oder auch, auf Empfehlung diejenigen Anderer, ihrer Vettern, Nachbarn; — oder bei Gemeinen, wer die meisten Stimmen hatte, oder am wohlfeilsten zu bekommen war, er mochte tauglich oder untauglich seyn; — oder bei Geistlichen, wer sich gerade bei ihnen einzuschmeicheln gewußt, und sich durch Leistung so mancher niedrigen Dienste, bereits verdient um sie gemacht und noch zu machen versprochen hatte, u. s. w.

Jahr von Martini biß pro 91. mit ihme getroffen, geben ihm zum Trinkgeldt Einen Viertheloésthaler, für die gantze Jahrs Bestallung 6. fl. in Gelt, und 5. Clafter Holtz, daß gelt uff 4. quartal zu bezahlen, ein quartal 1 1/2. fl. freie Herberg, wie auch allen genuß in der Gemeindt von denen Kindern allhier, waß aber die auswendige sein, solle er gleichfalß mit ihnen handtlen nach seinen Belieben. Deßen zu wahrer uhrkundt sollen die 2 Bestallungsbrief mit gnädigen Hrn. Ambtmanns Eigener Handschrift underschrieben und das Sigil zugleich aufgetrükt werden. So geschehen den 18. November Ao. 1690."

Was forderte man von diesen Subjekten? In diesem Punkte war man ebenfalls sehr billigdenkend und human, und man konnte sich nicht, wie es heut zu Tage öfter geschieht, beklagen und beschweren, daß man zu viel verlange, daß man Alles können solle. Man verlangte zu ihrem Glücke nicht mehr von ihnen, als sie leisten konnten, und man war zufrieden, wann sie den Kindern das Lesen der teutschen Druckschrift, das Schreiben eines Namens, und den Katechismus einpläuen konnten. Sie waren meistens Autodidakten, und sie konnten wohl sagen, was sie waren, waren sie durch sich.

Was konnten die Volksschullehrer seyn

b) ihrer Bestimmung nach?

Welches war ihr eigentlicher Beruf, das Geschäft, zu dem sie erzogen wurden, das sie erlernten, und durch welches sie sich ihren Unterhalt verschaffen wollten und sollten? — Meistens ein Handwerk, oder auch Bedienung einer Herrschaft, dann Abschreiben in Schreibstuben, Militärdienst u. s. w. Wozu waren sie also eigentlich bestimmt? — Der Handwerker, um sein Handwerk zu treiben, der Schneider bei der Nadel und der Schuster bei seinem

Leisten zu bleiben; der Bediente, um seinem Herrn zu dienen, treu zu dienen, auszudienen und sich durch Bedienen Tag und Nacht etwas zu verdienen; der Schreiber, um weiter nichts zu thun, als einzuschreiben, abzuschreiben, beizuschreiben, zuzuschreiben, nachzuschreiben, zu über- nicht zu unterschreiben, schnell, nicht schön und richtig zu schreiben, (also Tachygraph, nicht Calligraph und Orthograph zu seyn), kurz immer und ewig zu schreiben; mithin ein weites Feld; der Soldat, um zu exerziren, paradiren, präsentiren (das Gewehr), streng pariren, vigiliren, bivouaquiren, ins Feld zu marschiren, Krieg zu führen, den Muth nicht zu verlieren und nicht zu echappiren u. s. w. Der Handwerker, der Schuster oder Schneider, mag also ein rechtlicher, braver Mann seyn, mag sein Handwerk recht gut verstehen, aber er soll nur nicht dahinein pfuschen, wovon er nichts versteht, und nichts verstehen kann, er soll den Körper vom Fuß bis zum Rumpfe, mit dem Maaße, nicht mit dem Backel berühren, soll ihn messen und zieren, soll Kleider und Stiefel kuriren, nur nicht den Kopf mit Wachs und Pech beschmieren, repariren, verunzieren. Eben so mag der Bediente sich aufs Putzen der Stiefel recht gut verstehen, auch der Köpfe, z. B. der Tobacksköpfe von

allen möglichen Sorten, der Pferdsköpfe, Krautsköpfe u. s. w., er mag wohl auch das Talent besitzen, Menschenköpfe äusserlich recht elegant herzufrisiren und zu pomadisiren, nur inwendig lasse er sie ungeputzt und überhebe sich dieser Mühe. Er mögte überdieß in der Meinung stehen, sie eben so putzen zu müssen, als die Pfeifenköpfe, möchte seine Absicht verfehlen, und am Ende keinen Lohn und keinen Dank davon haben. Eher möchte ihre Kunst, die Kleider auszuklopfen und auszustauben, auf dem Rücken der armen Kinder ihre Anwendung finden, der übrigen Kunstvortheile nicht zu gedenken, die man ebenfalls noch anwenden könnte.

Dieß ist genug, um uns von der eigentlichen Bestimmung dieser Leute eine Ansicht zu geben. Sie waren nichts weniger, und konnten nichts weniger seyn, als Schullehrer; sie waren, um den Namen Lehrer nicht zu mißbrauchen und zu entweihen, höchstens nur Abrichter; sie waren keine Schul- sondern Zuchthalter, und konnten nicht mehr seyn.

Die Schule war ihnen nur Nebensache, so ein kleiner Nebenverdienst, den sie gelegenheitlich

mitnehmen konnten, ohne besondere Zeit und Mühe darauf zu wenden. Zudem fiel ihnen auch, da sie überall zu gebrauchen waren, gebraucht wurden und sich gerne brauchen ließen, als Boten, Aufwärter, Musikanten (Bierfiedler, Aufspieler, Spaßmacher) mancher Kreutzer in die Tasche.

Was konnten endlich die Volksschullehrer seyn, c) ihrer Existenz nach?

Wie waren sie belohnt? — Wie uns das vorhin angeführte Beispiel zeigt, schlechter als heut zu Tage jeder Hirt und Gemeindiener; freilich im Vergleich mit dem, was sie leisteten und leisten konnten, in keinem allzugroßen Mißverhältnisse, aber so, daß sie unmöglich damit bestehen konnten, daß sie ohne einen andern Verdienst hätten verhungern und verkümmern müssen. Durch ihre Schulbesoldung also waren sie für ihre Existenz nicht gesichert, und auch ihre übrige Einnahme mitgerechnet, war ihre Lage, besonders wenn ihre Familie zahlreich war, sehr ärmlich. Die Achtung und Ehre, die man ihnen erwieß, und die Art, mit der sie behandelt wurden, stund übrigens mit ihrer Besoldung in gleichem Verhältnisse; wie beschränkt und abhängig sie waren, geht

daraus hervor, daß man sie nach Willkühr annahm und abdankte, und sie, selbst mit Familie brod- und wohnlos machte *). Die Folge davon war, daß sich die armen Leute theils alles gefallen, sich zu allem gebrauchen und ausser dem Schulhalten, für ihren so großen Lohn, oft noch manches andere aufbürden lassen mußten, oder daß sie theils, um sich die Gunst der Pfarrer, Gemeinen, einzelner Glieder der Gemeinen, und somit auch im Besitze ihrer Stelle zu erhalten, Kriecher, Schmeichler, Speichellecker wurden, und als diese, sich selbst wegwerfend und sich

*) Daß dieß selbst noch in neuerer Zeit geschah, wollen wir nur mit einem, vielleicht dem letzten Beispiele der Art, belegen. In dem Dorfe Pfahlnheim im Retzatkreise, wurde ohngefähr im Jahre 1786. der dasige Schullehrer Rummel von der Gemeine daselbst seines Dienstes entsetzt. Nachdem derselbe zwei Jahre brodlos gewesen war, und sich und seine Familie, durch die Geschäfte eines Barbirers, das er ergreifen mußte, kaum fortzubringen im Stande war, erhielt er durch den damaligen Markgrafen zu Ansbach ꝛc. die Organistenstelle in Prichsenstadt, wo er vor noch nicht langer Zeit erst gestorben ist.

Auch noch andere Beispiele der Art sind uns bekannt, wo Gemeinden ihre Schullehrer, sammt deren Habseligkeiten zum Hause hinauswarfen, und aus dem Dorfe jagten.

der gemeinsten Willkühr Preiß gebend, auch den Gedanken an Ansehen, und den Funken von Achtung und Ehre gegen sich erstickten.

Tiefer konnten also wohl diese Männer, welche die Lehrer der Jugend seyn sollten und wollten, in jedem Betrachte, auch ihrer Wahl, Bestimmung und Existenz nach, nicht stehen. Ja sie lebten wahr und wahrhaftig, im Stande der Erniedrigung.

Wir ziehen nun auch hieraus das Resultat, und sagen: daß der Volksschullehrer unter solchen Umständen, und in einer solchen Lage, nicht anders, als ungebildet, geistesarm und unwissend seyn konnte und durfte, und daß er demnach für seine Person ganz entschuldigt, und von allem Vorwurfe freigesprochen werden müsse.

Nun erst, nachdem dieß vorausgeschickt worden ist, können wir zur Prüfung der Volksschulen in dieser Periode selbst schreiten, deren Beur-

theilung uns nach dem angenommenen Maaßstab nicht schwer fallen kann.

Wir fragen also:

C.

Was waren die Volksschulen? Oder, in welchem Zustande befanden sie sich?

Sie waren;

a) Orte der Rohheit.

Ihr Zustand hielt mit der Beschaffenheit ihrer sogenannten Lehrer gleichen Schritt. Diese waren, wie wir gesehen haben, roh und ungebildet, und konnten nicht anders seyn; über die Lehrer, welche Meister und Herren der Schule seyn sollen, (daher Schulmeister, das Wort in seiner engsten, umfassendsten und edelsten Bedeutung, eben so wie Bürgermeister, Forstmeister, Hofmeister, Rechenmeister, Schreibmeister), — die zwar auch Meister in ihrer Art waren, nämlich Schneidermeister, Schuhmachermeister &c., und auch in so ferne sie das Schulhalten als ein Handwerk trieben, (daher das Wort Schulmeister eine verächtliche Nebenbedeutung bekommen und sie bei

dem Volke noch nicht verloren hat) — über die Lehrer also, konnten die Schulen, zu ihrer Zeit wenigstens, nicht stehen, sie konnten ihnen höchstens gleich und mußten in der Regel noch unter ihnen stehen. Waren sie ihnen gleich, so stunden sie auf gleicher Stufe der Rohheit, also wenig Gewinn und Ehre für sie; die Ungleichheit mit ihnen spricht und ist vollends nachtheilig für sie, und sie kann bis zu dem Comparativ und Superlativ von Rohheit gesteigert werden. So waren die Lehrer, so die Schulen, so mithin auch die Schüler. Von Natur wild, roh, unbändig (von Ausnahmen ist hier die Rede nicht), von den Aeltern verzogen, verdorben und in deren Umgang es täglich mehr werdend, kamen sie zur Schule. Hier sollten sie gezogen, gesittet und gebildet werden, von einem Lehrer, der selbst nicht wußte, was Sitte oder Unsitte war, und sich hierin seinen Schülern in den meisten Fällen accommodirte, und höchstens nur dann einmal dreinschlug, wenn sie sich etwa in seiner Gegenwart in die Haare kamen, und somit in seine Rechte einen gewaltsamen Eingriff machten, oder wenn sie durchaus nicht nachschreien wollten, wie er vorschrie; an einem Orte sollten sie es werden, wo die Rohheit, Sittenlosigkeit und Ungezogenheit ihren

Wohnsitz aufgeschlagen hatte, wo das weniger rohe und verdorbene Kind, durch andere, die es mehr waren, noch roher, verdorbener, sittenloser und ungezogener wurde.

Die Volksschulen waren ferner

b) Orte der Verkehrtheit und Unsittlichkeit.

Verkehrt steht in religiöser Bedeutung des Wortes entgegen dem Bekehrt, und ist in diesem Sinne, ein Abweichen, ein Entfernen, Abirren, ein Wegkehren von den Vorschriften der Religion, folglich auch eine Entfernung von Gott und seiner Gnade. Verkehrtheit, Verkehrung, ist also hiernach soviel als Sünde, Untugend, Laster; Bekehrt hingegen ist in dieser Bedeutung, ein Hinneigen, ein Nahen, ein Hinkehren zu den Vorschriften der Religion, folglich auch ein Hinkehren zu Gott und seiner Gnade; Bekehrung ist also hiernach so viel als Besserung, Umkehrung von der Sünde, und Hinkehrung zur Tugend. Verkehrt lebt der Mensch, wenn sein Leben entfremdet ist aus Gott, wenn er bei seiner moralischen Verblendung in Thorheiten und Laster aller Art versinkt, und in Lüsten schwimmend, nach Genuß jagend, auf der Erde seinen Himmel zu

finden wähnt. Bekehrt lebt der Mensch, wenn sein Leben ein Leben in Gott und aus Gott ist, wenn er nicht achtend auf die Stimme der Welt, nicht folgend ihren Thorheiten, nicht theilend ihre Lüste, den Erdengütern und Genüßen nur einen relativen, bedingten Werth beilegt, wenn er Glaube, Wahrheit, Tugend zum höchsten Ziele seines Strebens, und durch sie die Erde sich schon zum Himmel, so wie auf ihr, zu ienem wahren Himmel, dem Wohnorte der Auserwählten, zur höchsten Seligkeit, sich fähig macht.

Verkehrt, so viel als unrichtig, falsch, steht denn auch überhaupt und in jeder Beziehung, dem Richtigen und Rechten entgegen, und ist dann alles, was seinem Zwecke nicht ganz oder nur halb oder gar nicht entspricht, was diesem nicht nur nicht förderlich, sondern auch hinderlich ist, es sey nun in Betreff des Zweckes als Zweckes, oder in Betreff des Mittels zum Zwecke.

Angewendet dieß auf unsern gegenwärtigen Zweck, nenne ich die Volksschulen, wie sie waren, Orte der Verkehrtheit, und zwar ein-

mal in Beziehung auf ihren Zweck als diesem Dann aber auch in Beziehung auf die Mittel zu diesem Zwecke. Der Zweck aller Schulen, mithin auch der Volksschulen, ist, und soll seyn: Bildung überhaupt. Wurde er aber in diesen Schulen, von denen hier die Rede ist, erreicht?. weder ganz, noch halb; er wurde gar nicht erreicht. Nicht genug, — die Jugend wurde verbildet, anstatt gebildet. Dieser Zweck konnte aber gar nicht erreicht werden, denn auch die Mittel dazu waren verkehrt, und daher geeignet zur totalen Verbildung. Weder Lehrer noch Schulen waren so beschaffen, daß er nur einigermaßen erreichbar gewesen wäre. Da mithin diese Schulen nicht einmal den Zweck der Bildung hatten, geschweige denn ihn in irgend einem Theile, oder auf die entfernteste Weise nur erreichen konnten, und da auch die angewandten Mittel der Erreichung dieses Zweckes nicht nur nicht förderlich, sondern im Gegentheil hinderlich waren, so waren sie auch, wie wir sie nennen, Orte der Verkehrtheit. Nicht einmal geeignet, wie wir vorhin gesehen haben, äussere Sitte, Schicklichkeit, Höflichkeit u. s. w. zu lehren; noch viel weniger also, um wahre Sittlichkeit, innere Herzensgüte und

Reinheit zu verbreiten, und um so den Samen des Guten in die jungen Gemüther zu streuen, und den Boden zur weitern Verpflanzung der Tugend immer empfänglicher, fruchtbarer und ergiebiger zu machen, und eben so wenig um geistige Bildung zu bezwecken, dieses Feld etwas urbar zu machen und zu bearbeiten. Daher auch

die Volksschulen in dieser Periode
c) Orte der Unwissenheit waren.

Orte nämlich, in denen Unwissenheit wohnte, und von denen sie ausging. Auf welchem Grade des Wissens die Lehrer stunden, daß sie im Grunde gar nichts wußten, dieß haben wir schon gesehen. Sie waren selbst ohne alle Kenntnisse, konnten folglich auch andern keine mittheilen. Alles was auf Wissen Bezug hat, war ihnen und blieb ihnen, wie ihren Schülern, selbst dem Namen nach, fremd. Sie wußten z. B. nicht, daß es eine Physik, eine Geographie, eine Naturgeschichte u. s. w. gäbe, geschweige denn, was diese Namen bedeuten, und noch weniger, was davon zu wissen sey. Da ferner die Lehrer gar keine Denker waren, selbst nichts dachten, erdachten, auch nichts denken wollten, so konnte demnach das Denkver-

mögen der Schüler ebenfalls durch nichts geweckt und geübt, ja es mußte noch unterdrückt und erstickt werden, so daß an ein Denken bei ihnen nicht entfernt zu denken war, und sie also auch, wie das liebe Vieh in den Tag hinein lebten. Von dem Irrthum und Aberglauben, in dem sie wie in ihrem Elemente lebten und webten, wurden sie in der Schule nicht befreit, sondern noch mehr darein verwickelt und damit angefüllt.

Also der Verstand blieb einmal ungebildet, unbereichert mit den nothwendigsten Kenntnissen, denn Naturlehre, Naturgeschichte, Geographie, Geschichte, Gesundheitslehre u. dgl. blieben ungelehrt; ferner das Herz wurde nicht veredelt; denn Religion und Moral wurde nicht fruchtbar für dasselbe angewendet, und der ganze Unterricht darin, bestand blos in dem Abfragen des Katechismus, der nur das Gedächtniß, nicht das Herz in Anspruch nahm; das Denken, Selbstdenken und Nachdenken über das Gedachte, blieb ungeweckt und ungeübt, denn Verstandesübungen, Denkübungen, kannte man nicht; eben so wenig konnten bei der Unbekanntschaft der Lehrer mit ihrer Muttersprache, und bei dem Mangel derselben an der

eignen guten Aussprache, weder die Sprachorgane der Kinder durch Sprechübungen geübt, noch ihre Bekanntschaft mit den Regeln und Eigenthümlichkeiten der Sprache, durch Sprachübungen erzielt werden. Blos für das mechanische Vermögen, für das Gedächtniß, wurde durch Gedächtnißübungen (eigentlich waren es keine) ebenfalls mechanisch gesorgt. Was ausserdem ja gelehrt werden mochte, war irrig und verkehrt, und wäre besser ungelehrt geblieben. Die Schüler blieben mithin in physischer, moralischer und intellektuelter Hinsicht gleich verwahrloset. Was konnte also aus diesen Schulen hervorgehen, in denen nichts als Finsterniß und Verkehrtheit herrschte? Aus ihnen, die nicht einmal negativ etwas Gutes bezweckten, so daß sie das Schädliche, Verkehrte, Unrechte verhindert hätten, und die auch positiv dasselbe beförderten und verbreiteten? — Gewiß nichts anderes, als was wirklich aus ihnen hervorging.

Wir können daher die Volksschulen in dieser Periode nicht anders nennen, als Orte der Unsittsamkeit, Unsittlichkeit, Unwissenheit, als Orte der Rohheit und Verkehrtheit.

Und so war es, und blieb es, bis in die Mitte des 18ten Jahrhunderts; denn Spener's, Fenelon's und Franke's Einfluß erstreckte sich noch nicht auf die Lehrer der Volksschulen, und was er ja hie und da Gutes wirken konnte, war nichts weiter als die Miene der Frömmigkeit.

Daß sie nichts anders seyn konnten, ist uns schon aus der Beschaffenheit der Lehrer klar und einleuchtend, und wird es noch mehr, bei der fernern Untersuchung der Frage:

D.

Was konnten die Volksschulen seyn?

und zwar

a) ihrer äussern Beschaffenheit nach.

Hier haben wir denn zuerst die Lokale dieser Volksschulen zu beaugenscheinigen, und sie, ob wir sie gleich nicht gesehen haben in der Wirklichkeit, doch so zu schildern, wie sie waren.

Hatten denn nun die Schulen eigene Lokale, oder hatten sie keine? Und wie waren sie beschaffen? — Sie hatten zum Theil eigene Lo-

kale. Aber es waren keine Schulgebäude vorhanden, eingerichtet und bestimmt zur Schule, so daß nach der Zahl der Schüler auch für Geräumigkeit, bequemes Sitzen, für Helle, Freundlichkeit, gesunde, freie Lage, gesorgt gewesen wäre; sondern es waren zerbrechliche Hütten, Schlupfwinkel, finstere, dumpfe, ungesunde Löcher, Cyclopenhöhlen, den Lehrern mit ihrer ganzen Familie Jahr aus Jahr ein zur Wohnung angewiesen, worin alle Geschäfte des Hauses und der Küche verrichtet wurden, worin auch die kranken Personen des Hauses sich aufhielten, weil sie zugleich, wie Alles in Allem, auch Schlafgemächer waren, und worin die Frau des Lehrers zur Entbindungszeit ihr Kindbett halten mußte rc. — Löcher also, in denen mit einem Worte für alle Sinne hinlänglich gesorgt war; — Winkel, in die fast das ganze Jahr hindurch kein Strahl des Lichtes, der erhellenden und erwärmenden Sonne fiel, von denen aus auch kein Strahl des Lichtes und der Wärme in die Köpfe und Herzen der Schüler fallen, den dichten Nebel vor den Augen verscheuchen und die Rinde von dem Herzen durchweichen konnte; — in solche Ställe wurden also die Kinder dazu hineingepfropft, und wie die Heringe auf einander geschichtet, in denen sie physisch und geistig ver-

krüppelt, in denen sie krank, blödsinnig und gefühllos wurden.

Von solcher Beschaffenheit waren die bestehenden Schulgebäude. Und diese waren noch ein Vorzug, wo man sie hatte, vor andern Orten, denen sie mangelten. Denn viele Orte hatten gar kein eigenes Haus oder Zimmer zur Schule, sondern der Lehrer mußte, so wie er selbst von Haus zu Hause herumgeätzt wurde, herumwohnte und schlief, mit seinen Schülern das ganze Dorf durch von einem Hause in das andere ziehen und da seine Schule halten, so daß heute die Reihe an den, morgen an jenen kam, ohngefähr so, wie es an manchen Orten Sitte ist, daß jedes Mitglied der Gemeine, abwechselnd von Haus zu Haus jährlich den Zuchtstier halten muß. So ging es Jahr aus, Jahr ein fort. Kein Haus wurde übergangen, es mochte sich dazu eignen, oder nicht; die Leute waren aber auch, so wenig als die Schüler und der Lehrer, gestört dadurch, denn alle thaten und sprachen, was sie an jedem andern Tage auch zu thun gewohnt waren. Eben so war es in den Wirthshäusern, wenn die Reihe an sie kam, und es hatte nichts zu sagen, wenn auch öfters während der Schule gesoffen, ge-

spielt und geflucht wurde, hatten sie doch auch zugleich hierin eine kleine Anleitung. Uebrigens war bei diesem Umzuge und Wandern noch der Vortheil, daß wegen des gänzlichen Mangels an Utensilien, an Schulapparat und an Schulbibliothek, bloß eine persönliche, nicht eine Veränderung der Geräthschaften u. s. w. nöthig war. Was zur Schule gehörte und in derselben gebraucht wurde, fand man überall.

Und so hatten denn die Bauern auch wenigstens einen Hirten, der ihre Kinder hütete, und auf die zwar nur dürre Weide trieb, so wie sie auch Hirten, für ihre Küh- Schwein- und Gänseheerden hatten.

Was konnten ferner die Volksschulen seyn,

b) ihrer innern Einrichtung nach?

Unter der innern Einrichtung der Schule, verstehen und begreifen wir, die Lehrgegenstände, den Lehrplan, die Lehrart (Methode), die Klasseneintheilung, die Schulgesetze, die Disziplin, die Schulversäumnißtabellen u. s. w.

Ueber die Lehrgegenstände in den Volksschulen wie sie waren, sind wir schon hinlänglich belehrt. Sie erstreckten sich nicht über Lesen, das heißt, mechanisch Lesen, ohne Ausdruck, ohne Gefühl, ohne Verstand, und zwar nur teutschen Druck, nicht Geschriebenes; Schreiben, weder kalligraphisch noch orthographisch, nur so viel, um den Namen nothdürftig hinkritzeln zu können; Katechismuslernen und Hersagen, beides ohne Sinn, weil, und zwar zum Glücke, die Erklärung abging; — meistens mit Unsinn und Unverstand hineingetrichtert, und im widerlichen Leiertone abgesungen, von denen, die es am besten machten, recht schnell in einem Odem, von andern, die schlechter bestunden und denen dafür der arme Katechismus an den harten Kopf flog, so daß die hölzernen Flügel des Einbandes zersplitterten, hergestottert.

Rechnen gehörte schon zu den Ausnahmen, und wurde selten in Anwendung gebracht; darf daher auch nicht zu den Hauptlehrgegenständen gezählt werden. Doch war das Einmal Eins fast überall in gleichem Gange, und ging rückwärts wie vorwärts, wie an einem Schnürchen und auf einem Schlage. Dieß war aber auch der Augenblick, wo

am meisten Stille herrschte, weil die Kinder einander selbst überschrieen, und also keine Zunge, so wie der einzige Gegenstand, bei dem sie alle zugleich beschäftiget waren, und daher auch keine Zeit zum Plaudern und Lärmen hatten. Und damit ist denn auch der Lehrplan schon gemacht. Lehrer und Schüler hatten ihn im Kopf; es wurde auch strenge darüber gehalten, und jeden Tag und jede Stunde mit den bestimmten Lehrgegenständen abgewechselt. Die besondere Aufzeichnung desselben wäre also ganz überflüßig, zeitverschwendend und kostenspielig gewesen, zumal da nie darnach gefragt wurde, und der unvermuthete Besuch der Schule von einem Aufseher oder Vorgesetzten nie zu fürchten war, in welchem Falle sich dieser doch wohl zuerst nach dem Lektionsverzeichnisse erkundigt, dasselbe durchgesehen, und nach Belieben, den oder jenen Gegenstand zur Prüfung der Schüler, theils in eigner Person, theils durch den Lehrer, gewählt haben würde.

Die Lehrart war so wie der Lehrplan und die Lehrgegenstände überall gleich; sie war, wie diese, was sie seyn sollen, allgemein, und das war ein Vorzug, den die damaligen Volksschulen vor den Unsrigen voraus hatten, die noch nicht so

wie jene, gleichsam über einen Leisten geschlagen sind. Alles wurde nach einer Methode gelehrt. Den ABC-Unterricht fing man beim A an und hörte beim Z auf, fing wieder beim Z an und hörte beim A auf, bis kein Buchstabe mehr fehlte. Dann ging es aus A B ab, und auch hier dehnten und dröhnten die kleinen Kinder, mit verzogenen Gesichtern, der Reihe nach, wie beim ABC, ohne aber einen Buchstaben einzeln zu kennen, nach, wie es ihnen vorgequackt wurde, während die Größern aus langer Weile, einander leise zuriefen, A, B, ab, der Schulmeister knappt! u. s. w. Und so ging es auch hier durch, nach den verschiedenen Versetzungen, vor- und rückwärts. Dann ging es zu einzelnen Wörtern, einzelnen Sätzen, alles nach derselben Methode; dann aber in den Katechismus, und so stufenweise, in den Psalm, Sirach und endlich in die Bibel, erst in's Neue, dann auch in's alte Testament, das vorne angefangen und so bis an's Ende durchgenommen wurde, so daß sie es denn endlich nach vollbrachter Schulzeit, nach 6 oder 7 Winter, — denn im Sommer war es nicht Sitte, Schule zu halten, und er war eigentlich zum Vergessen bestimmt — so weit brachten, daß sie doch den Worten nach wenigstens, und in ihrer Weise, ohne auf

Komma, Semikolon, Kolon, Punkte, Fragezeichen, Ausrufungszeichen zu sehen oder ihre Bedeutung zu kennen, lesen konnten. Auf dieselbe Art, wurde auch das Schreiben gelehrt, welches aber mit noch mehr Schwierigkeiten verbunden war, als das Lesen, und daher von vielen nicht einmal bis zur leserlichen Namensunterschrift, was doch im Leben für jeden, wenigstens einigemal nöthig ist, gebracht wurde. Die Methode beim Auswendiglernen des Katechismi, auch wohl der Davidischen Bußpsalmen und einiger Kernsprüche (loci classici) ist uns schon bekannt, und mancher arme Junge, mochte sich wohl, wenn seine Lektion nicht recht gehen wollte, in gleicher Herzensangst befinden, in der sich David, beim Schreiben seiner Bußpsalmen befand; denn auch die Disziplin war sehr strenge und der Herr Backel, welcher die Hauptrolle spielte, mußte alle Tage seine Schuldigkeit thun, und wollte er seine Dienste versagen, so mußten ihn seine Trabanten ablösen, als die da waren: das Knieen auf Erbsen, oder auf einem spitzigen Scheit Holz, das Sitzen auf der Eselsbank, oder auf einem hölzernen Esel, das Tragen gewisser Ehrenzeichen dieses damaligen Schulpatrons, u. s. w.

Eine Klasseneintheilung war ebenfalls nicht nöthig; denn alle Schüler waren einander gleich, oder wurden es wenigstens bald, wenn sie es noch nicht waren; von den Größern war einer so weit als der andere, und von den Kleinern ebenfalls; alle Lehrgegenstände und Stunden hatten sie übrigens mit einander gemein; nur zwischen den Größern und Kleinern war ein geringer Unterschied, weßwegen man jene allein, und diese auch allein vornahm, nach der Einrichtung, daß während die Größern daran waren, die Kleinen müßig sitzen, essen und sich auf allerlei Art belustigen und die Zeit vertreiben; und während die Kleinern daran waren, die Größern erst essen, (wovon auch der Lehrer manchmal etwas abbekam, und weßwegen sie sich von der Mutter oft eine doppelte Portion Käse und Brod ausbaten, um auch dem Schullehrer, je nachdem sich der Appetit bei ihm einstellte, mehr oder weniger davon abgeben zu können), dann lärmen, toben, schnitzen, handeln, und was ihnen nur einfiel, thun konnten.

Gleich überflüßig waren die Schulgesetze, um Ordnung in der Schule aufrecht zu erhalten; denn man nahm es so genau nicht mit der Ord-

nung; es geschah ja doch, was geschehen sollte, nicht mehr und nicht weniger. Und die Gesetze machen es ja auch nicht aus, wenn nur die Sache selbst in Ordnung ist. Uebrigens galt Ein Gesetz für alle, war Ein Ordnungshalter, welcher seinen Respekt wohl zu behaupten wußte, ebenfalls der Herr Backel. Zu was daher auch Schullisten, Versäumnißtabellen und wie alle diese Dinge heißen mögen. Ob ein Kind alle Tage, oder nur alle 8 Tage in die Schule kam, das war im Grunde Eins; es lernte darum nicht mehr und nicht weniger; versäumte auch nichts, oder konnte leicht das Versäumte nachholen; denn es kam ja jeden Tag wieder dasselbe vor. Es wurde also nie unterbrochen, kam nie aus dem Zusammenhang, und konnte nach 4 und 6 Wochen, eben da wieder fortfahren, wo es aufgehört hatte, selbst wenn es mehrere Blätter überschlagen mußte.

Dieß wäre denn sonach auch im Reinen, und wir haben nun noch die letzte Frage zu beantworten, nämlich diese:

Was konnten die Volksschulen seyn,

c) ihrem Fonds nach?

Wir fragen vor allem: Hatten sie einen Fonds?

und wir müssen antworten: Nein; es war gar kein Fonds vorhanden, und es konnte keiner da seyn. Was sollte nun ohne diesen für das Beste der Schulen geschehen? Auf welche Art sollte das Nöthige herbeigeschafft werden? Wer sollte die Ausgaben bestreiten? — Der Schullehrer? — Er hatte selbst kaum so viel, um nur dürftig leben, oder um durch Anschaffung eines Buches, wenn es ihm auch bekannt und zu haben gewesen wäre, für seine Bildung etwas beitragen zu können. Die Gemeine? — Sie belohnte ja ihren Schullehrer schon so gut, setzte sich schon dadurch in so große Kosten, daß es ihr nicht zuzumuthen war, zur bessern innern Einrichtung ihrer Schule etwas beizusteuern. — Einzelne Gemeineglieder? — Auch für diese würde es ein großes Opfer gewesen eyn, für das geistige Wohl ihrer Kinder, nur seinige Kreutzer zu verschwenden, und sie würden lieber, wie noch heut zu Tage, eben so viele Gulden oder Karolin, für die Verbesserung ihres Viehstandes, für warme und bequeme Stallungen ausgegeben haben, als Kreutzer für den Unterricht ihrer Kinder, für zweckmäßigere Schulzimmer, oder für die Anschaffung der nöthigsten Geräthe und Materialien. So war also auf keine Weise etwas zu hoffen; denn auf

der einen Seite war nichts, auf der andern wurde nichts gegeben, und mit Nichts kann man in alle Ewigkeit Nichts anfangen. Zum Glück aber, für die damalige Zeit, daß man nichts brauchte, daß weder Lehrer, Schüler noch Gemeinen einen Schulapparat u. d. gl. vermißten und wünschten, daß also auch kein Fonds nöthig war. Aber so viel wollen wir nur hiemit sagen und berücksichtiget wissen, daß man bei dem gänzlichen Mangel eines Fonds, und der erforderlichen Mittel, auch bei dem besten Willen, nichts für eine bessere Einrichtung der Schulen hätte thun können, und daß sie also auch in dieser Hinsicht, so wie ihrer äussern erbärmlichen Beschaffenheit und ihrer innern ganz schlechten Einrichtung nach, nicht anders seyn konnten als sie waren.

Wir schließen demnach unsere Untersuchung in diesem Abschnitte damit, daß wir noch einmal sagen: Die Volksschulen in dieser ersten Periode — der Periode ihrer Kindheit — waren Schlendriansschulen, wahre Handwerksschulen; nein — ich sage nicht zu viel — es waren keine Schulen, sondern Nothställe, sie wa-

ren nicht Häuser der Zucht, sondern Zuchthäuser, und sie konnten nichts anders seyn. Auch sie befanden sich, wie ihre Lehrer, in vollem Sinne des Wortes, im Stande der Erniedrigung.

Schlußbemerkungen.

1.

Damit wir aber recht verstanden werden, und durchaus keine Veranlassung zu einem Mißverständnisse, oder zu einer Mißdeutung geben, so halten wir für nöthig, diesem Abschnitte noch folgendes beizufügen, und erst zu fragen:

Wem fällt nun dieser traurige Zustand der Volksschulen in dieser Periode zur Last?

Etwa den Volksschullehrern? Wir antworten: Nein, durchaus nicht; sie sind frei von jeder Schuld, und es darf ihnen gar nichts zur Last gelegt werden. Denn man kann ihnen weder ihre Rohheit, noch ihre Unwissenheit zum Vorwurf machen, — es fehlte ihnen alle Gelegenheit sich zu bilden; man darf sie weder ihrer Geistesschwäche wegen, noch darüber tadeln, daß sie Schullehrer geworden sind, — warum hat man sie gewählt? — Man darf es ihnen nicht mit strafender Miene vorhalten, daß sie so wenig gethan hät-

ten, — warum hat man ihnen nicht auch mehr gegeben, und sie überhaupt in den Stand gesetzt, mehr thun zu können? — Man darf ihnen auch nicht sagen, daß sie sich ihres Standes unwürdig betragen, daß sie ihr Ansehen nicht behauptet hätten, — warum hat man diese Würde Männern übertragen, die sie nicht kannten und fühlten, nicht kennen und fühlen konnten? warum hat man sie selbst so wenig geachtet und geehrt? schon dadurch, daß man sie an Besoldung, Wohnung, Behandlung, jedem andern Gemeindiener gleichsetzte, und ihnen also ihren Stand selbst verächtlich machte? — Genug, sie sind frei von aller Schuld; sie müssen ganz entschuldigt, ja sie müssen vielmehr bedauert und bemitleidet werden.

2.

Wer muß denn nun aber wohl die Schuld haben? — Zum Theil hat sie die Zeit, in der es, besonders unter dem Volke, noch so roh und wild aussah, in der man in den Wissenschaften, und namentlich in der Pädagogik, noch so wenig vorgeschritten war, in der noch so gar kein Geist und kein Sinn für das Höhere und Wahre herrschte. Ein anderer Theil der Schuld fällt auf die Regie-

rungen, die so wenig für die Kultur ihrer Völker thaten, nicht für die Gründung zweckmäßiger Lehranstalten, für die Bildung besserer Lehrer, für die bessere Existenz derselben, nicht für die bessere äussere Beschaffenheit und innere Einrichtung der Schulen sorgten und den Schulstand, als den wichtigsten und unentbehrlichsten, in der Willkühr einzelner Personen oder ganzer Gemeinen ließen, und ihm, durch Niederdrücken von allen Seiten, jede nur merkliche Erhebung aus seiner Tiefe, unmöglich machten. Diesen einzelnen Personen, so wie ganzen Gemeinen, darf aber auch deßwegen, ausser dem, daß sie, was sie thaten, mit Genehmigung und Zulassung des Staates thaten, kein Vorwurf darüber gemacht werden, weil sie selbst keine bessere Ansicht, keine höhere Meinung von den Schulen und der Nothwendigkeit derselben hatten und haben konnten, und daher auch den Schulstand nicht zu schätzen wußten.

3.

Darum können und wollen wir hier noch füglich von dem Zustande der Volksschulen die Anwendung auf den Zustand des Volkes selbst

machen. Und da denn der physische, moralische und geistige Zustand des Volkes ganz von dem Zustande der Schulen abhängt, der Zustand dieser aber, wie wir gesehen haben, den Charakter der Rohheit, Verkehrtheit und Unwissenheit trägt, so können wir auch den des Volkes nicht anders als jenem gleich bestimmen, und müssen seine Charakteristik auch jener der Volksschulen gleichsetzen und sagen: Das Volk im Allgemeinen lebte ebenfalls in dem Zustande der Rohheit, Verkehrtheit und Unwissenheit. Denn wie der Lehrer, so die Schule; wie die Schule, so die Schüler; wie die Schüler (Kinder), so die Väter und Mütter; wie diese, so das Volk.

Zweite Periode.

Entwickelungs-Periode der Volksschulen.

Von der Mitte des 18ten Jahrhunderts an, bis jetzt, oder eigentlich bis dahin, wo die neue Periode eintritt.

Zweiter Abschnitt.

A) Die Volksschullehrer, was sie sind.

B) Was sie seyn können.

C) Die Volksschulen, was sie sind.

D) Was sie seyn können.

Vorbemerkung.

Nicht ohne trauriges und schmerzliches Gefühl können wir den vorigen Abschnitt verlassen haben, wo wir die Volksschullehrer und die Volksschulen, die Schüler, die Gemeinen, ja das ganze Volk in einem so bedauernswerthen, hilfslosen Zustand sahen, und nicht ohne den sehnlichsten Wunsch, daß es bald besser mit ihnen wer-

den, daß für alle ein Retter, ein Erlöser erschei- nen möge, der sie emporhebe aus der Tiefe, der sie herausreiße aus der Finsterniß, aus der Rohheit und Verkehrtheit, der ihnen auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit verhelfen, und dadurch den Grund zu ihrer wahren Wohlfahrt legen möge; — aber auch nicht ohne den ernstlichen Vorsatz und den festen Willen, was an uns ist, zum Besten für diese große, und edle Sache mitzuwirken, und uns männlich an diejenigen anzuschließen, die ein Gleiches thun. Höchst erfreulich muß es uns aber auch seyn, wenn wir sehen, wie nach der Mitte des 18. Jahrhun- derts, erst einzelne, edle Männer, den traurigen Zustand des Volksschulwesens und die Verwahrlosung der Jugend tief fühlend, vor allem die Hinderniße der bessern Gedeihlichkeit des Jugendunterrichts aus dem Wege zu räumen suchten, dann immer mehr begeistert für das verdienstliche Unternehmen, an die Verbesse- rung einzelner Schulen selbst an Haupt und Gliedern, mit unverdrossenem Muthe gingen, und durch eine neue vortheilhafte Gestaltung und Ein- richtung, die sie ihnen gaben, sich an ihnen als wahre Reformatoren bewährten, und das Lob, des ihnen aus den Lippen der Einzelnen, die sie be-

glückten, ertönte, vollkommen verdienten, sich aber auch dadurch, daß sie durch diesen rühmlichen Vorgang Andern als Muster vorleuchteten, und so für das Gute begeisterte Nachahmer erwekten, des lauten Danks Aller für alle Zeiten hindurch, werth gemacht haben; — höchst erfreulich muß es uns seyn, wenn wir sehen, daß auch die Staaten nach den erwünscht gelungenen Versuchen Einzelner, anfingen, ihre Aufmerksamkeit auf das Volksschulwesen zu richten, und zu dessen Verbesserung gehörige Vorkehrungen zu treffen; — wenn wir sehen, daß in mehreren Staaten Teutschlands, so wie in Holland, Dänemark und Schweden, besondere Bildungsanstalten (Seminarien) für Landschullehrer errichtet wurden, daß die Pädagogik selbst im merklichen Fortschreiten begriffen war, und daß die dadurch gewonnenen Früchte, durch besser gebildete Lehrer auch der Jugend auf dem Lande zu Statten kamen; — ja eine wahre Götterfreude muß es uns seyn, wenn wir nun von unserm gegenwärtigen Standpunkte aus zurückschauen, wenn wir aus jener finstern Nacht, erst eine ganz schwache Dämmerung, hervorschimmern, dann mehr und mehr sich aus der Nacht herausdrängen, hervortreten, so wie das

Dunkel zurückweichen, sehen, wenn nun der Morgen anfängt zu grauen, und der eigentliche Kampf des Tages mit der Nacht beginnt, wenn jener allmählich nach langer Anstrengung die Oberhand über diese gewinnt, und dann nach langem Kämpfen des Lichtes mit der Finsterniß, bei dem noch schwach sich zeigenden Röthen des Horizontes, sich der Sieg auf die Seite des Lichtes hinneigt, endlich aber, durch den Anbruch der Morgenröthe sich ganz zu dessen Vortheil entscheidet, und wenn nun nach langen gegenseitig hartnäckig geführten Kriegen, obwohl noch kein ewiger Friede, doch ein längerer Waffenstillstand geschlossen wird. Denn ganz besieget ist der Feind, die alte Finsterniß noch lange nicht, er brütet immer noch im Stillen, sinnt auf Verstärkung, schmiedet neue Plane, und ersieht sich nur einen günstigen Augenblick, ein vortheilhaftes Terrain, um mit neuer Wuth und neuer Stärke, seinen Gegner zu überfallen, ihm seine Vortheile aus der Hand zu winden, und sein altes Feld zu behaupten; und wehe diesem, wenn er seines errungenen Sieges froh, seiner Sache zu gewiß, seiner Ueberlegung zu sehr vertrauend, nicht auf steter Hut ist, wenn er unthätig stehen bleibt, wenn er den Rüstungen seines Feindes zusieht, ohne sie zu

hindern, und ohne sich gleichfalls immer schlagfertig zu halten, wenn er dessen Flügel mehr und mehr wachsen sieht, ohne sie zu beschneiden! Er wird ihm dann auch im Fluge und unversehends auf dem Nacken sitzen, und ihn, den Allzusichern, Unbewaffneten und Kraftlosen, ohne daß eine Rettung denkbar noch möglich ist, zu Boden schmettern; alle Vortheile sind dann dahin, alle bisherigen Anstrengungen fruchtlos, alle Schätze mit allen Waffen eine Beute des Feindes; ewige Sklaverey, die nun doppelt drückend wird, und desto schwerere Ketten, sind sein verdientes Loos, und die alte Finsterniß sitzt siegetrunken und despotischer noch als zuvor auf dem Throne.

So weit ist es also mit der guten Sache noch nicht, daß sie auf der einen Seite, nicht wieder schlechter, auf der andern nicht noch besser werden könnte, daß weder Rückschritte noch Fortschritte möglich wären; so weit ist es noch nicht, daß aus der Morgenröthe, in der wir noch gegenwärtig stehen, nicht wieder eben so gut Nacht, als Tag werden, und daß dem Lichte seine gewonnenen Vortheile nicht wieder von der Finsterniß entrissen werden könnten. Und so weit kann es nicht seyn, kann

es so lange nicht kommen, als die zweifelhafte Morgenröthe dauert und als sich aus ihr, nicht der neue Morgen und neue Tag entfaltet und das reine ungetrübte Sonnenlicht, sich leuchtend und wärmend über den ganzen Horizont verbreitet.

Dieser Tag wird aber so bald noch nicht anbrechen, so sehnlich wir auch dessen Erscheinung entgegen sehen; denn nach einer so langen Nacht, ist auch der Uebergang von der Finsterniß zur Dunkelheit, von der Dunkelheit zur Dämmerung, von der Morgendämmerung zur Morgenröthe, und von der Morgenröthe zum Tage langsamer; ist aber einmal die Zeit der Morgenröthe vorüber, und löst sie sich auf in den reinen Morgen, dann tritt auch ein desto längerer, tritt ein ewiger Tag ein, und mit ihm ewiger Friede.

Bis jetzt ist also erst die Morgenröthe für das Volksschulwesen aufgegangen, und in dieser steht es bereits. Deswegen nennen wir diese Periode die Entwickelungs-Periode, weil sie zwischen dem rohen, Urzustande der Volksschulen und dem künftig vollendeten Zustand derselben, in der Mitte steht, und weil in ihr der

letzte seiner Reife näher gebracht, und sich erst dann in seiner wahren Gestalt zeigen wird. Wir wollen aber Gott danken, daß es einstweilen so weit mit ihm gediehen, daß er aus der Nacht herausgerissen, und daß bei der eingetretenen Morgenröthe desselben, nun auch die Hoffnung auf den künftigen Anbruch des Tages möglich ist; danken wollen wir den edlen Fürsten, den liebevollen Landesvätern, welche das Wohl ihrer Landeskinder durch die Verbesserung des Volksschulwesens so huldreich beförderten; danken wollen wir den trefflichen Männern allen, welche die erste Hand an's große Werk legten, so wie auch denen, die es unverdrossen fortführen; mit Segen und Verehrung wollen wir nennen den Namen des edlen Domherrn von Rochow*),

---

*) S. v. Rochow's Versuch eines Schulbuchs, für Kinder der Landleute, oder Unterricht für Lehrer in den niedern Landschulen.

Dessen Kinderfreund. Ein Lesebuch zum Gebrauch der Landschulen. Zur Nachlesung dient hier auch in Krünitz Landschulen. Seite 290. ff.

Neue Beschreibung der Rekan'schen Schule, größtentheils zugleich ein practisches Handbuch für Lehrer welche nach Rekan'scher Lehrart unterrichten können

der 1772 die Schulen auf seinen Dörfern, durch Anstellung geschickter Lehrer, durch Erfindung und Anwendung zweckmäßiger Unterrichtsmethoden, so wie auch durch die Herausgabe seines Kinderfreundes, mehr zu eigentlichen Bildungsanstalten für seine Unterthanen umschuf, und als der erste Verbesserer des Schulunterrichtes mit so rühmlichem Beispiele voranging; — den Namen des würdigen Dechants von Schulenstein, eigentlich Kindermann, von der Kaiserinn Maria Theresia aber in den Ritterstand erhoben, mit Beilegung des Ehrenwortes von Schulstein, und des ausgezeichneten Abtes von Felbiger, welche die Reformatoren des Volksunterrichtes der Katholiken in Böhmen und Schlesien wurden; — den Namen eines Basedow*), der durch Rousseau's trefflichen Emil, (1762) welcher auf Loke's wichtiges Werk: Thoughts concerning

und wollen, von Carl Fr. Riemann. Mit einer Vorrede von Sr. Hochw. dem Herrn Domherrn ꝛc. Fr. Eberh. v. Rochow.

*) Basedow's Elementarwerk, das als eine gemalte Welt, mit 100 Kupfertafeln in teutscher, französischer und lateinischer Sprache 1774 erschien.

Education of Children folgte, das 1693 erschien, begeistert, 1774 zu Dessau, unter dem edeln Fürsten Franz, sein Philantropin errichtete, und sich durch dieses, so wie durch seine pädagogischen Schriften, mit Wolke, Iselin, Trapp ein entschiedenes Verdienst um die damals anhebende Aufklärung von Teutschland nicht nur, sondern auch um die heilige von Vielen vergessene Sache der Menschenerziehung erwarb; — den Namen eines Campe*), erst Nachfolger Basedow's, und Director des Philantropins zu Dessau, seit 1787 aber herzoglich Braunschweigischer Schulrath und Canonikus des St. Cyriakstiftes zu Braunschweig, der sich durch seine vielen, sehr gelesenen und geschätzten Erziehungsschriften, einen großen Einfluß auf die Umwandlung des Erziehungswesens verschaffte, und sich des lautesten Dankes

---

*) Sämmtliche Kinder- und Jugendschriften, von Joachim Heinrich Campe. Braunschweig 1807 12. (30 Bändchen, 19 Thlr. 4 Ggr.) mit vielen Kupfern.

Am bekanntesten und ausgebreitetsten davon sind, sein Robinson der jüngere und sein Theophron, oder der erfahrne Rathgeber für die unerfahrne Jugend.

werth machte; — den Namen eines Salzmann*), der 1781 nach freiwilliger Niederlegung seiner Pfarrstelle in Erfurt voll Enthusiasmus für Basedow's Unternehmen, ebenfalls an das Philantropin nach Dessau ging; im Jahr 1784 aber auf eigenes Beginnen, jedoch unterstützt von dem edeln Herzoge zu Gotha und von seinen Freunden und Mitarbeitern, Andre, Bechstein, Lenz, Glatz, Weißenborn, mit der Gründung seiner berühmten Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, die wir vor einigen Jahren durch Herrn Ausfeld's Güte näher kennen zu lernen, das Glück hatten, den Anfang machte, durch welche er dem Erziehungswesen einen höhern Schwung gab, und die noch jetzt, unter seinem Sohne besteht, und an Gutsmuths, Blasche, Ausfeld und Andern, tüchtige Männer besitzt. So wie er auch durch seine vortrefflichen

*) Salzmanns Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde. Sein Elementarwerk, Ameisenbüchlein, sein Konrad Kiefer, dann dessen treffliches Krebsbüchlein und seine Schrift, über die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beizubringen; sein moralisches Elementarbuch, sind hier besonders bemerkenswerth, so wie auch sein Himmel auf Erden und sein Thüringer Bote, ein vielgelesenes Volksblatt.

Erziehungs- Jugend- und Volksschriften mit Glück und Beifall auf Jugend und Volk wirkte; — den Namen eines Pestalozzi *), des edlen Schweitzers, des Wohlthäters der Menschheit, des Gründers seines Instituts zu Yverdon, des noch lebenden und für's Wohl der Menschheit sich aufopfernden, thätigen, würdigen und jetzt mit der Gesammtherausgabe seiner meist klassischen pädagogischen Werke beschäftigten Greises, des originellen Denkers, des kräftigen und genialen Geistes, der allen Unterricht auf sinnliche und intellektuelle Anschauung zu bauen, und das Leben in seinem Innersten, in seiner tiefsten Tiefe erfassend, und gewaltsam anregend, die Bildung des Kindes zum Menschen, durch eine selbstthä-

*) Pestalozzi's Volksroman, Lienhard und Gertrud, (zuerst 1781. in 4 Bänden) Christoph und Else 1782. Abendstunden eines Einsiedlers in Iselins Ephemeriden; sein Schweizerblatt für das Volk 1782 u. 83. Seine gedankenreichen Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwickelung des Menschengeschlechts 1797. Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. Das Buch der Mütter, und die Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse. Wochenschrift für Menschenbildung, u. s. w.

tige, lückenlos fortschreitende Uebung seiner Gesammtkraft an den naturgemäß auf einander folgenden Unterrichtsgegenständen zu bewerkstelligen bemüht ist — Ihn, der besonders die Pädagogik, in und ausserhalb Europa, wie durch einen elektrischen Schlag erschüttert, umgestaltet, und auf den wahren Punkt ihres eigenen Lebens versetzt hat, Ihn, der immer ein großer, ehrwürdiger Mann ist und bleiben wird, wenn er auch nicht zum Reformator des Schulwesens geeignet seyn sollte; — den Namen eines Stephani *) der Genialität, tiefe Einsicht, Kraft, Fülle des Geistes und Verdienst mit Pestalozzi theilend, und mit diesem wetteifernd, Hand in Hand, an dem großen und edeln Werke der Menschenerziehung der Jugend- und Volksbildung arbeitet, der besonders in Baiern im Vereine anderer edler Männer, eines Riethhammers, (des-

*) Stephani's Fibel für Kinder von edler Erziehung ꝛc. Ausführliche Beschreibung seiner einfachen Lesemethode. Ausführliche Anweisung zum Rechenunterrichte in Volksschulen, nach der bildenden Methode. System der öffentlichen Erziehung. Der Baierische Schulfreund, u. s. w.

sen vortreffliche Schrift Pilanthropinismus und Humanismus Allen bekannt ist) Pöhlmann's, Graser's, (seine Divinität der Menschenbildung) Muck's, Bacher's, Schellhorn's und Andern das Volksschulwesen zu einer so bedeutenden Höhe erhob, der durch seine treffliche Methode den Elementarunterricht so sehr erleichterte, und durch seine geistvollen Schriften in und ausser Teutschland so viel Gutes wirkte u. s. w. Und wie viele andere Männer könnten wir noch nennen und unter diesen besonders einen Niemeyer, (dessen Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts) Jean Paul Richter, (dessen Levana) Schwarz, (dessen Erziehungslehre) Weiß, Dinter, von Türk, Demeter, Holdeʃrmann, Zerrenner, Natorp, Wilmsen, Löhr, Schlez und Andere, die sich edelmüthig an den schönen Bund der Menschenveredlung anschloßen; wie vielen wären wir es noch schuldig, unter den ältern besonders einem Ehlers, Büsch, Resewitz, Steinbart, Gedike, Meierotto, Olivier ꝛc. ihre verehrten Namen dankbar anzuführen, und was sie rühmlich thaten, nach Verdienst zu würdigen, wenn es der Raum verstattete. Allein sie sind und werden nicht vergessen, ihre edeln Namen, und sie stehen

in der Brust jedes Menschenfreundes mit Flammenschrift eingeschrieben, und unter der pflegsamen Hand aller, wird das Volksschulwesen immer ersprießlicher aufblühen und gedeihen. Nirgends wurde bisher mehr für das Volksschulwesen gethan als in Teutschland. Das Meiste bei den Verbesserungen haben teutsche Fürsten und Obrigkeiten nach und nach veranstaltet. Ausgezeichnet hat sich vor allen Baiern. Viel hat auch Sachsen, Würtemberg, die Schweitz, Baden, Hessen, Nassau, Hannover, Braunschweig gethan; Preußen nimmt sich jetzt der Schulverbesserung ebenfalls sehr thätig an. Oestreich fährt mit Thätigkeit fort, nach den schon früher eingeführten Schul- und Lehrplanen, mehr geistige Kraft zu erzeugen. Am weitesten ist aber die Verbesserung des Schulwesens gediehen, in den kleinern Staaten des protestantischen Teutschlands, als im Lippe-Detmoldischen, im Anhalt-Dessauischen und in den Sächsischen Herzogthümern. Sehr viel für die bessere äussere und innere Einrichtung der Schulen im Würzburgischen hat der Fürst-Bischoff von Erthal in Würzburg, gethan. Beiträge zur Geschichte des Elementarschulwesens in

den teutschen Bundesstaaten sind zu finden im 11ten Bändchen des Baierischen Schulfreundes, S. 127 bis 152.

Bemerken müßen wir auch noch, daß der südliche Theil von Europa, in Betreff des Erziehungswesens, dem nördlichen weit nachsteht. In Frankreich z. B. giebt es noch jetzt eine Menge nicht unbedeutender Landgemeinen, wo die Jugend entweder gar nicht unterrichtet, oder herumziehenden Lehrern preißgegeben wird, welche die Aeltern auf eine gewisse Zeit dingen. Dieß ist freilich noch eine von den traurigen Folgen der Revolution, wo viele Schulen eingingen, die bis auf den heutigen Tag noch nicht wieder hergestellt worden sind. Nicht viel besser steht es indessen um die Jugend auf den großbritannischen Inseln. Der Unterricht der nicht zum Gelehrtenstande bestimmten Jugend ist dem Zufalle und der Milde gemeinnütziger Privatgesellschaften überlassen. Die Pensionsanstalten, in denen der größte Theil der Jugend beiderlei Geschlechts aus den höhern und mittlern Ständen erzogen wird, sind ohne Aufsicht und von sehr ungleichem Werth. Aus den Armenfonds werden wohl Freischulen unterhalten, aber

säumige Aeltern nicht angehalten ihre Kinder hineinzuschicken. Selbst in London wachsen nach den neuesten Nachrichten bei 30000 Kinder ganz ohne Schule auf. Um die Methoden steht es kläglich. Bell's und Lancaster's Lehrweise ist nur auf militairisches Dressiren und Eintrichtern berechnet. — Außer Europa giebt es nur in den vereinigten Staaten von Nordamerika ein einigermassen geordnetes Schulwesen. In Ostindien, China, Japan ꝛc. ꝛc. giebt es Schulen verschiedener Grade ganz unabhängig von europäischer Cultur, in denen Despotismus und Priestergeist herrscht; auch Persien unterhält jetzt Schulen, worin die Knaben aller Stände lesen und schreiben lernen. Nur in der Türkei und dem nördlichen Africa ist Unterricht auf diejenigen Jünglinge beschränkt, welche zu Auslegern des Korans und zu Staatsdienern bestimmt sind.

Zwar wird der Abstand der Volksschulen in dieser Periode, von denen in der vorigen gleich bei ihrem Anfange noch wenig bemerkbar, der Unterschied der ersten von den letzten noch sehr gering gewesen seyn, so wie auch die Beschaffen-

heit und Lage der Lehrer und die äussere und innere Schuleinrichtung kaum ums Merkliche besser war; allein wir wissen ja, daß sich alles nur stufenweise entwickelt aus dem Unvollkommenen zum Vollkommenen, daß nichts durch einen Sprung geschieht, daß man von der niedrigsten Stufe nicht gleich auf die höchste kommt, sondern daß man erst die mittlere erreicht haben und bis zu dieser, so wie von ihr bis zur höchsten, erst wieder mehrere einzelne untergeordnete Stufen hindurch muß; wir wissen, daß die Raupe nicht gleich als Raupe zum Schmetterling wird, sondern erst aus der Puppe hervorgeht, daß sich auch der menschliche Körper und Geist erst durch die Stufen des Alters fort- und so immer höher bildet bis zur Reife, und daß weder körperlich noch geistig aus dem Säuglinge gleich ein Jüngling, aus dem Knaben gleich ein Mann wird; wir wissen auch, daß es mehr Zeit und Mühe kostet, um gelehrt zu werden, als ungebildet und ungelehrt zu bleiben, und daß es überhaupt mit dem Vorschreiten vom Schlechten zum Guten langsamer geht, als mit dem Rückschreiten vom Guten zum Schlechten. Demnach kann sich also auch das Volksschulwesen nur allmählig, vom Schlechten zum weniger Schlechten, nicht Schlechten, von diesem zum Erträglichen,

dann zum etwas Bessern, Mittelmäßigen, merklich Bessern, um vieles Besseren, und so endlich zum Guten, gestaltet und gehoben haben; und es war daher eine lange Reihe von Jahren nöthig, bis es auf die Stufe kam, auf welcher es jetzt steht. Ob nun aber gleich das Volksschulwesen bis jetzt bedeutende Fortschritte gemacht und sich bei der immer zunehmenden fruchtbaren Bearbeitung des Erziehungsfeldes, durch alle Theile hindurch sehr verbessert hat; so können wir ihm denn doch noch keinen andern, als einen Mittelzustand anweisen, in welchem es seiner völligen Entwickelung entgegenharrt. Der kleinste Theil der Volksschulen ist dieser Entwickelung näher, der größte ist noch nicht so weit vorgerückt und ein großer Theil noch weniger.

Wir glauben also, den Zustand der Volksschulen wie er jetzt ist, aus dem rechten Gesichtspunkte gefaßt zu haben, wenn wir sagen, daß unsere Volksschulen, so wie die Volksschullehrer gegenwärtig in den verschiedenen Graden der Entwickelung stehen. Der Verfolg unserer Untersuchung wird dieß auch bestätigen.

Unserm Grundsatze gemäß, müssen wir erst wieder die ganze äussere und innere Beschaffenheit der Lehrer, wie sie sind, selbst kennen lernen, und diese muß ebenfalls nach der Mehrzahl bestimmt werden. Ausnahmen können jetzt nur von Einzelnen, da wo sie Statt finden, wo sie bekannt und gekannt sind, dem Grade ihrer Vollkommenheit nach gewürdiget werden.

Also:

A.

Was sind die Lehrer,

a) ihrer äussern Bildung nach?

Auch bei ihnen, mag der größte Theil der Schuld, daß sie äusserlich wenig gebildet sind, in ihrer Erziehung, in den Umgebungen in denen sie sich von Jugend auf befanden, in ihrer Lebensweise, in ihrem Leben und Weben unter dem Volke, an das sie ausschließlich, selbst in Rücksicht auf das gesellige Leben verwiesen und beschränkt waren und sind, in dem Mangel einer Gelegenheit, mit gebildeten Personen umzugehen, die ihnen versagt wurde u. s. w. liegen; denn sie sind in der

Regel alle aus dem Schul- Mittel- und niedrigem Stande, in dem ihnen schon an und für sich die feinere Bildung abgeht, und wo ihnen die Berührung mit höhern Ständen, in deren Nähe sie wenigstens an äußerer Bildung gewinnen könnten, abgeschnitten ist. Daher fehlt ihnen auch häufig noch Anstand, Sinn für Schicklichkeit, Zartheit, (Delikateße) der rechte Tact in ihrer Haltung gegen Andere, und der so das Mittel ist, zwischen dem zu Viel, und dem zu Wenig, zwischen Kriecherei, die ihnen auf der einen Seite häufig anklebt, und der Unhöflichkeit, die sie andrerseits verhaßt macht; ferner Charakterfestigkeit, das richtige Gefühl, das uns theils Andre wahr beurtheilen und darnach behandeln, theils unsern eigenen Werth und ihre Würde uns behaupten lehrt u. s. w. Daher man ihnen häufig vorwerfen kann, daß sie sich verstoßen gegen die äussere Sitte, daß sie sich ihres Standes und Berufes ungeziemend und ungemäß betragen, daß sie zu wenig selbstständig sind, und sich zu leicht von andern bestimmen lassen; daß sie oft zur Gemeinheit des Volkes herabsinken, die sich in ihren Aeusserungen und Handlungen und selbst in ihrem Anzuge ausspricht, u. s. w.

Was sind die Volksschullehrer,

b) ihrem Geiste nach?

Das Wort Geist hier wieder in der schon gebrauchten doppelten Bedeutung genommen, wollen und können wir ihnen, der ersten Bedeutung nach, den gesunden schlichten Verstand, in dem Gebiete der Erfahrung eine richtige Beurtheilung, so wie das Vermögen, wenn auch nicht nach streng logischen Gesetzen, richtig zu schließen, freier zu denken, etwas Gedachtes und Gegebenes richtig aufzufassen, durchaus nicht absprechen; aber ins Gebiet des eigentlichen Wissens vermag ihr Geist nicht leicht einzudringen, dazu fehlt ihnen die wissenschaftliche Bildung, die sie nicht erhielten; eine Wissenschaft in ihrem Wesen zu ergreifen, ein entscheidendes Urtheil über sie zu fällen, ihre mangelhaften Seiten aufzufinden, neue oder wohl gar bessere Ansichten aufzustellen, und so das Gebiet des Wissens zu vervollständigen und zu bereichern, das ist nicht ihre Sache, kann sie nicht seyn, da sie nicht einmal die vieler Geistlichen ist, die ihre Vorgesetzte sind, und studiert haben wollen. Wenn sie also auch keine lumina mundi sind, so verlieren sie für ihre persönliche Achtung, und für die Brauch-

barkeit zu ihrem Berufe dadurch nichts, daß sie es nicht sind.

Weniger Geist kommt ihnen in der andern Bedeutung des Wortes zu, wenn wir uns Geist, als das Princip eines sich selbst bestimmenden Lebens denken, als ein Leben, das selbstständig und selbstthätig in sich, aus sich, und durch sich lebt, das sich nicht durch jeden äussern Eindruck bald so, bald anders bestimmen läßt, das dem bloßen Formalismus und Mechanismus, welcher den Geist tödtet, abhold ist, — als ein Leben, das feind dem Reiche des bloßen Meinens, Dafürhaltens, des Irrthums, in der Wahrheit und Gewißheit lebt, und das die eigene Kraft übend, das Wahre von dem Unwahren, das Richtige von dem Irrigen sondert, das Gewiße für das Ungewiße nimmt. In dieser Beziehung (dieß können wir sagen, ohne ihnen zu nahe zu treten) leben und handeln sie meist ohne Geist, sie nehmen es nicht genau mit einer Sache, sind zufrieden, wenn sie nur geschieht, es sey ganz oder halb, auf die rechte oder verkehrte Weise, sie hängen sich zu sehr an den Buchstaben, bleiben bei diesem stehen, und fassen den reinen Geist der Sache zu wenig, ohne welchen der

todte Buchstabe nichts nützt, bringen in ihr eigenes Denken, Leben und Treiben zu wenig Geist, schwanken deshalb unsicher hin und her, und stehen selten auf eigenem, festem Fuße.

Was sind die Volksschullehrer
c) ihrem Wissen nach?

Zwar sind sie im Vergleiche mit ihren Collegen in der vorigen Periode in ihren Kenntnissen ziemlich weit vorgerückt, haben den Kreis ihres Erkennens ziemlich erweitert, sind nicht unbewandert in der Pädagogik, Katechetik und der Literatur derselben, sind nicht unbekannt mit der Religionswissenschaft, der biblischen Geschichte, mit der Naturlehre, Naturgeschichte, Anthropologie, haben eine bessere Kenntniß ihrer Muttersprache, sprechen und schreiben sie besser, sind weiter in der Rechenkunst, verstehen sich besser auf Musik, haben sich auch eine zweckmäßigere Methode angeeignet, wissen alle diese Gegenstände besser vorzutragen und anzuwenden, ihren ganzen Unterricht von der Fibel an, bis durch alle Stufen hindurch, nützlicher und methodischer zu ertheilen, verbinden mit mehr Lehrfähigkeit mehr eigenes Interesse für ihren Beruf, und wissen auch den Kindern, durch

mehr Lebhaftigkeit des Vortrags, durch mehr Gewandtheit in der Behandlung und durch ein geschickteres Abfragen und Zergliedern eines Gegenstandes, durch Mannigfaltigkeit, Neuheit und eine bessere Auswahl der Lehrgegenstände, mehr Interesse dafür abzugewinnen, und ihnen die Schule anziehender, das Lernen leichter und angenehmer zu machen u. s. w. Aber wenn wir auch mit ihrem quantitativen Wissen zufrieden seyn könnten, so können wir es doch nicht, wenn wir auf die Qualität desselben Rücksicht nehmen; denn hier zeigt sich uns ihr Wissen nur als ein oberflächliches, ein halbes, das von keinem Prinzipe ausgeht und keines kennt, das selten den Grund oder die Ursachen anzugeben, oder richtige Folgen daraus zu ziehen weiß, das mithin, so wie es ihnen gegeben ist, mehr Sache des Gedächtnisses und dessen todtes Eigenthum bleibt; selten ist etwas durchdacht, seltener noch verdaut. Oft lehren sie daher etwas, das sie selbst nicht recht verstehen, wenigstens nicht mit Gewißheit wissen, mithin auch falsch oder schief vortragen; oft behaupten sie etwas, wovon sie keinen, oder nicht den rechten Grund angeben können. Eben so wenig können wir mit ihren Kenntnissen zufrieden seyn, wenn wir Rücksicht nehmen auf die Ordnung, in der uns das

Wissen eigen seyn muß und nach der es nur klar vor unserer Seele und uns immer zu Gebote stehen kann. Diese Ordnung vermissen wir bei ihnen fast durchaus, nicht nur in den einzelnen Wissenschaften, sondern auch bei ihrem Wissen zusammengenommen. Alles liegt in ihrem Kopfe bunt über einander, und gleicht mehr einem Quodlibet, als einem für sich bestehenden Ganzen. Daher sie denn auch leicht von Einem zum Andern überspringen, das Eine mit dem Andern oft sehr unpassend verbinden und vermengen, und so manchen Bastard erzeugen; daher sie oft lange suchen müssen, bis sie etwas finden, und es gerade nicht finden, wann und wo sie es brauchen, daher sie nicht selten in Verlegenheit kommen, ohne daß sie sich durch eine andere Wendung, die sie der Sache geben könnten, wieder herauszuhelfen wissen.

Diese Oberflächlichkeit und Halbheit ist es aber auch, welche sie oft eingebildet, aufgeblasen, und selbstgenugsam macht, so daß sie alles zu wissen wähnen, jedem gewachsen zu seyn und sich mit jedem messen zu können glauben, daß sie sich alles Weiterstrebens und aller Fortbildung überhoben dünken, daß sie deßwegen Statt vorwärts zu gehen, rückwärts schreiten, und sich überhaupt durch

ihre eitle Meinung, den Werth, den ihnen ihr dermaliger Vorrath von Kenntnissen geben könnte, ganz und gar benehmen. Hier spricht sich zugleich ihr Geist aus, der sie, je größer sie sich dünken, je kleiner macht.

Das Endurtheil, das wir also über die gegenwärtige Beschaffenheit unserer Volksschullehrer im Allgemeinen fällen müssen, ist: daß sie in ihrem Aeussern noch zu wenig gebildet, daß sie ihrem Geiste nach oft eingebildet, folglich klein und ihren Kenntnissen nach halbwissend, daß sie mit einem Worte halbgebildet sind; daß sie sich demnach noch in einer Art Mittelzustand, in einem gewissen Helldunkel befinden, wo sie oft etwas sehen und doch nichts sehen, oft etwas wissen und doch nichts wissen. Mit dem Fuße stehen sie noch so ziemlich auf dem alten Flecke, berühren sie noch die Gemeinheit, während sie mit dem Kopfe über alles hinweg — und leider! — gerade den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen.

Wir vergleichen nun auch hier wieder, um nicht ungerecht zu seyn, die Wirklichkeit mit der Möglichkeit, erwägen wie billig das Mangelhafte

von der Gegenseite, und die Hindernisse, welche den Volksschullehrern zu einer gleicheren und vollständigeren Ausbildung im Wege stehen. Demnach fragen wir weiter:

B.

Was können die Volksschullehrer seyn,

a) dem Zeitalter nach?

Wahr ist es, unser Zeitalter, das wir, nicht mit Unrecht, das goldene der Künste und Wissenschaften nennen können, ist mit Riesenschritten in allen Zweigen des Wissens und der Kultur vorgedrungen, hat sich auf eine Stufe emporgehoben, die vielleicht seine höchste ist; und Europa, in dem sich alles conzentrirt, steht nun auf dem Felde der Wissenschaft und der Kunst, als die sieggekrönte Beherrscherinn der Erde da. Auch die Pädagogik kann sich mit ihren übrigen Schwestern in Reihe und Glied stellen; denn ihr Feld ist eines der bebautesten und fruchtbarsten. Aber nach ihren Fortschritten dürfen wir nicht auch die unserer Volksschulen und Volksschullehrer messen; denn sie hielten nicht gleichen Schritt mit ihr und konnten es nicht. Sie konnten es nicht, unsere Volksschullehrer; denn ein großer Theil derselben ist älter als die neue und neueste

Pädagogik; ihnen gingen daher die Vortheile derselben schon bei ihrer Bildung zu Jugendlehrern ab, und sie blieben ihnen, wenigstens der Hauptsache, dem Umfange und dem Geiste nach, auch nach ihrer Geburt unbekannt. Conferenzen, in denen man ihnen nachzuhelfen bemüht ist, sind, auch da, wo sie ihrem Zwecke entsprechen, für sie weiter nichts, als schwache Nothbehelfe, als lästige Parforcejagden, möchte ich sagen, wodurch viele nur verschüchtert werden, und wobei sie sich, um desto sicherer zu entwischen, jüngerer und schnellerer Füße bedienen. Sie (die Conferenzen) kommen uns auch vor wie Treibhäuser, in denen man abgelebten Pflanzen das Aussehen und die Kraft der jungen eingießen will. Einem andern nicht geringen Theile der Volksschullehrer fehlte die Gelegenheit, sich in der ihnen gleichzeitigen Pädagogik und deren Zweigen gehörig umzusehen, und sich mit Hilfe eines tüchtigen, der Sache gewachsenen Mannes, der ihn sicher leitete, hineinzuarbeiten, es fehlten ihnen auch die Mittel, sich diese Gelegenheit zu verschaffen, oder doch wenigstens durch den Ankauf zweckmäßiger Schul- und Lehrbücher sich selbst fortzuhelfen und auszubilden; ja, auch im Besitze derselben, reichten ihre Kräfte nicht hin, um den rechten Gebrauch

davon zu machen und den wahren Nutzen daraus zu ziehen; sie konnten sich also weiter nichts, als die äussere Geschicklichkeit, gewissermaßen die Routine eines Lehrers verschaffen, blieben folglich nur an der Schwelle der eigentlichen Schulkenntnisse stehen. Wieder andern schien die Gelegenheit günstiger zu seyn, sie konnten sich rühmen an diesem oder jenem Orte, in dieser oder jener Schule, den Unterricht dieses oder jenes Lehrers ein- oder mehrjährig genoßen zu haben; aber worin bestand dieser? — Bloß in einem todten Congregate des für sie Wissenswerthen und Nöthigsten, in einzelnen, abgebrochenen, untermengten Sätzen, Regeln, Wahrheiten, Abschnitten, aus diesem oder jenem Lehrbuche herausgenommen, nicht mit der gehörigen Schärfe und Genauigkeit entwickelt, sondern oberflächlich hingestellt, und dem Gedächtniß zur Aufbewahrung hingegeben. Es war also nur ein Allerlei, ein Untereinander, ein Etwas von Allem; es war nur etwas Zufälliges, nichts Wesentliches; es war kein Unterricht im Geiste und für den Geist, folglich auch nur etwas Halbes, nichts Ganzes; denn wo der Geist fehlt, da fehlt in allem Alles; nur er ist es, welcher lebendig macht. Darum bleiben

alle diese Männer gemeiniglich da stehen, wo sie einmal sind, sie gehen eher rückwärts als vorwärts; es ist zu wenig wahrer Geist in ihnen, um sich von den Fesseln des Mechanismus loszureissen, um sich einen eigenen bessern Weg zu bahnen, und zu wenig Kraft, Muth, Selbstständigkeit und Selbstvertrauen, um sich von dem alten, ihnen einmal vorgezeichneten, langweiligen und wenig betretenen, wenig mehr gangbaren Wege zu entfernen. Auch für sie haben Conferenzen und Bücher nur einen sehr relativen Werth, sind nur sehr schwache Stützen, um sich fest an ihnen halten zu können, nur sehr dürftige und zu geitzige Quellen, als daß sich der Durstige an ihnen laben, geschweige denn sättigen könnte. Die Haupt- und wahre Lebensquelle, blieb und ist ihnen verschlossen.

Also dem Zeitalter, der Aufklärung und selbst den Fortschritten der Pädagogik nach, könnten unsere Volksschullehrer wohl weiter seyn, nicht aber dem Einflusse derselben auf sie nach, der sich gerade auf sie am wenigsten erstreckte, und sie sehr stiefmütterlich behandelte.

Was können unsere Volksschullehrer seyn,

b) den bestehenden Bildungsanstalten (Seminarien) nach? *)

Dem bei weitem größten Theil derselben, waren diese, wie wir wissen, aus den angeführten Gründen, unzugänglich, für sie also so gut als nicht vorhanden. Sodann müssen wir bedauren, daß dergleichen Anstalten zur Bildung künftiger Schullehrer bis jetzt noch zu wenige, daß sie für die meisten Schulpräparanten zu entfernt und kostenspielig, daher noch jetzt von den wenigsten besucht sind. Ferner entspricht die ganze innere Einrichtung und Beschaffenheit derselben unsern Forderungen noch bei weitem nicht; denn einmal sind der Lehrer an denselben zu wenige. Einer oder

*) Ueber die Gründung verschiedener Schulseminarien lese man nach in Krünitz Landschulen rc. rc. Berlin 1794. S. 43—112. Zu den besten bis jetzt bestehenden Schullehrerseminarien gehören hauptsächlich die im Hannövrischen. Dort trifft man sehr gute Schulen und unter den Schullehrern die besten Katecheten an. Auch die Geistlichen zeichnen sich in jener Gegend in jeder Hinsicht besonders aus.

zwei können nicht leisten, was geleistet werden soll. Dann ist auch der Unterricht in denselben noch nicht, was er seyn soll, ein wissenschaftlicher, umfassender, zusammenhängender, weder im synthetischen, noch analitischen Vortrage gründlicher, weder theoretisch noch praktisch vollständiger, erschöpfender, gehörig verbundener. Die Wissenschaften selbst, die gelehrt werden, sind kein systematisch aus seinem Prinzipe abgeleitetes und an dem Faden der Nothwendigkeit regelmäßig fortgeführtes Ganzes, sondern alles ist Stückwerk, bestehend aus lauter heterogenen Theilen, die einzeln alle gut und brauchbar seyn mögen, aus denen man aber unmöglich ein für sich bestehendes, zusammenhängendes und fest in einander eingreifendes Ganze, zusammensetzen kann. Es sind also noch keine eigentlichen Bildungsschulen.

Ferner mögen auch manche junge Leute, die sich dem Schulfache widmen, und in Seminarien dazu bilden wollen, ohne vorhergegangene genaue Prüfung ihrer Fähigkeiten, ohne hinlängliche Vorkenntnisse, aufgenommen, oder auch vor der erlangten Reife wieder aus ihnen entlassen werden.

Also auch dabei ist noch zu wenig Bestimmtes und normal Festgesetztes.

Darum können wohl unsere Volksschullehrer im Vergleiche mit denen der ersten Periode, die in jeder Hinsicht verwahrloset blieben, und vor denen sie in jedem Betrachte viel voraus haben, sehr weit vorgeschritten seyn, aber sie sind noch lange nicht was sie seyn sollten, und können es auch selbst bei den bestehenden Bildungsanstalten für sie, noch nicht seyn, weil deren zu wenig sind und weil ihre Einrichtung noch zu mangelhaft, willkührlich und unbestimmt ist.

Was können unsere Volksschullehrer seyn,

c) ihrer Lage nach?

Wenn wir sie freilich mit dem schlechtesten Maasstabe, mit der Lage der Volksschullehrer in der vorigen Periode vergleichen, so erscheint auch sie uns, wie alles Halbgute im Vergleiche mit dem Schlechten in einem sehr vortheilhaften Lichte. Denn schon ihre festen und für sie bestimmten Wohnungen (obgleich Lehr- und Wohnzimmer selten getrennt, wie

bei den neuerbauten) sind in besserem Zustande, sind bequemer und zweckmäßiger eingerichtet, gesunder zu bewohnen, ihre Besoldungen sind bedeutend erhöht, sie selbst also freier von Nahrungssorgen, unabhängiger von den Gemeinen, von ihrem eigentlichen Lehrberuf weniger abgezogen durch einen andern, der ihnen mehr wäre und mehr seyn müßte, und durch den sie in den Augen anderer an Achtung verlieren würden; mithin auch geachteter und geschätzter, und im Stande, sich ihres Amtes gemäßer und würdiger betragen zu können u. s. w. Aber um sich ihre Lage nicht so golden und angenehm vorzustellen, als sie scheinen möchte, und bei dieser Vergleichung wirklich erscheint, erwäge man doch, daß ihre Besoldung, im Verhältniß zur Zeit und zu ihrer Arbeit wenig erhöht und sehr gering ist, daß sie also in jetziger Zeit kaum zur Bestreitung der nöthigsten Bedürfnisse, besonders bei starken Familien, hinreiche, daß demnach wenig oder gar nichts für ein Vergnügen, wofür sie doch auch nicht unempfänglich sind und seyn sollen, für Anschaffung eines guten Buches rc., wodurch sie sich fortbilden könnten, übrig bleibe; daß sie in unsern Tagen ungleich mehr leisten müssen, als sonst, daß ihr Beruf mehr Zeit, mehr Uebung, mehr Vorbereitung, mehr Geduld, mehr Anstrengung koste als

sonst, daß demnach ihre Besoldung in keinem Verhältnisse zu ihrer Arbeit stehe, daß sie ungleich mehr zu leisten, als zu genießen haben; ferner glaube man, daß ihnen schon ihre Einnahme keineswegs erlaubt, so ganz unabhängig zu leben, daß sie im Gegentheil die Geschenke, die sie von der Gemeine erhalten, und die ihnen zu ihrer Existenz unentbehrlich sind, sehr in Abhängigkeit derselben erhalten, daß ihnen um dieser Geschenke willen, an der Gunst des Volkes viel gelegen seyn muß, und daß sie der Erhaltung dieser, die Erfüllung mancher Pflichten, wenigstens im strengen Sinne, aufopfern müssen; man glaube ferner nicht, daß sie einzig und allein auf ihren Lehrberuf eingeschränkt wären und also diesem ungestört obliegen könnten; denn theils werden sie von weltlichen Aemtern*) mit zu vielen Arbei-

---

*) Man vergleiche über dieß und folgendes unsere Behauptung, daß der Schulstand nach der Gesammtheit seines Wirkens wo nicht wichtiger, doch gleich wichtig sey, als der geistliche Stand ꝛc. 2te verbesserte und vermehrte Ausgabe, Erlangen 1818. Seite 71. ff. besonders die Anmerkungen. Auch S. 39. ff. Ferner Krünitz Landschulen ꝛc. Berlin 1794. Seite 177. ff. und ebendaselbst Seite 113 — 119.

ten überladen, die, zumal wenn sie schwierig sind, oder wenn bei zu kurzen Terminen Exekution und Strafe angedroht wird, der Schule vorgehen müssen, theils müssen sie die Lastträger bequemer und müßiger Pfarrer seyn, die sich kein Gewissen daraus machen, ihre Arbeit dem ohnedieß überladenen Schullehrer auch noch aufzubürden, und welche dieß, thun zu dürfen, das Recht zu haben glauben, und die überhaupt ihre Schullehrer bei verächtlicher Behandlung und bei gänzlicher Entziehung pflichtmäßiger Unterstützung und Mitwirkung, in schmählicher Unterwürfigkeit erhalten, und ihnen ein wahrhaft trauriges Leben bereiten, die ihre eigenen großen Fehler nur mit dem Verkleinerungsglase, die kleinern Fehler der Schullehrer aber, immer mit dem Vergrößerungsglase, die überhaupt hierin selten mit dem rein geistigen — sondern mit getrübten leiblichen Auge sehen u. s. w. Wir ehren übrigens die, welche der Ehre werth sind, und entehren sie durch dieß wahr Gesagte auf keine Weise, sind auch weit entfernt, sie kränken, sie und ihre Verdienste verkennen zu wollen. Nur den verachten wir in jedem Stande, welcher der Verachtung werth ist. Dieß erwägend, ist auch die Lage unserer Volksschullehrer, mit jener ihrer Collegen in der vorigen Periode zusammengehal-

ten, höchstens nur erträglich zu nennen. Will man also auf der einen Seite streng in seinen Forderungen und seiner Beurtheilung gegen sie seyn, so bedenke man, daß sie theils durch Ueberladung mit fremdartigen Nebengeschäften, in der Verwaltung ihres Hauptberufs gestört, theils durch eigensinnige, übeldenkende Vorgesetzte und unempfängliche Gemeinen, so wie durch ihre Lage, in ihrem Streben gehindert sind.

Und so sehen wir denn auch hier, daß unsre Volksschullehrer, der Fortschritte des Zeitalters, der bestehenden Bildungsanstalten und einer erträglichern Lage ungeachtet, nicht mehr seyn können, als sie sind.

Von den Lehrern gehen wir nun wieder über zu den Schulen selbst, und machen von jenen den Schluß auf diese.

A.

Was sind demnach die Volksschulen,
a) in Beziehung auf physische Bildung?

Zur physischen Bildung gehört alles, was den Körper in dem bildsamen Alter ausbildet, gehört

also besonders die Kunst, dem Körper nach naturgemäßen Regeln, nach stufenweise vorgenommenen und methodisch angestellten Uebungen, Fertigkeit, Behändigkeit, Dauerhaftigkeit und Gesundheit zu verschaffen. Und das ist denn die, von den Griechen erfundene, bei ihnen so geachtete und beliebte Gymnastik (γυμναστικη sc. τεχνη), die Kunst der Leibesbewegungen. Man unterschied bei den Griechen drei Arten der Gymnastik, die kriegerische, und dieß ist unsere neuere, volksthümliche, von Guths Muths und Jahn besonders angeregte und in vielen größern Städten Teutschlands mit Enthusiasmus betriebene Turnkunst; dann die medizinische, welche auf die Erhaltung der Gesundheit abzweckte, und die athletische, deren Hauptgegenstand die öffentlichen Spiele waren. Von der Turnkunst kann in Beziehung auf Landschulen noch gar keine Rede seyn, und unsere Landjugend muß auf die in vieler Rücksicht anerkannten Vortheile derselben, Verzicht leisten; eher kann sie zur Sprache kommen bei städtischen Volksschulen, an Orten also, wo dergleichen Anstalten unter einem oder mehreren dazu geeigneten Turnlehrern bestehen. Auf die Turnkunst können wir also den Begriff von physischer Bildung hier nicht aus-

dehnen; wohl aber auf die medizinische Gymnastik, welche auf die Erhaltung der Gesundheit abzweckt; aber auch nicht in ihrer ursprünglichen Bedeutung, nach welcher sie ausser einigen Uebungen der erstern Art, Tanz, Ballspiel, Bäder und Salbungen in sich begriff, welche freilich großen Einfluß auf die Gesundheit haben. Wir müssen aber blos bei dem Worte Gesundheit im engern Sinne stehen bleiben, und uns nur auf das beschränken, was in naher Beziehung auf sie steht. Damit meinen wir, einige Kenntniß von dem menschlichen Körper und dessen Theilen, besonders der edeln Bekanntmachung dessen, was dem Körper und der Gesundheit zuträglich ist, z. B. das rechte Maas in allen Dingen, in Essen, Trinken, Arbeiten, Wachen, Schlafen, Reinlichkeit u. s. w. so wie auch Angabe dessen, was für den Körper und dessen Gesundheit schädlich ist, z. B. schlechte und schlecht zubereitete Nahrungsmittel, unreifes Obst, Gifte, Giftpflanzen, Erkältung, besonders ein zu schneller kalter Trunk auf Erhitzung, Bekanntmachung der Mittel, unglückliche Scheintodte, Erfrorne, Ertrunkene, Erhenkte u. s. w. zu retten rc. Einschärfung gewisser Vorsichtsregeln bei Spielen, beim Arbeiten, bei Krankheiten u. s. w. Warnung vor Gefahren, vor unbedachtsamen, verwegenen Unter-

nehmungen; Anleitung, wie man sich in Gefahren durch Entschlossenheit und Geistesgegenwart helfen könne u. s. w. Nothwendig ist vor allen Dingen die Wachsamkeit der Lehrer (besonders in Städten) auf die sogenannten heimlichen Sünden (Onanie), und bei ihrer Entdeckung die gehörige Behandlung solcher Menschen.

Dann rechnen wir hieher auch das, was mehr zur äussern Bildung gehört, was Anstand, Schicklichkeit, Höflichkeit, Schamhaftigkeit erfordern, mit einem Worte gute Sitten. Also, gerade Haltung des Körpers, beim Gehen, Stehen, Sitzen; Vermeidung unanständiger Bewegungen, Handlungen, Aeusserungen (z. B. das Stecken der Hände in die Schaamtheile, das Uebereinanderschlagen der Schenkel, die Entledigung von der Nothdurft an öffentlichen Orten, vor Anderer Augen, das Entkleiden, Entblößen in Gegenwart Anderer, schmutzige Reden, was schon die Achtung gegen sich selbst und gegen Andere erfordert; gesittetes Betragen in Gesellschaft und im Umgang mit Andern, besonders mit Gebildetern, höfliches Benehmen gegen Jedermann, freundliche Behandlung der Menschen, ohne Unterschied, besonders der Fremden u. s. w. Alles dieß kann man

mit Recht von unsern Volksschulen fordern; auch physisch, äusserlich, müssen sie die Jugend bilden, und wenn sie es nicht thun, oder auch nur halb thun, wie es denn bei den meisten der Fall ist, so sind sie schon deswegen unvollkommen zu nennen.

Was sind unsere Volksschulen,

b) in Beziehung auf moralische Bildung?

Erst müssen wir uns über die Bedeutung des Ausdrucks Moral, Ethik (ηθικη, ἦθος), so wie über das ihr als Wissenschaft angewiesene Gebiet verständigen. Wir dürfen einmal die Moral, vom lateinischen mores, Sitten, nicht halten für die Lehre der Sitten, der äussern Sitten nämlich, welche die Sittsamkeit, die wir das Zartgefühl für das Schickliche und Wohlanständige nennen möchten, das gesittete Betragen der Menschen unter einander zum Zweck hat, und das mit dem Grade der Cultur eines Volkes immer gleichen Schritt hält, und von welchem man auf diesen mit Recht den Schluß macht. Unkultivirte, rohe Menschen sind auch nach unsern Begriffen ungesittet, bei ihnen herrscht Sittenlosigkeit, das Gegen-

theil von Sittsamkeit; daher die Benennung, Sittenlehre für Moral unbestimmt und hinkend ist, und zu Mißverständnissen Anlaß geben kann. Eben so dürfen wir mit der Moral nicht verwechseln die Rechtslehre, welche keine Pflichten, sondern Verbindlichkeiten auflegt, die unter äussern Gesetzen stehen, oder welche das Recht fordert, sondern Moral ist die Lehre von den Pflichten und Tugenden, daher man sie besser Pflichtenlehre, Tugendlehre nennen kann. Sie soll die Menschen überhaupt mit allen ihren Pflichten bekannt machen, durch deren freie Erfüllung sie der Tugend, durch deren freiwillige Unterlassung sie der Untugend (der Sünde, dem Laster) angehören. Pflicht aber ist nur die durch das Sittengesetz dem Menschen als nothwendig vorgeschriebene Denk- und Handlungsweise; die Pflicht legt uns das Sittengesetz auf. Die Moral hat also zum Zwecke Moralität, Sittlichkeit, welche ist die innere Sitte, innere Güte, bestimmt durch das Gesetz des reinen Willens, der reinen Gesinnung, im Gegensatze der Unsittlichkeit, der innern Unsitte, innern Verdorbenheit, bestimmt durch das Gesetz des unreinen Willens, der unreinen

Gesinnung. Die Sittlichkeit der Gesinnung nun, als schaffendes Prinzip des wahren Lebens *), ist Tugend, oder auch die Geneigtheit des Willens, sich durch die Vorstellung des Sittengesetzes mehr, als durch die Vorstellung des Verlangens der Sinnlichkeit, im Handeln zu bestimmen. Laster hingegen ist, die Unsittlichkeit der Gesinnungen als schaffendes Prinzip eines verkehrten Lebens **), oder die Geneigtheit des Willens, sich durch die Vorstellung des Verlangens der Sinnlichkeit mehr, als durch die Vorstellung des Sittengesetzes im Handeln zu bestimmen. Unsittlich (unmoralisch) und daher lasterhaft handelt der Mensch, wenn er als sinnliches, d. i. als empfindendes, begehrendes Wesen, sich blos seinen Neigungen und Begehrungen blindlings hingiebt, und nur in der Befriedigung derselben, sich glücklich fühlend, sein Glück sucht; sittlich (moralisch) und daher tugendhaft handelt er, wenn er als denkendes, ver-

*) Man vergleiche Mehmel's Lehrbuch der Sittenlehre, Erlangen 1811. S. 94. §. 271.

**) Ebendaselbst S. 100. §. 288.

nünftiges Wesen, seine Sinnlichkeit, also seine Neigungen und Begehrungen zwar nicht in sich ertödtet und ersterben macht (denn die Sinnlichkeit ist an und für sich nichts Unrechtes, nichts Strafbares, und kann es als etwas Angebornes nicht seyn), welches in unnatürliche, unsinnige und unnütze Rigorosität ausarten würde, sondern sie blos der Herrschaft der Vernunft, einer vernünftigen Leitung unterwirft, sie also vernünftig, erlaubt, rechtmäßig und bedingt zu befriedigen sucht; wenn er die Sinnlichkeit als den Probierstein der Sittlichkeit, der Tugend, der moralischen Vervollkommnung ansieht, an dem erst der innere Werth, die innere Güte des Menschen erprobt werden muß. So wie alles Irrdische, als das Vergängliche, Nichtige, dem Himmlischen als dem Unvergänglichen, Ewigen, so wie der Körper, als das Todte, dem Geiste, als dem Lebendigen und Belebenden untergeordnet ist, so soll auch die Sinnlichkeit als blos thierisches Leben, Empfinden und Genießen, der Vernunft als dem göttlichen, und deßwegen allein seeligen und seeligmachenden Leben, folglich auch das Streben nach jenem, dem Streben nach diesem untergeordnet und durch dieses bedingt seyn. Es da-

hin zu bringen, das ist eigentlich die Sache der Moral; und dieser unserer gegebenen richtigen Ansicht der Sache nach, ist die Moral die Lehre, aller den Menschen von der Vernunft für das Handeln gegebenen und mit Freiheit zu erfüllenden Gesetze. Einen Unterschied zwischen theologischer, christlicher und philosophischer ꝛc. Moral, brauchen wir überhaupt, und hier gar nicht zu machen; denn im Grunde ist aller gemeinschaftliches Prinzip, die reine Vernunft, oder muß wenigstens mit ihr in Verbindung stehen; es giebt daher eine Moral, die vernünftige.

Zur moralischen Bildung überhaupt, gehört indessen nicht eine wissenschaftliche Kenntniß der Moral, oder eine systematische Entwickelung dieser Wissenschaft aus ihrem Prinzipe; aber es gehört zu ihr durchaus eine mit dem Sittengesetze übereinstimmende Denk- und Handlungsweise; diese kann man aber nur durch die Moral erlangen, und zwar nur der gegebenen Erklärung ihres Begriffes nach, weßwegen wir hier, weil dieß gerade das wichtigste ist, etwas ausführlicher und gründlicher zu Werke gegangen sind.

Diese moralische Bildung kann und soll mit Recht auch von unsern Volksschulen ausgehen, sie kann es aber nur dann, wenn die moralischen Lehren dem definirten Begriffe der Moral gemäß vorgetragen werden; der Lehrer mag sie nun an einzelnen Sätzen zergliedern und entwickeln, oder sie, wie wir es in Volksschulen für belehrender halten, in Beispielen den Kindern an's Herz legen, und ihnen die Lehren selbst herausziehen lassen, — nur muß in ihnen der Grundsatz feststehen: daß bei allen ihren Handlungen, alles auf die Gesinnung ankomme, mit der sie handeln; daß eine äusserlich noch so gute Handlung keinen Werth habe, und nicht verdienstlich sey, wenn sie nicht aus reiner edler Gesinnung entspringe, und daß dagegen eine äusserlich geringfügig scheinende Handlung, hervorgehend aus reiner, edler Gesinnung, den wahren sittlichen Werth habe und gebe. Demnach kommt bei der Bestimmung des Werthes oder Unwerthes einer Handlung durchaus nichts auf die Größe oder Geringfügigkeit der Handlung selbst an, sondern alles auf die Gesinnung; sie allein ist der Maasstab für alle Handlungen.

Die Tendenz der Moral in Beziehung auf den Volksunterricht ist demnach eine rein prak-

tische, ihre Form daher die nichtwissenschaftliche, populäre. Das vollkommenste Muster einer populären Moral, ist die Moral Jesu, am reinsten niedergelegt in dem Evangelium Johannis. Nach diesem Muster und folgend der Lehrweise Jesu, soll sie auch in unsern Volksschulen vorgetragen werden. Sie giebt dann die wahre moralische Bildung, von der hier die Rede ist. Daß wir sie aber bis jetzt in unsern Volksschulen, wie unter dem Volke, vermissen, — denn die wenigsten thun das Gute um des Guten willen, erfüllen die Pflicht, um der Pflicht willen, — ist eben wieder ein Beweis von der Unvollkommenheit des Schulunterrichtes und der Schulen. (Nicht minder freilich auch des Kirchenunterrichtes; doch darauf lassen wir uns hier nicht ein.)

Was sind unsere Volksschulen endlich,

c) in Beziehung auf geistige Bildung?

Unter geistiger Bildung verstehen wir nicht sowohl, was sie auch seyn kann, Bereicherung des Geistes mit vielen oder vielerlei Kenntnissen, — denn es kann jemand viele Kenntnisse besitzen, und doch keinen Geist, keine geistige Bil-

bung, — als vielmehr die Ausbildung des Geistes, das heißt: die Weckung und Stärkung der geistigen Kraft. Entbunden soll diese Kraft werden im Menschen, frei soll sie ihn heben und tragen. So wie aber der Blitz nur durch den elektrischen Funken erzeugt werden, dann aber mit Allgewalt die dichten Wolken zerspalten, zerstieben und die Erde zittern machen kann, so kann auch nur der Geist den Geist entzünden, und wenn er entzündet ist, dann durchblitzt er gleich einem elektrischen Funken den Körper, funkelt aus dem Auge, zuckt charakteristisch in jeder Miene, in jeder Bewegung, und durchbrochen ist dann die Rinde, die ihn hemmte und eingeschlossen hielt, verscheucht sind die Wolken, die ihn verdunkelten, und frei ist dann der Geist, lebendig und belebend durchdringt er den Körper, zerbricht die Fesseln, wirft von sich die Krücken und wird selbstständig. Und dann ist Kraft, dann ist geistiges, göttliches Leben im Menschen, dann hat er geistige Bildung, und diese Kraft ist es, welche im Menschen entbunden und entzündet werden, welche alle Menschen durchdringen soll, sie ist die Kraft, welche den Mann zum großen Manne macht, welchem allein nur das Große in allen Gebieten möglich ist, und vermöge

deren man Berge versetzen kann; wo sie sich nicht regt im Menschen, da ist der Geist gefesselt, da ist das Auge trübe, da spricht sich in Mienen und Gebärden kein Leben aus, da ist der Mensch lebendig todt. Und er mag der beste Mensch seyn, er mag viele Kenntnisse besitzen, zu etwas Großem ist er nicht geboren, Großes wird durch ihn nicht geschehen, groß wird er nie werden, auch nicht frey und nicht selbstständig; nicht einmal von den Banden des gemeinen, alltäglichen Lebens wird er sich losmachen können. Wer nun selbst diesen Geist nicht in sich fühlt, der kann auch in Andern keinen Geist erwecken, kann auch Andern keine geistige Bildung verschaffen, er mag sich noch so viele Mühe geben; wer aber den Geist nicht in sich fühlt, der kann auch die Kraft desselben nicht besitzen, kann sie daher auch in Andern nicht rege machen; und er thue, was er wolle, sein Thun bleibt nur ein halbes, er rede was er wolle, es sind meistens leere Töne, die kraftlos am Ohre verhallen, die nicht zum Herzen dringen, die nicht den Geist beleben; denn das Geistlose ist todt, und das Todte vermag kein Leben hervorzubringen, sondern bleibt eben todt und läßt todt.

In den meisten unserer Volksschullehrer ist nun, wie wir wissen, diese Geistes-Kraft, ohne ihre Schuld, noch nicht frei geworden; denn sie wurde in ihnen nicht nur nicht angeregt, sondern wurde und wird noch im Gegentheil, von mehr als einer Seite niedergedrückt; sie können daher auch nicht eigentlich geistig auf ihre Schüler einwirken, können den Geist derselben nicht flott machen und sie demnach, ohne dessen Kraft nicht ins wahre Leben rufen. Folglich kann auch von unsern Volksschulen in diesem Sinne gar keine geistige Bildung kommen, und auch im andern Sinne als Mittheilung mannichfaltiger Kenntnisse gedacht, kann sie eben deswegen nichts anders, als nur etwas Halbes seyn. Die Unvollkommenheit unserer Volksschulen bestätigt sich demnach auch in Beziehung auf die geistige Bildung.

Und das Resultat vom Ganzen ist nun: Unsere Volksschulen sind nur Halbschulen, in denen man vielerlei lehrt, und darum wenig lehrt, in denen vielerlei gelernt, und darum wenig gelernt wird, in denen alles Neben- und alles Hauptsache ist, in denen man für den Verstand vielleicht

viel, für das Herz wenig, für den Geist nichts thut. Es bleibt also bei unserer Bestimmung: Unsere Volksschulen sind noch lange nicht, was sie seyn sollen, sondern sie befinden sich erst in ihrer Entwickelungsperiode, sind noch nicht einmal im Durchbruche begriffen, schweben gleichsam zwischen dem Knaben- und Jünglingsalter, in einem Mittelzustand also, in dem sie theils noch an die vorige Rohheit und Gemeinheit, theils an die ihnen erst bevorstehende Veredlung und Erhebung streifen; sie sind mit einem Worte Puppen, die sich, je nachdem die äußern Einwirkungen günstig oder ungünstig sind, früher oder später, glücklicher oder unglücklicher sich entwickeln.

Es ist uns nun noch übrig zu untersuchen:

D.

Was unsere Volksschulen seyn können, auch

a) ihrer äußern Beschaffenheit nach.

Ohne weitläuftig zu seyn, können wir hier sagen, daß zwar fast durchgängig eigne Lokale

für die Schulen vorhanden, daß sie äußerlich und innerlich etwas besser beschaffen sind, und daß sie sich gegen die früheren in einem erträglichen Zustande befinden; aber in den wenigsten sind noch die Wohnzimmer von den Lehrzimmern getrennt, so daß also der Unterricht ungestört und ununterbrochen ertheilt werden könnte; dann entgeht den meisten auch noch das freundliche, reine Aeußere, Helle, Geräumigkeit, die gute Beschaffenheit der Sitze, die bequeme Stellung der Tische und Bänke u. s. w. — lauter Eigenschaften, welche mit zum Ganzen gehören, und welche viel Einfluß auf das Ganze haben. Arm sind ferner noch die meisten Schulen in Beziehung auf den ganzen Schulapparat, als, mancherlei Schulgeräthe, Landcharten, Vorschriften, Kupferstichen, Schulbüchern ꝛc. ꝛc. — Erfordernisse, die alle zu einer guten Schule nöthig sind.

Die äußere Beschaffenheit unserer Volksschulen ist also keineswegs so, daß sie nicht noch um vieles besser seyn und zur innern Verbesserung der Schulen selbst nicht noch mehr beitragen könnte.

Was können unsere Volksschulen seyn?

b) ihrer innern Einrichtung nach?

Auch diese ist zu willkührlich und daher unvollkommen. Es fehlt ihr mit einem Worte die nöthige Einheit; nämlich ein gemeinschaftlicher, fester Plan, an welchen alle gebunden seyn müssen, und von dem in Nichts — und von Niemand abgewichen werden darf; es fehlen gleiche und zweckmäßige Lehrbücher, die überall zu Grunde gelegt werden, und nach welchen Alle lehren müssen. Auch die Lehrart sollte, wie die Lehrgegenstände wo möglich überall dieselbe seyn, und an dem einen, wie an dem andern Orte, sollte über gleiche Schulgesetze mit aller Strenge gehalten werden; kurz durch alles hindurch, sollte die größte Uebereinstimmung und Gleichheit herrschen. Aber so ist es nun freilich nicht; jeder Lehrer geht fast seinen eigenen Gang, handelt nach eigenem Gutdünken, und wenn gleich eine allgemeine Lehrnorm vorgeschrieben seyn mag, so ist sie, wenn sie nicht allgemein angenommen und befolgt wird, so gut als keine. Der Eine macht sich — und lehrt nach diesem Plan, der Andere nach jenem; ein Dritter nach gar keinem; in der ei-

nen Schule werden diese Gegenstände behandelt, in der andern jene; hier wird nach dieser, dort nach jener Methode gelehrt; hier ist diese Eintheilung und Einrichtung, dort jene; an dem einen Orte sind diese Schulgesetze, an dem andern jene; an einem dritten gar keine u. s. w. Ueberall herrscht also Willkühr, und wo sie ist, da ist auch Unvollkommenheit und Halbheit, da kommt nichts Ganzes zu Stande. Und eben diese Willkühr in der innern Einrichtung unserer Volksschulen, ist der vollkommenern Beschaffenheit derselben nicht weniger hinderlich.

Was können unsere Volksschulen endlich seyn,

c) ihrem Fonds nach?

Theils besitzen unsre Volksschulen bis jetzt noch gar keinen Fonds, theils nur einen sehr geringen. Wo keiner ist, da kann mithin auch nichts, wo er nur unbedeutend ist, da kann nur wenig für eine gute äußere Einrichtung der Schulen gethan werden. Selten ist er so beschaffen, daß die Schulen vermittelst seiner mit

allem Nöthigen gehörig ausgestattet werden könnten. Mithin kann auch der Schulfonds zu dem bessern Zustande unserer Volksschulen nur wenig oder nichts beitragen.

Weder unsre Volksschullehrer, noch unsre Volksschulen, können demnach, den angeführten Gründen und Hindernissen zu Folge, auf keiner andern, als auf ihrer gegenwärtigen, wirklichen Spähre stehen.

Schlußbemerkungen.

1.

Unsere Volksschulen sind nicht so weit, als unsere Pädagogik, denn mit der Verbesserung derselben geht es nicht so schnell, als mit dem Bücherschreiben. Dieß müssen diejenigen wohl erwägen, welche den Zustand der Volksschulen blos nach den Fortschritten der Pädagogik und nach dem Reichthume der pädagogischen Literatur beurtheilen und beurtheilt wissen wollen. Zugleich geht aber auch daraus hervor, wie wenig für die Verbesserung der Schulen gethan ist, wenn diese Verbesserung nicht erst an Haupt und an den Gliedern vorgenommen und vollendet ist; wie wenig ohne diese, alles Gethane, die zweckmäßigsten Lehrbücher, die vollendetsten Methoden, die auserlesenste Literatur nützen, wenn sie nicht auf die rechte Weise, wenn sie nicht im Geiste angewendet werden; ja daß eine zu große Fluth von Schriften gleicher Tendenz, die doch nicht alle gleich gut seyn können, für die Volksschullehrer wenigstens, denen dann nur

die Wahl erschwert wird, und die darum entweder gar nicht oder schlecht wählen, eher nachtheilig als vortheilhaft ist. Wir wollten daher unmaßgeblich folgenden guten Rath ertheilen: Man höre von nun auf viel zu schreiben, und fange an, mehr zu thun. Luther sagt in seinem Schreiben an die Bürgermeister und Rathsherren aller Städte in deutschen Landen: „Mein Rath ist nicht, daß man ohne Unterschied allerlei Bücher zusammenraffe und nur gedenke auf die Menge. Ich wollte die Wahl darunter haben, den Mist ganz ausstoßen und mit rechtschaffenen Büchern meine Liberey versorgen, und gelehrte Leute darüber zu Rath nehmen."

2.

Wenn unsre Volksschulen noch nicht so vollkommen sind, als sie seyn sollten, so fällt schon in dieser Periode ein Theil der Schuld auf die Lehrer selbst, weil sie schon mehr Mittel und mehr Gelegenheit haben, mehr zu seyn und mehr zu leisten, als sie sind und als sie leisten. Der bei weitem größte Theil der Schuld aber liegt außer ihnen, und zwar in den schon angeführten Ursachen.

3.

So wie sich die Schulen entwickeln, so entwickelt sich auch das Volk, mithin befindet sich das Volk ebenfalls wie jene in seiner Entwickelungsperiode. Demnach ist auch der Charakter der Schulen, der des Volkes. Der gegenwärtige Charakter der Schulen ist, wie wir gefunden haben, Halbheit, mithin auch der des Volkes, welcher sich ausspricht durch Lauheit, Flachheit, Afterweisheit, durch eine Aufklärung, die keine ist, durch eine Bildung, die man eher Verbildung nennen kann. Wie gar tief das Volk hie und da noch stehe, dieß kann nur derjenige, der unter ihm lebt, dieß können Geistliche und Schullehrer am besten wissen, auf deren laut darüber erhobene Stimmen man vor allen hören muß.

Soll es also besser werden mit den Menschen, so muß es vor allen Dingen besser werden mit den Schulen.

Dritte Periode

der

Volksschulen.

Periode der Reife.

Diese Periode ist erst die vollendete und darum auch die letzte. Sie beginnt mit dem Ende der Entwickelungsperiode, und dauert mit immer wachsender Vervollkommnung fort, bis an das Ende der Tage.

Dritter Abschnitt.

A) Die Volksschullehrer, was sie seyn sollen.

B) Wann sie dieß seyn können.

C) Die Volksschulen, was sie seyn sollen.

D) Wann sie es seyn können.

Vorbemerkung.

So wenig der gegenwärtige unvollkommene Zustand der Volksschulen den Volksschullehrern allein zur Last gelegt werden kann, ihnen, auf die, wie wir gesehen haben, nur der kleinste Theil der Schuld fällt; so wenig kann er auch durch sie allein aus diesem unvollkommenen Zustande

in den vollkommenen gebracht werden. Sich selbst überlassen, würde der gegenwärtige Zustand der Volksschulen eher rückwärts als vorwärts schreiten, würde seine Entwickelung eher verhindert als befördert werden. So wie er nur durch fremden günstigen Einfluß, durch kräftige Mittel ausser ihm, von dem Zustande der Rohheit in den Zustand der Halbheit, oder Mittelmäßigkeit gelangen konnte, so kann er auch nur durch denselben fremden Einfluß, durch dieselben Mittel von Aussen, von diesem Mittelzustand übergehen, in den Zustand der Ganzheit, der Vollendung, der Vollkommenheit. Bis wann aber diese Entwickelung vollendet seyn, und wenn der vollkommene Zustand, die Periode der Reife eintreten werde, ob früher oder später, das hängt ganz von dem mehr oder weniger günstigem äußern Einfluße ab. Ist er nicht günstiger, als von der ersten Periode auf die zweite, so werden noch ein Paar Jahrhunderte bis zur vollendeten Entwickelung erforderlich; ist er ganz günstig, so kann sie schon in einigen Jahrzehenden, und früher noch vollendet seyn. Erwarten läßt es sich wenigstens von unserm Zeitalter, das sich zu seinem Lobe, das Schulwe-

sen sehr angelegen seyn läßt; erwarten läßt es sich besonders von weisen Regierungen, die bisher schon so viel für das Beste der Schulen gethan haben; erwarten läßt es sich von der allgemein erhobenen und immer lauter werdenden Stimme für die Wichtigkeit der Schulen, und für die Nothwendigkeit der Verbesserung derselben zur Erreichung einer erwünschten National-Erziehung — einer Stimme, die zu laut und zu kräftig ertönt, als daß sie nicht bis zu den Thronen dringen sollte — erwarten läßt es sich also, daß jetzt raschere Fortschritte gemacht werden, als sonst, wo man überhaupt behutsamer zu Werke gehen mußte, erwarten läßt es sich, daß man kräftige Maasregeln ergreife, und wirksame Mittel anwende, um die Entwickelung der Schulen zu beschleunigen, und das ganze Volksschulwesen der eigentlichen Geburt näher zu bringen. Wünschen wollen wir es wenigstens von ganzem Herzen! Und welcher edle Menschenfreund sollte es nicht mitwünschen, nicht für die Jugendlehrer selbst, nicht für die Jugend, nicht für das Volk, nicht für den Staat, nicht für die ganze Menschheit? — Und tritt sie endlich wirklich ein, diese Periode, wie sie doch einmal kommen muß, dann wohl euch

ihr Lehrer, wohl euch ihr Kinder, wohl euch ihr Menschen, wohl euch ihr Völker und euch ihr Staaten! Dann, und nur so tritt die Periode des langersehnten tausendjährigen Reiches ein, in welchem Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit herrschen; nur dann beglückt Eintracht die Menschen, bindet die Liebe sie näher an einander, nur dann schlägt der Friedensengel heilverbreitend seinen festen Wohnsitz auf der Erde auf! O, möchte er bald, möchte er morgen schon anbrechen, dieser freundliche, friedenreiche Tag! Möchte seine Sonne bald den weiten Erdkreis begrüßen! Möchte sie wenigstens Teuschlands sämmtliche Gauen umstrahlen!! —

Daß also unsern Volksschullehrern und Volksschulen noch gar Manches abgehe, was wir ihnen wünschen möchten, und daß sie erst noch werden müssen, was sie seyn sollen, das liegt am Tage.

Was sie seyn sollen, und wenn sie dieß seyn können, darüber wollen wir nun in diesem dritten Abschnitte noch unsere unmaßgebliche Ansicht, unserer gewohnten Ordnung ge-

mås mittheilen, und sie der Průfung weiser und edler Månner vorlegen.

A.

Was sollen die Volksschullehrer seyn, a) ihrer äussern Bildung nach?

Soll irgend etwas, z. B. ein wissenschaftliches oder ein Kunstwerk, ein Ganzes, ein Vollendetes seyn, so můssen Form und Materie genau miteinander übereinstimmen, můssen beide einander nicht nur entsprechen, sondern auch herausheben, můssen beide durch Licht und Schatten, kunstmåssig angebracht, einander verschönern, muß ein Theil dem andern, Leben und Interesse geben; denn ein Ganzes kann nur aus der richtigen Verbindung oder Zusammenfůgung, homogener, wohlgeordneter Theile hervorgehen; fehlt nur ein Theil, oder ist nur einer heterogen, so ist es kein Ganzes mehr, und hat dann auch für den Kenner wenigstens keinen Werth, und man darf es, wenn anders der fehlende Theil nicht wieder zu ersetzen ist, getrost als etwas Unnůtzes und Unbrauchbares wegwerfen. So ist es mit allem, was ein Ganzes und Vollendetes seyn soll; nur das Ganze

hat Werth und Gehalt. Derselbe Fall ist es nun auch mit der menschlichen Bildung. (Hier nicht Körperbildung, obgleich auch bei ihr erst das gleiche Verhältniß aller Theile ein schönes Ganze ausmacht). Zu der innern Bildung, darf, soll sie ein Ganzes seyn, die äussere, zu der äussern, darf die innere nicht fehlen. So wie aber bei jeder Sache die Materie oder der Inhalt das eigentlich wesentliche, folglich das wichtigere ist, die Form hingegen mehr etwas Zufälliges, ob gleich zum Ganzen als Wesen erforderlich, so ist auch die innere Bildung des Menschen, die eigentlich wesentliche und wahre, die äussere ist mehr eine zufällige von der innern abhängige. Die Form muß sich mehr nach der Materie richten und gestalten, als die Materie nach der Form. Die Form ohne Materie ist nichts; die Materie ohne Form aber behält ihren vollen Werth, nur daß ihr die Eleganz, das schöne Aeussere und Einladende abgeht, und daß man sie daher leichter verkennt. Eben so bestimmt sich nun auch die äussere Bildung nach der innern; die äussere ohne die innere ist nichts; die innere ohne die äussere bleibt was sie ist, nur daß sie unscheinbarer, weniger in die Au-

gen fallend ist, (so wie der schlechte Mensch durch einen schönen Rock, nicht besser, der gute Mensch, durch einen schlechten Rock nicht schlechter wird). So wie uns demnach an der Materie mehr gelegen seyn muß, als an der Form, so muß uns auch an der innern Bildung mehr als an der äussern gelegen seyn. Wir müssen uns aber, wo möglich, um unsere Bildung ganz zu vollenden, die innere und äussere zugleich verschaffen. Da nun mit der innern Bildung gewöhnlicher die äussere, als umgekehrt verbunden ist, und sich der innern leichter die äussere, als der äussern die innere beigesellt, so müssen wir auch um jene zu erzielen, eher diese, als um diese zu erzielen, jene zu Hilfe nehmen. Vor allen muß daher, um nun auf unser Thema zurückzukommen, die innere Bildung unserer Volksschullehrer vollendeter seyn, soll es auch die äussere werden. Wie es jene werden kann und muß, dieß soll weiter unten gezeigt werden; wenn sie es aber einmal ist, dann können unsere Volksschullehler erst ihren Werth und die Wichtigkeit ihres Berufes ganz fühlen, und dann werden sie sich auch, was sie sollen, mit Anstand und Würde zu benehmen, werden durch ein würdevolles Betragen die Achtung

ihres Standes, so wie ihre eigene zu behaupten, und sich in das Ansehen zu setzen wissen, das ihnen gebührt; dann werden sie selbstständiger und fester werden, und sich vor den Hudeleien kleinlicher, ärmlicher, ohnmächtiger Menschen zu schützen wissen, dann werden sie sich keine Erniedrigung und keine Entwürdigung mehr gefallen lassen; — kurz ihr ganzes Aeussere, ihre Haltung, ihre Sprache, ihr Ton, ihre Mienen und Geberden, selbst ihre Kleidung — sowohl in, als ausser der Schule, (denn auch in der Schule muß der Lehrer stets ordentlich und wohlgekleidet erscheinen, so wie der Beamte in der Amtsstube, der Geistliche in der Kirche, nicht wie so Mancher, ohne Rock, ohne Weste, ohne Halstuch, in Pantoffeln, mit der Schlafmütze auf dem Kopf, unordentlich und unreinlich am ganzen Körper) — alles wird verrathen, daß sie wissen, wer sie sind, daß sie sich gewachsen fühlen, und daß sie ihrer Achtung und ihrem Ansehen nichts vergeben. Ja erst, wenn sie unserer Forderung gemäß innerlich gebildet sind, dann werden sie es auch äusserlich, mithin ganz seyn.

Wer gerne disputiren und seinen Gegner durch

paradoxe Einwendungen in Verlegenheit bringen wollte, der könnte hier sagen: Also war auch die Bildung der Volksschullehrer in der ersten Periode eine vollendete, eine ganze, denn ihre innere und äussere Bildung stimmte miteinander überein. Wir würden erwiedern: Allerdings war sie eine vollendete; aber eine vollendete Schlechte; denn sie waren innerlich und äusserlich ungebildet, also ganz ungebildet; sie waren innerlich und äusserlich roh, also ganz roh. Denn ein Ganzes kann eben so gut unvollkommen, als vollkommen seyn. Daher eben die verschiedenen Stufen und Grade durch alles Denkbare und Mögliche hindurch, je nachdem sich die Rohheit, die Halbheit, oder die Ganzheit und dann wieder die verschiedenen Abstufungen derselben an einem Subject oder Object darstellen. Deswegen legten wir auch den Volksschullehrern der zweiten Periode nicht mit Unrecht den Charackter der Halbheit bei, weil ihre innere und äussere Bildung noch unvollendet ist, weil beide, entweder gleich unvollkommen sind, oder weil es die eine mehr ist als die andere.

Was sollen die Volksschullehrer seyn,

b) ihren natürlichen Anlagen nach?

Sie sollen keine Genie's seyn, und dürfen es nicht seyn; denn sonst würden sie keine Schullehrer werden. Sie brauchen aber auch keine großen Geister zu seyn, um groß in ihrer Art genannt werden zu können, und sie können es, wenn sie sich mit Selbstkraft über die Guten und Bessern ihres Standes emporheben, sich frei hinstellen als die Besten, und Herrn und Meister ihrer Schulen sind. Nur wer sich unter den Besten auszeichnet, der ist groß, und verdienstvoll; wer hingegen blos über die Schlechten, mehr oder weniger hervorsticht, ist eben weniger schlecht, höchstens mittelmäßig, und darum etwas weniger klein, aber eben so verdienstlos. — Sie sollen aber auch nicht geistig verwahrloset, nicht jedem gemeinen Menschenkinde am Verstande gleich seyn, der sich nicht über die niedrigste Sphäre zu erheben vermag, der nur mit vieler Mühe etwas begreifet, mit genauer Noth es behält und höchstens dem Gedächtnisse einige Materialien zufrohnen kann, die der Verstand nicht von der Stelle zu bringen und zu verarbeiten weiß,

die also liegen bleiben, wie sie hingelegt werden, in der Kreutz und Quere; — sondern sie sollen einer wissenschaftlichen Bildung fähig seyn; sie sollen demnach so viele Talente besitzen, als hinreichen, um sich die zu ihrem Berufe nöthige Bildung zu verschaffen; sie sollen sich leicht in einen Gegenstand, oder in eine Wissenschaft hineinarbeiten, leicht in derselben bewegen, und sich so weit es für sie nöthig ist, sich derselben bemeistern können. Das Wissen darf also nicht todt und als etwas Fremdes in ihnen liegen bleiben, sondern sie müssen es, durch eigene freie Behandlung und Bearbeitung zu ihrem Eigenthume, zu ihrem eigenen innern Leben und Weben zu machen verstehen, und frei damit schalten und walten können. Demnach müssen sie also des spekulativen Denkens fähig seyn, und auch darin geübt werden.

Was sollen die Volksschullehrer seyn,

c) ihren erworbenen Kenntnissen nach?

Erwerben, durch eigene Mühe, durch eigenen Fleiß erwerben, muß sich jeder Mensch was er hat und ist, wenn es ihm anders einen Werth ge-

ben und Werth für ihn haben soll; dieß mögen nun innere oder äussere Vorzüge seyn. Auch die Kenntnisse muß sich der Mensch erst erwerben, sie werden ihm nicht wie die Fähigkeiten angeboren, und zwar solche Kenntnisse muß er sich erwerben, die sein künftiger Beruf erfordert, und die zur Verwaltung desselben nothwendig und erforderlich sind. Freilich ist es mit Schwierigkeiten verbunden, freilich hat man mit Hindernissen zu kämpfen, ehe man an das Ziel gelangt; aber leichter sind sie zu beseitigen, wenn es dem Menschen nicht an Kraft, gutem Willen, nicht an Geduld und Ausdauer fehlt; wählen muß er nur auch den Beruf, zu dem ihn seine Neigung und Liebe bestimmt, und wozu er sich fähig und kräftig fühlet; dann wird er sein Werk nicht nur leichter beginnen, sondern auch freudiger fortsetzen uud belohnender enden.

Erworben wollen daher auch die Kenntnisse seyn, welche zu dem wichtigen Berufe eines Schullehrers gehören, und wer sich diesem Berufe widmen will, der muß alle dazu erforderlichen Eigenschaften und Fähigkeiten besitzen, muß sich mit Liebe zu demselben hingezogen fühlen. Und ist dieß der Fall, dann wird er sich mit

weniger Zeit- und Kraftaufwand alles Erforderliche in möglichst vollkommenem Gerade zu eigen machen, während der Unfähige mit doppelter Mühe und in doppelter Zeit kaum halb das wird, was er ist. Nun fragt sich aber, welche Kenntnisse muß sich ein Schullehrer erwerben, welchen Grad von Bildung muß er besitzen, um das zu seyn, was er seyn soll? — Es kommt hier nicht darauf an, zu bestimmen was er wissen soll, noch darauf, wie viel er wissen soll, weswegen wir erst weiter unten, alle, uns für den Schullehrer nöthig scheinenden Kenntnisse, einzeln aufzählen werden, — sondern auf das wie kommt es hier an, wie er es wissen, wie er gebildet seyn soll. Und hierauf erwiedern wir denn in aller Kürze: er muß wissenschaftlich gebildet seyn; d. h. er muß um sein Wissen wissen, es muß wahr und deutlich vor ihm ausgebreitet seyn, er muß es in seiner Nothwendigkeit erblicken, muß von seiner Gewißheit durchdrungen, davon, als von seinem Eigenthume mit Sicherheit Gebrauch machen können; es muß demnach mit seinem Geiste Eins geworden seyn, oder — um es erschöpfend und bestimmter auszudrücken — er muß dadurch zur Geistesunabhängigkeit und zum freien Gebrauche der Selbstkraft erhoben

werden. Und ist er so weit, dann ist er am Ziele, dann hat er seinen Zweck erreicht, dann ist er, was er seyn soll; ist seiner Bestimmung ganz gewachsen; dann mag er die Krücken von sich werfen, mit deren Hilfe er an das Ziel gelanget ist, und die nun für ihn unbrauchbar und entbehrlich sind, da er mit eigner Kraft und auf eigenem Fuße zu gehen weiß; dann wird alles Heterogene sich von seinem Geiste ausscheiden, und er selbst wird sich ein schönes Ganze neu schaffen. Und mag ihm dann auch ein anderer an Realkenntnissen überlegen seyn; im eigentlichen Wissen steht er weit über ihn. Bei ihm trift es dann ein, non multa, sed multum.

Auf welche Art aber nur diese wissenschaftliche Bildung der Volksschullehrer erzielt werden könne, dieß wird ebenfalls weiter unten angegeben werden.

Die Volksschullehrer sollen also, um es noch einmal im Ganzen zu sagen, äusserlich gebildet, talentvoll, kenntnißreich, sollen, was die Hauptsache ist, wissenschaftlich gebildet seyn, Körper, Geist, und Herz, sollen in harmonischem Einklang stehen, und ein schönes

Ganze ausmachen. Und nur wenn sie dieß sind, können wir sie, was sie seyn sollen, nennen, Bildner der Jugend, welche, was bilden in diesem Sinne ist, durch zweckmäßigen Unterricht und geregelte Selbstthätigkeit die harmonische Entwickelung der gesammten Menschenkraft zur Gottähnlichkeit, bewerkstelligen.

So weit soll es also mit unsern Volksschullehrern kommen, muß es kommen, wenn sie ihrem Zwecke vollkommen entsprechen wollen. Wie es nur dahin kommen könne, dieß wollen wir nun weiter sehen, wenn wir untersuchen

B.

Wann können unsere Volksschullehrer seyn, was sie seyn sollen? —

Sie können es seyn,

a) Wann sie mit Ausschluß gewählt werden.

Sollen unsre Volksschullehrer wissenschaftlich gebildet werden, und werden können,

so müssen sie auch, wie wir oben schon bestimmt haben, einer wissenschaftlichen Bildung fähig seyn, und sollen sie derselben fähig seyn, so müssen sie wie ebenfalls angegeben wurde, die erforderlichen Anlagen und Talente besitzen. Um aber wissen zu können, ob sie fähige Köpfe sind, um allen an sie gemachten Forderungen zu entsprechen, und um ja hier keinen Fehlgriff zu machen, wird es nöthig seyn, alle diejenigen, welche sich dem Schulfache zu widmen gedenken, vor ihrer Annahme einer genauen Prüfung zu unterwerfen, und bei derselben mehr auf ihre natürlichen Fähigkeiten, als auf ihre schon erworbenen Kenntnisse zu sehen. Nur die eigentlich Bildungsfähigen dürfen gewählt, die Fähigern müssen selbst den Geschickteren vorgezogen, die Unfähigen aber, wenn gleich nicht ungeschickt, als unberufen zum Schulstande ohne Rücksicht, und zu ihrem eigenen Besten abgewiesen werden. Sie können in einem andern, ihren Kräften angemessenern Berufe mit mehr Glück, Nutzen und mehr Ehre wirksam seyn, und dort mit halbem Wissen oder Säumen, weit weniger schaden, als im Schulfache.

Erst also wann diese strenge Auswahl mit

dem Nachwuchse künftiger Schullehrer getroffen wird, können wir mit Sicherheit hoffen, lauter tüchtige und gewachsene Männer zu bekommen, aus denen man etwas bilden kann, und die dann wieder zu bilden fähig sind, erst dann läßt sich erwarten, daß aus unsern Volksschulen ein Ganzes werde, welches so lange nicht möglich ist, als nur ein Drittheil der Lehrer in der Halbheit stehen bleibt, und diese ist so lange unvermeidlich, als sie nicht schon von allem Anfange an mit Ausschluß gewählt werden.

Auch ist durchaus nothwendig, daß ein Schullehrer mit fünf gesunden Sinnen ausgestattet sey, wenn er zur umfassenden Verwaltung seines Berufes tüchtig seyn soll. Nicht minder gleichviel ist es, ob er ein hübsches Aeussere, wenigstens eine gerade Figur habe, oder nicht, ob etwas Auffallendes an ihm sey, oder nicht. Doch hat man es mit dem letztern nicht so genau zu nehmen, da sich ein Lehrer im Besitze überwiegender innerer Vorzüge, äusserer Mängel ohngeachtet, die Liebe und Achtung seiner Schüler und seiner Gemeine eher verschaffen und folglich mehr nützen kann, als ein anderer mit hervorstechenden äussern Vorzügen und innern Gebrechen.

Sehr hoch muß, wie sich von selbst versteht, der moralische Werth dieser, um mich so auszudrücken, Rekruten des Schulstandes, angerechnet werden; und wo er fehlt, da kann selbst die Fähigkeit ihnen kein Recht geben, zur Fahne des Schulstandes zu schwören, und selbst wann sie schon eingetragen sind in die Cantonliste der Schullehrer, müssen sie, wenn ihre Unmoralität eher zu- als abnimmt, wieder ausgestrichen werden.

Unsere Volksschullehrer können ferner nur seyn, was sie seyn sollen,

b) wann die Bildungsanstalten für sie, besser und zweckmässiger eingerichtet sind.

Ist diese Auswahl der Zöglinge für den Schulstand nach ihrer Bildungsfähigkeit pünktlich vorgenommen worden, dann ist auch schon der Anfang zur Verbesserung unserer Volksschulen gemacht. Aber soll es nicht beim bloßen Anfang stehen bleiben, so müssen diese Zöglinge nun in wahre Bildnerhände kommen, unter denen ihre Fähigkeiten gehörig entwickelt, gleichmäßig ausgebildet werden, und durch die sie, von Stufe

zu Stufe, der Vollkommenheit näher rücken können. Dazu sind nun gute Bildungsanstalten, zweckmäßig eingerichtete Seminarien, wie wir sie leider noch nicht besitzen, ein durchaus nothwendiges Erforderniß. Allein, um diese in gehöriger Anzahl zu gründen und sie so einzurichten, daß sie ihrem Zweck vollkommen entsprächen, wozu denn auch eine Mehrheit ganz geeigneter und gut besoldeter Lehrer unumgänglich nöthig wäre, dieß würde zu große Summen erfordern, und die erwünschte und nothwendige Schulverbesserung noch lange zurück halten.

Wir müssen daher einen andern Weg ausfindig zu machen suchen, der uns leichter und näher zum Ziele führt. Diesen glauben wir denn gefunden zu haben, und säumen daher nicht, unsere Ansicht hierüber einsichtsvollen und sachkundigen Männern mitzutheilen.

Das Erste, was wir nun in Vorschlag bringen wollen, und was im ersten Augenblick Manchem auffallen wird, ist: man hebe alle gegenwärtig bestehenden Schulseminarien auf; denn sie sind, von welcher Beschaffenheit sie auch seyn

mögen, überflüssig, und führen nie zum Ziele.

Das Zweite ist: Man benütze die überall bestehenden, zweckmäßig eingerichteten Gymnasien zugleich auch als Bildungsanstalten für künftige Volksschullehrer; denn so wie sie die wissenschaftliche Bildung aller Studierenden begründen müssen, so können sie auch die der Volksschullehrer begründen, ohne daß eine Veränderung in denselben vorzunehmen, oder eine andere Einrichtung derselben zu machen nöthig ist.

Die Gymnasien sind eigentlich die Entwickelungspuncte des jugendlichen Alters, für solche, die sich höhern Studien widmen wollen. Sie nehmen daher weder ganz Ungebildete auf, noch entlassen sie vollendet Gebildete, sondern sie machen reif zum Uebergang auf Academien, auf denen erst die Bildung vollendet werden kann. Die Gymnasien sind der Durchgang zur Universität. Es ist also zuerst ein Vorbereitungsunterricht nöthig auf die Gymnasien;

dann folgt der eigentliche Schulunterricht im Gymnasium und zuletzt erst das eigentliche wissenschaftliche Studium nach dem Gymnasium. Diese Ordnung muß in der Regel von allen Studierenden beobachtet, wenigstens darf keine von der Natur selbst gesetzte Stufe überschritten werden. Und diese Ordnung werde auch von denen befolgt, welche sich dem Studium der Schulwissenschaften widmen wollen. Erst müssen sie die Elementarschulen gesetzlich, jedoch in kürzerer Zeit durchgemacht haben und müssen von dieser ein gutes Zeugniß über ihre Fähigkeiten, Fortschritte und sittliches Betragen aufweisen können. Nach diesen erlangten Vorkenntnissen unterwerfe man sie einer genauen Prüfung, und nehme besonders Rücksicht auf ihre natürliche Anlagen. Findet man sie fähig, so setze man sie in die Classe, zu der sie sich ihren Vorkenntnissen nach eignen. Kommen sie in untere Classen, so können sie an jedem vorkommenden Unterrichte Theil nehmen, selbst an dem lateinischen und französischen, (die Theilnahme oder Nichttheilnahme an dem griechischen Sprachunterrichte mag jedem frei stehen). Können sie gleich in höhere Classen vorrücken, welches dann möglich seyn wird,

wann sie durch zweckmässigen Privatunterricht größere Fortschritte gemacht haben, so halte man sie blos zum Besuche der Stunden an, die sich für ihre Bildung eignen, laße sie aber in allen Classen und bei allen Lehrern an den Stunden und Unterrichtsgegenständen Theil nehmen, die ihrer Bestimmung angemessen sind, also an den historischen, geographischen, mathematischen, philosophischen, an den Religions- Zeichnen- und Musikstunden u. s. w. Von dem Sprachunterrichte in den höhern Classen, müssen sie dem teutschen, können sie, so viel es ihnen Zeit und die Umstände erlauben, dem lateinischen und französischen beiwohnen. — Oder sollten sie von den untern Classen an, in denen ihnen freilich eine kürzere Zeit des Aufenthaltes festgesetzt werden müßte, als die gesetzliche, zu langsam zum Ziele kommen, so nehme man sie, wenn sie sich dazu eignen, gleich in die Realschulen auf, und haben sie in denselben die gehörige Bildung erlangt, dann vertheile man sie wieder auf die angegebene Weise in alle Classen. Man könnte dieß für sie eine Universität im Kleinen nennen. Hier können sie nun, je nachdem sie mit mehr oder weniger Vorkenntnissen angekommen sind, zwei, drei, vier

Jahre verweilen, so lange eben, bis sie die gehörige Reife erlangt haben. Dann prüfe man sie öffentlich, aber streng, und denen, welche gut bestehen, ertheile man das Austrittszeugniß, und entlasse sie. — Damit aber ist ihr Studium noch nicht beendet, jetzt sind sie noch nicht fähig einer Schule vorzustehen; jetzt ist nur der Grund gelegt, und ihre wissenschaftliche Bildung kann und muß nun erst beginnen.

Das Dritte ist demnach: Man mache diese Schulpräparanden zu einem zweijährigen Besuche einer Universität verbindlich, und schreibe ihnen vor, diejenigen Collegien zu hören, welche ihre Wissenschaft selbst betreffen, und welche in Beziehung auf dieselbe stehen; sorge aber auch dafür, daß sie gelesen werden. Wer von den Schulpräparanden auf der Universität sein Austrittszeugniß vorzeigen kann, der wird, wie jeder andere Studierende ohne vorhergehende nochmalige Prüfung, immatrikulirt, vom Prorector mit der Matrikel versehen, und von diesem mit allem dem bekannt gemacht, was er zu beobachten ha;t dann ist er Academiker. Wer dieß Austritts-

zeugniß nicht hat, der kann nicht aufgenommen werden, sondern muß dasselbe erst von irgend einem Gymnasium, wo er sich der gesetzlichen Prüfung zu unterwerfen hat, beibringen, oder auch, er muß sich vor der Immatriculation nach vorgeschriebener Weise, auf der Universität prüfen lassen. Dann kann auch er den übrigen Academikern im gleichem Grade beigezählt werden. Als diese haben sie auch mit allen übrigen Studierenden gleiche Rechte. Nur muß ihnen jetzt noch ein eigener Lehrcursus vorgeschrieben, wo es nöthig ist, müßten ihnen auch besondere Collegien gelesen, müßten besondere Compendien für sie geschrieben, auch dürfte wenigstens Ein besonderer Professor der Pädagogik für sie ernannt werden; denn auch alle Theologie Studierenden sollten verbunden seyn, wenigstens ein pädagogisches Collegium zu hören.

Folgende Lehrgegenstände möchten für sie, vor allen andern die nöthigsten und wichtigsten seyn:

A.

Nothwendige Lehrgegenstände.

a) Hauptwissenschaften.

1) Pädagogik (Methodik) historisch und theoretisch.

2) Didaktik.

3) Katechetik, theoret. und practisch.

4) Populäre Dogmatik.

5) Religion und Religionsgeschichte.

6) Moral.

7) Teutsche Sprache, besonders in historischer und ästhetischer Hinsicht; Rhetorik.

b) Hülfs- und Nebenwissenschaften.

1) Geschichte.

2) Naturlehre.

3) Naturgeschichte.

4) Geographie, Statistik.

5) Mathematik (Algebra, Geometrie.)

B.

Nützliche Lehrgegenstände.

1) Philosophie, (Logik, Aesthetik, Psychologie, Naturrecht.)

2) Medizinische Anthropologie.

3) Musik, (besonders Choral und Gesang.)

4) Zeichnen.

5) Turnkunst.

Diesen vorgeschriebenen Lehrcursus können sie in höchstens zwei Jahren beenden. Die Collegien selbst müssen sie einer, ihnen vorschriebenen Ordnung gemäß, hören; über jede einzelne Wissenschaft ein Zeugniß von dem Lehrer beibringen, gegen welche ihnen dann, am Ende der Studienzeit, und nach bestandenem Endexamen, ein allgemeines Zeugniß, oder das Absolutorium ausgestellt wird, nach dessen Empfang sie die Universität als Schulkandidaten verlassen.

Und nun erst sind sie fähig, entweder als Gehülfen an einer Schule, oder als Schullehrer selbst angestellt zu werden. Nun setze man sie

besonders Männern an die Seite, die noch von ihnen lernen können, ohne daß sie gerade die Lehrer derselben machen sollen, und ohne sich etwas gegen diese herausnehmen zu dürfen. Auch werden sie sich darauf, daß sie mehr wissen, ihren Verhältnissen nach, eben so wenig etwas zu Gute zu thun Ursache haben, als sich der wißbegierige Mann, dem nur Mangel an ähnlicher Gelegenheit unmöglich machte, eben so weit gekommen zu seyn, schämen wird, von einem Jüngern, als er ist, noch zu lernen. Alte Männer aber, die sich in das Neue, Bessere nicht mehr hineinfinden können, sollte man billig, so gut wie jeder andere Staatsdiener, mit einer zureichenden, ihren Verdiensten angemessenen Pension, in den Ruhestand versetzen.

Auf eine solche Art ist die wissenschaftliche Bildung der Volksschullehrer möglich, nur so kann und muß sie erzielt werden.

Von Seite des Staats wird man wohl zugeben, kann dieß ohne Schwierigkeiten und ohne Kosten geschehen; aber von Seite der Schulcandidaten, die ohne Mittel sind, wird man einwenden, ist dieser Vorschlag nicht ausführbar. Allein

auch dieß Hinderniß wird nicht unübersteiglich seyn. Denn einmal sind nicht alle, die sich zu Schullehrern bilden wollen, unvermögend, und wenn alle Schulstellen rücksichtlich ihrer Besoldung so beschaffen wären, als sie es von Gott und Rechtswegen seyn sollten, dann werden es auch die meisten Söhne der Schullehrer nicht mehr seyn; die Vermögendern werden sich also bei einiger Unterstützung selbst erhalten, werden die erforderlichen Kosten auf der Schule und Universität selbst bestreiten können, und die Unvermögenden unterstütze man, wie andere, die ohne Vermögen studieren, durch Stipendien, Freitisch, Collegienfreiheit, und sonstige Vergünstigungen; dann wird es auch ihnen nicht allzuschwer, wenigstens nicht unmöglich werden, sich durchzuhelfen, zumal wenn sie geschickt und thätig sind, und sich durch Selbstunterricht etwas zu verdienen wissen.

Den Professoren dürfte z. B. nur der Staat etwas an ihrer Besoldung zulegen, und sie verpflichten, den Schulcandidaten alle Collegien frei zu geben.

Man besorge auch nicht, daß, wenn man aus

den Schulcandidaten Studenten mache, sie am Ende nicht mehr Schullehrer zu werden Lust haben könnten; denn bei dem ihnen vorgeschriebenen Lehrcursus, und schon bei ihrem frühern Schulunterrichte, werden sie ja blos für das Schulfach gebildet, und für keinen andern Beruf! Sie können zwar, wenn sie wollen, so gut als es von jeher jedem frei stand, zu einem andern Studium übergehen; allein dann werden auch ganz andere Ansprüche an sie gemacht, wird ein größerer Zeit- und Kostenaufwand nöthig seyn. Uebrigens besolde man nur die Schullehrer ihren Verdiensten angemessener, und es wird auch dann, weniger als je Mangel an ihnen werden.

Auch das Gute würde aus dieser Einrichtung hervorgehen, daß Schullehrer und Geistliche sich schon auf Schulen und Academien kennen lernten, und schon da, was für die Folge sehr heilsam seyn würde, in ein gegenseitig freundschaftliches Verhältniß träten. Nicht minder werden sie sich dann gegenseitig ein Sporn seyn zur Aufeiferung und zum ernsten Studium ihrer Wissenschaften, damit keiner, in dem, was seines Amtes ist, dem andern nachstehe, sondern überlegen sey.

Welch eine schöne Aussicht eröffnete sich dann unsern Blicken! welche freudigen Hoffnungen erfüllten unsern Busen!! —

Nur Eins fehlt uns denn noch, um die Volksschullehrer in den Stand zu setzen, zu seyn, was sie seyn sollen, nämlich, daß sie noch

c) in eine bessere, äussere Lage gesetzt werden.*)

Hier müssen wir denn die Mitwirkung und die Verwendung der Regierungen besonders und ganz allein in Anspruch nehmen, weil ohne sie, der Hauptsache nach, nichts geschehen kann. Dieß ist aber gerade der Knoten, von dem die Ausführung oder Vereitelung der gemachten Vorschläge zur Verbesserung des Schulwesens abhängt, je nachdem er günstig gelöst wird, oder nicht. Doch nach dem, was bisher zum Theil schon geschehen ist, läßt sich Ersteres hoffen. Denn, so viel auch in der neuern Zeit, in dieser Hinsicht für die Schullehrer gesorgt wor-

---

*) S. ebenfalls das neueste Heft des bairischen Schulfreundes von 1818. S. 10. ff.

den seyn mag, und so großen Dank wir mit ihnen den Regierungen schuldig sind, — wahr ist es und bleibt es, daß der Schullehrer noch lange nicht nach Verdienst belohnt ist, ja daß er es verhältnißmäßig unter allen Ständen am wenigsten ist. Sage man ihnen immer vor: Man muß nicht auf den Lohn der Welt sehen, nicht alles um des Lohnes willen thun, der bessere Lohn folgt in der bessern Welt nach u. s. w. — Alles gut; aber davon können sie nicht leben, das befreit sie nicht von Nahrungssorgen, macht ihre ganze Lage nicht leichter und erträglicher, giebt ihnen nicht allein Heiterkeit, Freudigkeit und Kraft zu ihrem schweren Berufe, die sie so nöthig haben. Und welcher Mensch auf Erden arbeitet nicht, und muß nicht um des Lohnes willen arbeiten, um sich seinen Unterhalt zu verschaffen; warum soll denn gerade der wichtigste und verdienstlichste Stand, der Schulstand so viel umsonst, für so wenig, so viel thun? Und er mag so gut belohnt seyn als er will, sein Verdienst bleibt ihm doch, wenn er leistet, was er soll. Dieß kann er aber nur dann, wann er auch besoldet ist, wie er seyn soll; dann wird er es auch leisten, dann kann man es, was man jetzt nicht kann, mit Recht von ihm fordern.

Darum sollten denn vor allem die Schulstellen besser fundirt seyn, nach unserm Dafürhalten etwa so, daß die geringsten Stellen 400, die mittleren 600, die besten 800 Gulden reinen Geldertrag abwürfen. Dann würde der Anfänger bestehen können, und sich durch die Aussicht auf eine bessere Stelle, durch die gewissenhafteste Verwaltung seines Berufes, seinen Vorgesetzten empfehlungswürdig zu machen suchen, und man könnte dann auch das Verdienst nach Würden belohnen. Es dürfte ja nur jeder Stelle das Fehlende zugelegt werden. Und was könnte nicht schon (was für größere Staaten eine Kleinigkeit ist) mit Einem Hundert Tausend*)

---

*) Der König Friedrich II. schenkte im Jahr 1772 die 100,000 Thaler, welche ihm die kurmärkische Landschaft als einen Ueberschuß der Städte-Casse anbot, den Landschulen, so, daß von den Zinsen derselben, auf königlichen und adelichen volkreichen Dörfern Schulhalter mit 120 Rthlr. besoldet, die Bauern aber an solchen Orten von allem Schulgelde befreit wurden. — So hat uns auch der Staat von Neu-York in Nordamerika ein schönes Beispiel der Sorgfalt für Erziehung und Unterricht gegeben: — er hat mehr an Volksschulen gethan, als manches bedeutende, ungleich größere Land in Europa; denn er hat die

angefangen, ja wie könnten sie edler verwendet werden, für wen zu größerm Frommen, als für den Staat selbst, und für das Wohl der Menschheit!

Unabhängiger von ihren Gemeinen würden dann die Schullehrer ihre Pflichten gewissenhafter erfüllen können, und nicht mehr gezwungen seyn, der Gunst jener, diese aufzuopfern. Nicht mehr würden sie abgezogen werden von ihrem Hauptberufe, durch so mancherlei Nebengeschäfte, denen sie sich des Verdienstes wegen, nicht entziehen können, sondern alle ihre Kräfte würden sie für ihre Schulen anwenden. Aber frei müßten sie dann auch werden, wenigstens von der Willkühr weltlicher Obern, die sie oft bei unwürdiger Behandlung mit Arbeiten überladen, die ihnen nicht gehören, und die ihnen Zeit und Kräfte für ihren eigentlichen Beruf rauben. Eben so müssen sie auch frei werden von der Willkühr geistlicher Vorgesetzten, die sie oft nicht wie Subordinirte, sondern wie ihre Creaturen behandeln, sie statt

---

Interessen eines Capitals von 483000 Dollars, (1 Dollar gilt 1 Rthlr. 8 Gr. 2 fl. 24 kr.) und den Pacht von 315,000 Morgen Landes, dazu angewiesen.

zu unterstützen, unterdrücken und ihnen ihren Beruf erschweren, statt zu erleichtern. Schon jetzt wollen wir den Volksschullehrern rathen, sich ausser den Amtsverhältnissen, ohne weiters, und in den Amtsverhältnissen, so weit es räthlich ist, sich von dieser Willkühr, (wenn und wo sie dieß anders ist, Willkühr in ihrer engsten Bedeutung) auf unsere Gefahr frei zu machen.

Ja sind die Volksschullehrer einmal wissenschaftlich gebildet, dann dürfen sie auch den Geistlichen nicht mehr subordinirt, sondern sie müssen ihnen coordinirt werden; ein Collegialverhältniß muß dann zwischen ihnen Statt finden, und sie müssen sich zur gegenseitigen Controlle dienen. Und, o! was ließe sich dann hoffen, und thun, wenn alle teutschen Staaten im Vereine Hand an das große Werk legten, wenn sie durch die zweckmäßige Verbesserung der Schulstellen durch die wissenschaftliche Bildung der Schullehrer, und durch die Erhebung des ganzen Schulstandes, die wahre Verbesserung des teutschen Volksschulwesens möglich machten! Ja begeistert von dem Gedanken, daß dieß bald geschehen werde, schließen wir hier mit

folgenden sehr beherzigenswerthen Worten aus den teutschen Volksblättern No. 118. 3n Bandes 24s Stück. — 18. Apr. 1814. — über teutsche National-Erziehung: „So wie, „(heißt es dort unter andern) das Gold bewährt wird „durchs Feuer; so wird auch das Gold, das im in„nern Wesen der teutschen Nation bis jetzt verbor„gen lag, bewährt werden durchs Feuer der Trüb„sal! Darum glauben wir auch mit Zuversicht, „an einen neuen schönen Tag, u. s. w. Und wenn „dieser Tag einmal begonnen hat, und sein Licht „die freigewordene Welt erleuchtet, dann wird man „auch überall, wo teutsche Herzen schlagen, von „der Verbesserung der Erziehung hören „u. s. w. Der Schullehrer wird nicht länger „am Hungerbrode nagen und nicht mehr von dem „Bettelstolze und dem Eigennutze einzelner Gemeine„glieder abhängig seyn; man wird in ihm den un„entbehrlichen Staatsdiener anerkennen, und ihn „verhältnißmäßig besolden; man wird seinen Stand „ehren, damit er sein Amt vollbringe mit Freuden, „und nicht mit Seufzen; man wird den Stecken „theologischer (wir möchten lieber sagen, untheo„logischer, denn Theologen führen keine Stecken,) „Treiber, und mehrentheils Erbfeinde

„gegen seinen Ehrenstand, von ihm nehmen,
„und ihn unter die Aufsicht erfahrner Schul-
„männer stellen, die sein Thun und Wirken aus
„eigener Erfahrung überschauen, und aus Liebe zur
„guten Sache, nicht blos nebenbei betreiben, u. s. w.
„Genug, es kann eine herrliche Zeit kommen, für
„Teutschland; auch für die teutsche Natio-
„nalerziehung; — wenn Ihr nur wollt, Ihr
„Großen der Erde!!" —

Nun wollen wir, nachdem wir erfahren haben, was die Volksschulen waren, und was sie sind, auch noch sehen, was sie seyn sollen.

Wir fragen also:

C.

Was sollen die Volksschulen seyn?

Sie sollen seyn:

a) Pflanzstätten der Menschheit.*)

Menschheit ist uns hier das menschliche

*) Zum Nachlesen dient hier auch unsere Schrift: Friedliebs Denkmal, oder letzte Ehre, einem würdigen Lehrer erwiesen, von dankbaren Schülern, von Seite 56 — 83.

Geschlecht, die menschliche Gattung in ihrer Gesammtheit, oder auch in der menschlichen Natur in ihrer Eigenthümlichkeit, mit ihren geistigen Anlagen und Kräften, im Gegensatze der Thierheit.

Mit der Thierheit, als der niedrigsten Stufe, beginnt der Mensch bei seinem Lebenseintritte, und in ihr lebt er fort, bis er anfängt gehen, reden und verstehen zu lernen. Dieser Punct ist dann der Uebergang zur Vermenschlichung, und der Mensch tritt heraus aus der Thierheit, das Menschliche scheidet sich von dem Thierischen, und je mehr er sich fühlen, je mehr er denken und verstehen lernt, desto näher rückt er der Menschheit. Diese nun verfeinert sich je mehr und mehr, je nachdem die geistige Kraft im Menschen entwickelt, ausgebildet, gestärkt und frei wird, bis sie dann in dem Puncte der Versittlichung die höchste Höhe erreicht. Und hier allein ist dann die reine Menschheit, ausser dem ist sie mehr oder weniger vermischt mit Thierheit. Und bis auf diesen Punct soll die ganze Gattung, soll das ganze Menschengeschlecht gebracht werden, kann es nur gebracht werden durch eine naturgemäße Er-

ziehung, durch zweckmäßige Bildungsanstalten und Volksschulen. In ihnen soll das Reinmenschliche jeder jungen Menschennatur eingeimpft, durch sorgfältige Pflege fortgepflanzt und dann durch die geistliche Nachhilfe, welche für den gedeihlichen Fortwuchs pflichtmäßig zu sorgen hat, zur Vollendung gebracht werden. Die Hauptsache bei aller Erziehung und bei jedem Unterrichte ist daher, das Hinarbeiten auf die Entwickelung des Reinmenschlichen, und Abwehrung und Unschädlichmachung, alles dessen, was dem widerstrebt; und welche Erziehung, welcher Unterricht dieß bezweckt, der ist der beste, und heilsamste. Und mag man es auch der Erziehungskunst nicht zutrauen, es so weit zu bringen, so behaupten wir doch, daß alle unsre Schulen, die Volksschulen nicht minder, keine wahren Bildungsschulen, also nicht sind, was sie seyn sollen, so lange sie diesen Zweck nicht erreichen, oder zu erreichen suchen. Dieser höhere Charakter der Menschennatur soll allen Menschen durch die Schulen eigen werden, die Schulen sollen sie von der Tiefe herausheben auf diese Höhe, und wohl erst dann der Menschheit, wenn sie auf diesem Puncte der Versittlichung

steht, wenn sie dem Vernunftideal, wenn auch nicht gleich, doch höchstmöglich ähnlich geworden ist!

Die Volksschulen sollen ferner seyn,

b) Pflanzstätten der Christenheit.

Etwas Göttliches ist und regt sich in jedem Menschen, und dieß Göttliche ist es eben, was ihn zum Menschen macht. Dieß Göttliche in dem Menschen, ahnet nun auch ein Göttliches über sich, fühlt sich zu ihm hingezogen, wird ergriffen von demselben, und tritt mit ihm in genauere Vereinigung. Das Band oder das Mittel, welches diese Vereinigung möglich macht, ist die Religion. Religion ist daher Vermittelung des Göttlichen in uns, mit dem Göttlichen über uns. Die Religion ist dem Menschen schon durch seine Anlage möglich gemacht, und so gewiß dieß Göttliche schon vom Uranfang an, in allen Menschen wohnte, so gewiß hat auch jeder Mensch seine eigenthümliche Religion, d. h. fühlt er über sich das Daseyn einer höhern Macht, die über ihm waltet, vor der er sich als schwaches Geschöpf demüthigt und die er nach seiner Weise göttlich verehrt. Diese Vorstellung von dem höchsten Wesen, und die Art der Verehrung des-

selben kann nun vollkommener oder unvollkommener seyn, und hierauf eben so auch die Religion. Am unvollkommensten ist sie unter wilden Völkern, als Fetischismus; denn diese machen sich ihre Gottheit selbst, und nehmen dazu irgend einen leblosen Gegenstand, halten aber auch ihren Gott recht unter der Zucht, und verehren ihn eben so knechtisch, als sie ihn entehren, wenn er ihre Wünsche und ihren Willen nicht erfüllt. Weniger unvollkommen ist die Religion der Heiden oder der Paganismus; denn ob sie gleich mehrere Götter annehmen, also Polytheisten sind, so verbinden sie doch mit ihren Begriffen von den Gottheiten schon etwas Höheres, Uebermenschliches, und verehren sie auch würdiger. Weit vollkommener dagegen ist der Mosäismus oder Judeismus, den Monotheismus zu Grunde liegt; aber auch er denkt seinen Gott noch nicht rein und würdig, sondern zu menschlich, und verehrt ihn ausschließend und mit Verachtung gegen Nichtjuden als Stammgott sclavisch mit Opfer- und Ceremoniendienst. Nicht minder unvollkommen ist der Muhamedanismus, obgleich auch Monotheismus. Die vollkommenste Religion ist die christliche, der Christianismus, weil er uns

alle als **Kinder** zu **Gott** unserm **gemeinschaftlichen, liebevollen Vater** führt, und weil er uns ihn auf die **beste Weise erkennen** und **verehren** lehrt. Die **christliche Religion** soll und muß daher als die **allein wahre** und **göttliche**, die **allgemeine** werden, sie soll die **ganze Menschheit** zu **Einer Heerde** unter **Einen Hirten** versammeln, welcher ist **Jesus Christus**, der **Eckstein** des **christlichen Religion-Gebäudes**, und das **Haupt** der ganzen **Christenheit**.

Ob nun gleich dem Kinde schon von seinen Aeltern, wiewohl meist sehr unvollkommene religiöse Begriffe beigebracht werden, so ist doch die Ertheilung, des ersten eigentlichen **Religionsunterrichtes**, Sache der **Schulen**. Dieser erfolge aber nicht früher, als bis das Kind fähig ist zu **verstehen**, und dann werde der erste Unterricht in der **Religion** dem Kinde in der **Anschauung** gegeben, d. h. in lebendigen, stets gegenwärtigen Beispielen. Dann erst nehme man die **biblische Geschichte** nach einem zweckmäßigen Auszuge zur Hand, und benütze sie zum **Religonsunterrichte**. Von diesen Erzählungen aus dem **religiösen**

Leben einzelner Menschen führe man das Kind auf die Veranstaltungen, welche Gott getroffen hat, um das ganze Menschengeschlecht geistig zu beglücken. Und nun erst ist das Kind vorbereitet genug, Gott bestimmt zu denken und zu verehren; nun erst mache man es bekannt mit dem Wesen Gottes und dessen Eigenschaften u. s. w. nun erst beginne man, mit einem Worte, den eigentlichen Religionsunterricht, führe das Kind ein in das Wesen seiner Religion, nämlich der christlichen und lehre sie ihm als das Mittel und die Befolgung derselben, als die einzige Bedingung kennen, in nähere Gemeinschaft mit Gott zu treten, d. h. selig zu werden, was wir aus eigener Kraft nicht vermögen, sondern nur unterstützt durch die Liebe des himmlischen Vaters, welcher sich in der Lehre Jesu, wenn wir wahrhaft von ihr durchdrungen sind, durch seinen Geist in uns wirksam zeigt. Dem eigentlichen Religionsunterricht gehe daher die Mittheilung der vollständigen Lebensgeschichte Jesu, so wie sie im Neuen Testamente enthalten ist, voraus. Aber es ist nicht genug, daß das Kind die Religionslehren auffasse, und bekannt mit ihnen werde, sondern die Hauptsache ist, daß es den

reinen Geist des Christenthums in sich aufnehme, welcher durch Liebe thätig ist, daß der Geist Jesu sich auf dasselbe herabsenke, daß die Religion sein ganzes Inneres durchdringe, und daß sie sein eigentliches Leben werde, das Leben in Gott. Dann erst vermag sie ihre Kraft und Wirksamkeit zu äußern, dann erst erfüllt sie das Herz mit Glauben, Freude, Friede, Wonne, Seligkeit. Nur dieß ist die einzig wahre Religion, und wen sie durchdringt, dem ist jede Stunde eine Betstunde, jeder Tag ein Sonntag; er sey nun im Hause, oder auf dem Felde, in der Werkstatt, oder in der Kirche, bei dem Braut- oder am Sterbebette, er sey mit dem Festgewand geschmückt, oder in den Alltagsrock gekleidet. Ueberall hat er Gott vor Augen und im Herzen und Liebe zu ihm ist sein Leben, seine Seligkeit; wo diese Liebe nicht ist, da ist Tod und Unseligkeit. Ein Blick zum Himmel, ein Seufzer aus der Brust, ein stummes Händefalten von ihm ist mehr werth, als stundenlanges Beten, Knieen, in Thränen Schwimmen des Pharisäers, als tagelanges Casteyen, Kreuzigen und Geiseln des Säulenheiligen, Einsiedlers und Frömmlers, als jahrelanges Büßen und Opfern des liebeleeren Außenmenschen. (S. auch Jean Paul's Levana von

Seite 101 — 128.) Dieser Geist des Christenthums also ist es, welcher in den Schulen mitgetheilt worden, welcher die ganze Christenheit beleben soll; und wann es einmal so weit gekommen ist, dann sind unsre Schulen, was sie seyn sollen, auch Pflanzstätten der Christenheit.

Die Volksschulen sollen endlich seyn,

c) Pflanzstätten des wahren, göttlichen Lebens.

Zum wahren Leben soll der Mensch gelangen, zum Leben, das nicht der Erde, sondern dem Himmel angehört, das nicht von der Erde, sondern vom Himmel stammt. Dieß wahre Leben ist nicht das physische, das thierische Leben des Menschen, das im Essen, Trinken, Schlafen, im Genießen überhaupt besteht, das aus Erde ist, der Erde angehört, und das Eigenthum der Erde bleibt; dieß ist ein blosses Scheinleben, ein Pflanzenleben, das vergeht, wie es entsteht; es ist gar kein Leben, wenn es nicht den eigentlichen Lebenskeim in sich trägt, oder wenn dieser nicht hervortritt; ja es ist schon ein todtes Leben, ehe noch jener Keim ganz erstirbt. Dieser Lebenskeim im Menschen muß, soll es zum wah-

ren Leben kommen, erstarken, muß mächtig hervortreiben, muß blühen und Früchte des Lebens tragen; und je nachdem dieser Lebenskeim in der menschlichen Natur mehr oder gedeihlich fortschägt, danach, also nach dem Grade seiner Entwickelung, bestimmt sich der Grad des wahren Lebens im Menschen. Es sind demnach hier gewisse Stufen anzunehmen; da wo der eigentliche Lebenskeim gar nicht in Anregung kommt, ist gar kein Leben, wo er weniger oder mehr in Anregung kommt, da entfernt und nähert sich das Leben stufenweise, in gleichem Grade der Entfernung oder Näherung dem wahren Leben. Das wahre Leben aber ist nur das Leben in Gott, das göttliche Leben. Es wird erzeugt, dieses Leben im Menschen, wenn das Reinmenschliche in ihm sich entfaltet hat, wenn der Geist des Christenthums, welcher durch Liebe thätig ist, ihn durchdringt, wenn die geistige Kraft in ihm sich zur freien Selbstthätigkeit erhoben hat, mit einem Worte, wenn sein ganzes Leben Liebe in Gott, und zu Gott ist. Dieß ist dann reines Leben, reine Seligkeit; es ist das Ueberirdische in dem Menschen, das hier noch mit dem Irdischen in Verbindung steht,

und auch diesem erst einigen Werth und einige Bedeutung giebt, das aber mehr sich hinaufgezogen fühlt zum Himmel, und diesem verwandter ist als der Erde; es ist das Ewige in uns, das nie erstirbt, auch wenn der Körper, das äussere Leben in Staub zerfällt, das wenn es der irdischen Fesseln entbunden ist, wieder dahin zurückkehrt, woher es kam, zum Himmel und wo es ist und seyn wird, reinste Fülle der Seligkeit.

Dieses göttliche Leben, wo sollte es anders geweckt und entzündet werden, als in den Schulen, wo es, auch schon Wurzel schlagen und erstarken muß! Und dieß ist die Aufgabe, welche unsere Schulen lösen müssen, und nur erst dann, wenn sie dieselbe vollkommen lösen, sind sie, was sie seyn sollen, sind sie Pflanzstätten der Menschheit, der Christenheit, des wahren, göttlichen Lebens, sind sie wahre Bildungsschulen, für Geist und Herz; dann stehen sie in der Periode der Reife und der Mannheit, dann hebt der Stand ihrer Erhöhung an.

Nun haben wir nur noch eine Frage zu beantworten, diese:

D.

Wann können die Volksschulen seyn, was sie seyn sollen? —

Sie können es seyn

a) Wann ihre äussere Einrichtung ganz zweckmäßig ist.

Daß überall eigne Schulgebäude vorhanden seyn müssen, versteht sich von selbst. Aber nicht genug, daß sie da sind, sie müssen auch ganz zweckmäßig eingerichtet und beschaffen, es müssen vor allen, Wohnzimmer und Lehrzimmer getrennt seyn. Ueber die Beschaffenheit der Schulgebäude, der Schulzimmer und die innere Einrichtung derselben, namentlich der Sitze u. s. w. mehr zu sagen, wäre überflüßig, da das Nöthige hierüber von Sachverständigen, in andern Schriften enthalten ist und nachgelesen werden kann. Wie z. B. in Krünitz Landschulen ꝛc. ꝛc. Berlin, 1794. Seite 5. ff. auch Seite 231.

So auch in Ignatz von Felbiger, Oberdirectors des teutschen Schulwesens in den k. k. Staaten, Anleitung, Schulge-

bäude auf dem Lande wohl abzutheilen, wohlfeil, dauerhaft und feuersicher aufzuführen. Leipzig, 1783. gr. 8. 5. B.

Dann muß nächst der zweckmäßigen Einrichtung der Schulzimmer auch für den erforderlichen Schulapparat, hinlänglich gesorgt, es muß alles vorhanden seyn, was zum Ganzen einer guten Schule gehört, es betreffe nun die sogenannten Utensilien, als schwarze Tafeln, Rechentafeln, Stifte, Kreide, Schwamm, Dintenfässer, Dinte, Federn, Pappier rc. rc. oder andere Erfordernisse, als Landcharten, Vorschriften, Kupferstiche, Lehrbücher für den Lehrer, Lesebücher für die Schüler rc. rc. —

Die Volksschulen können ferner seyn, was sie seyn sollen, wenn

b) ihre innere Einrichtung ganz zweckmäßig ist.

Dazu gehört denn vor allen Einheit durch alle teutschen Volksschulen hindurch.*) Diese

---

*) Auch hier stimmt mir bei der bairische Schulfreund von 1818. S. 21. ff.

ist aber nur dann möglich und erreichbar, wenn allen Volksschulen von den Regierungen aus, die sich nothwendig erst darüber verständigen müßten, ein gemeinschaftlicher Lehrplan, der nach der Prüfung Aller, die Zustimmung Aller erhalten hätte, vorgeschrieben würde, und den alle Lehrer streng befolgen müßten.

Ausser den Lehrgegenständen und der bestimmten Angabe der Stundenzahl (die Stunden selbst lassen sich nicht wohl für alle gleich festsetzen) müssen auch alle Lehrer durch alle Fächer hindurch (in der Religion ausgenommen, wo sie für die verschiedenen Confessionen gleich seyn müssen) gleiche Lehrbücher haben, wenigstens einen festen Leitfaden, der alles Wissenswerthe enthielte, an den sie sich bei ihrem Vortrage für jede besondere Classe, streng halten und den sie ganz in der Ordnung durchmachen müßten, wobei aber auch andere Schriften citirt werden dürften, in denen sich die Lehrer Raths erholen, und weiter nachlesen können. Die Eintheilung der Leitfäden oder Compendien könnte so gemacht seyn, daß gerade ein Jahr erfordert würde, um damit durchzukommen. Dann wird immer wieder von vorne angefangen, und die

selbe Ordnung aufs neue befolgt. Diese Wiederholung würde für Lehrer und Schüler sehr heilsam seyn. Lehrern und Schülern müßte das zu Lehrende und Lernende am Ende ganz vertraut werden, und demnach könnte bei dem Gleichbleiben der Materie für Beide, die lästige Einerleiheit und ewige Einförmigkeit vermieden werden, durch die Form des Vortrags, die ja wechseln kann, so daß, wenn die alte Materie in immer neuem Gewande erscheint, sie stets auch wieder neues Interesse erweckt. Von wissenschaftlich gebildeten Lehrern, die sich mit dem Geiste der Zeit immer weiter fortbilden, und die nicht unbekannt bleiben mit der neuesten Literatur, läßt sich dieß um so eher erwarten. Sie werden immer wieder etwas Neues zu sagen, auch das Alte neu einzukleiden, und an das Bekannte, das Unbekannte zu knüpfen wissen, vorausgesetzt, daß sie, was immer geschehen muß, nicht unvorbereitet in der Schule erscheinen. Auf gleiche Weise müssen die Bücher der Schüler für alle gleich, müssen überall auch gleiche Schulgesetze seyn, muß wo möglich, überall nach gleicher Methode gelehrt werden, kurz, es muß durch alles hindurch die möglichste Gleichheit herrschen.

Die Volksschulen können endlich seyn, was sie seyn sollen, wenn

c) ihr Fonds reich genug ist.

Ein Schulapparat kann nur in den Schulen vorhanden seyn, die einen Fonds haben, aus dessen Mittel die Anschaffung des Nöthigen bestritten werden kann. Nach dem Fonds läßt sich daher auch, solche Orte ausgenommen, wo Einzelne Etwas zum Besten der Schule gethan haben und thun, der Mangel oder der Vorzug des Schulapparates beurtheilen. Wo der Fonds fehlt, fehlt gewöhnlich auch der Apparat; wo der Fonds schlecht beschaffen ist, ist es auch dieser; wo hingegen der Fonds reich genug ist, wird es auch dieser seyn. Da nun ein zweckmäßiger Schulapparat mit zum Wesen einer guten Schule gehört, zu dessen Anschaffung aber ein Fonds unentbehrlich ist, so ist klar, wie nöthig jeder Schule ein wenigstens nicht unbedeutender Fonds sey, und welche Vortheile die gut fundirten Schulen, vor den nicht fundirten voraus haben. Denn jene können den schon vorhandenen Schulapparat jährlich mehr bereichern, während diese auf beides Verzicht leisten müssen. Der Fonds muß also überall so beschaffen

seyn, daß man jährlich das unbrauchbar Gewordene ergänzen, und Neues für den Zweck der Schule Erforderliches anschaffen kann.

Erst dann also, wann die Volksschullehrer wissenschaftlich gebildete Männer sind, wann die äussere Lage derselben besser, die äussere und innere Einrichtung der Schulen zweckmäßiger und ihr Fonds reich genug ist, können wir erwarten und fordern, daß die Volksschulen sind, was sie seyn sollen.

Schlußbemerkungen.

1.

Erst dann, wann die Volksschulen sind, was sie seyn sollen, können sie auch leisten, was sie leisten sollen; erst dann kann von ihnen warer Segen ausgehen, der sich heilverbreitend über die ganze Menschheit erstreckt. *Οὐκ ἔςτιν ἄλλος σωτήρ.*

2.

Dann erst, wann nächst den Schulen auch die Lehrer sind, was sie seyn sollen, wann ihre Lage ist, wie sie seyn sollte, können mit Recht und im strengsten Sinne, alle die Forderungen an sie gemacht werden, die ihr Beruf erheischt, dann sind sie ganz verantwortlich für ihr Amt, dann fällt, wenn der Zustand ihrer Schulen nicht der beste und erwünschte ist, die Hauptschuld auf sie, dann richte man sie strenge nach ihrer Pflichtversäumniß und Pflichtverletzung.

3.

Eben so nothwendig ist dann aber auch, daß besonders der geistliche Stand sey, was er seyn soll, daß er entweder mit den Schulen gar nichts zu thun habe, und allen Einfluß auf dieselben verliere, oder sich dieselben mit allem Ernste angelegen seyn lasse, und nach Kräften mitwirke; denn wenn er seine Superiorität behaupten will, so muß er auch in jeder Hinsicht superior, so darf er auch in Betreff der eignen Pflichterfüllung wenigstens nicht inferior seyn, sonst macht er sich seiner Vorrechte selbst verlustig. Dann, daß er auch in seinem

ausschließenden Berufe durchaus mit aller Gewissenhaftigkeit seiner Pflicht obliege. Recht gut möchte es seyn, wenn jährlich einige Predigten über die Erziehung gehalten würden, und die größtentheils sehr leichtsinnigen Aeltern auf die Fehler ihrer Kinderzucht aufmerksam, sie unter Einschärfung ihrer schweren Aelternpflichten mit der bessern Erziehungsweise bekannt, und sie aufzufordern mit den Lehrern ihrer Kinder mehr gemeinschaftliche Sache zu machen.

4.

Da aber selbst die gewissenhaftesten, thätigsten und eifrigsten Männer, sowohl unter den Geistlichen als Schullehrern — eine für sie sehr niederschlagende Erfahrung — alle ihre Anstrengungen und Bemühungen oft vereitelt und fruchtlos sehen müssen, besonders bei Kindern, die erst kurze Zeit, dem Schul- und Kirchenunterrichte entwachsen sind, und zwar besonders deswegen, weil die Aeltern, mit dem unverzeihlichsten Leichtsinne, ihren Kindern alles erlauben, alles hingehen lassen, alles übersehen, so daß auch die beredtesten Lehrer, weder durch Güte noch durch Strenge, dem Sittenverderben Einhalt zu thun vermögen — so können wir hier auch den Wunsch nicht verbergen, daß, wo

es nöthig ist, durch streng polizeiliche Aufsicht die Jugend besonders von dem verderblichen Nachtschwärmen abgehalten, und in den Schranken der Ordnung und der Sittsamkeit erhalten werde; ja, wir wünschen, daß dieß höhern Ortes den Polizeibehörden streng zur Pflicht gemacht werde, weil uns Beispiele bekannt sind, daß edelsinnige und mit Feuereifer erfüllte Geistliche, welche in diesem Falle, da sie der allzugroßen Sittenlosigkeit und Ausschweifung besonders der etwas erwachsenen Jugend, durch nichts mehr Einhalt zu thun wußten, die Unterstützung des weltlichen Armes ansprachen, die ihnen aber mit der Bemerkung versagt wurde: Man müsse den Menschen doch auch ein Vergnügen gönnen. Diese Ansicht haben weltliche Behörden von den Vergnügungen der Menschen und Jugend; ihnen ist es genug, wenn die Leute nur bezahlen, was sie schuldig sind und die ihnen rechtlich obliegenden Verbindlichkeiten leisten, mögen sie übrigens thun, was sie wollen, — mögen sie leben, wie sie wollen.

5.

Erst dann kann es besser werden auf Erden; erst dann wird auch die Menschheit ihrer Vollen-

dung entgegenreifen; denn je höher die Schulen stehen, desto höher steht das Volk, und die Periode der Reife und Mannheit der Volksschulen, wird auch die Periode der Reife und Mannheit des Volkes herbeiführen. Dann wird die Halbheit, die Schlaffheit, Lauheit und Gleichgültigkeit, welche alles gut seyn läßt, und so ewig das Gute hindert und das Schlechte fördert, verschwinden, und Ganzheit, allseitige Kraft, Festigkeit und Energie wird sich zeigen, von der nur allein Großes, Ersprießliches und Edles zu erwarten ist, wahre Aufklärung wird sich dann verbreiten, die Menschen werden sich alle als Menschen ehren und hochachten, als Brüder lieben, die bisherigen — Friede störenden Scheidewände der Glaubensverschiedenheit werden von selbst wegfallen, und Alle werden Eins seyn in Gott! Auf einem andern Wege, als auf diesem, wird nie eine Vereinigung der Confessionen (wir sagen nicht Religionen, denn es ist nur Eine,) Statt finden.

6.

Edel der, welcher, was er vermag, zu dieser großen und ernsten Sache der Menschheit beiträgt; feige aber, träg und todt, wer aus Furcht, oder

aus Arbeitsscheue, aus Liebe zur Bequemlichkeit, Alles läßt, wie es war und ist, wenn auch noch so erbärmlich, oder nur halb thut, was er soll; der sich nicht getraut ein kräftiges Wort mitzusprechen, der seinen Einfluß überall geltend machen will, nur nicht da, wo er könnte und sollte, wo es darauf ankommt, wo es die Wichtigkeit der Sache und das allgemeine Beste erfordert; — elend endlich der, welcher seine Hand deßwegen von einem guten Werke abzieht, weil ein Anderer Hand daran legt, der ihm abhold ist, und gegen dasselbe auftritt, weil er seinem Urheber gram ist, oder weil nicht er, sondern ein Anderer das Gute und Bessere ersonnen und in Vorschlag gebracht hat, den also Neid, Bosheit, Feindseligkeit und welche Niedrigkeiten es sonst noch seyn mögen, zum Guten unfähig, zum Schlechten rüstig machen. Dergleichen Leute sind den Harpyien gleich, welche selbst nichts Gutes und Genießbares zu Tage fördern, und im Gegentheil das Gute und Genießbare von Andern besudeln und ungenießbar machen. Ihre Namen werden ausgestrichen aus den Annalen der Menschheit! *)

*) Sollte es etwa wieder irgend Jemanden einfallen diese Sprache aus dem Munde eines jungen Mannes

Und so wollen wir denn die große Sache der Schulverbesserung Gott anheimstellen, und seinen Stellvertretern auf der Erde, den Fürsten, so wie allen Geweihten seines Geistes, und wünschen, daß der Tag der Erlösung, den wir so sehnlich erwarten, bald anbrechen möge! Quod prodesset omnibus!! —

---

ungeziemend zu finden, so verweisen wir ihn fürs erste auf die Vorerinnerung zu unserer schon angeführten Behauptung, daß der Schulstand 2c. und dann bescheiden wir ihn, daß es unserer Ansicht der Sache nach, gerade dem jungen Manne eben so sehr zum Lobe und zur Ehre gereiche, die Fehler und Gebrechen Anderer zu sehen, und sie, ohne Ansehn der Person, als diese zu rügen, als es denen zum Nachtheil und zur Unehre gereicht, sie sehen zu lassen, und ihre Rüge nothwendig zu machen; daß aber überhaupt jeder diese Sprache führen könne, der rein auf der Brust, der streng, pflichtliebend und pflichtübend ist.

Gedruckt mit Jungeschen Schriften.

Verbesserungen

zu Kelber's Charakteristik der teutschen Volksschulen.

S. 20. Z. 5. v. u. streiche Kindern und statt ärmerer lies ärmeren.
S. 42. Z. 1. v. o. s. nach diesem ein Comma.
S. 45. Z. 12. v. o. st. intellectuelter l. intellectueller.
S. 52. Z. 6. v. o. st. aus l. aus.
S. 65. Z. 3. v. u. nach Bedauernswerthen s. ein Comma.
S. 68. Z. 3. v. u. st. Ueberlegung l. Ueberlegenheit.
S. 70. Z. 3. v. o. nach rohen streiche das Comma.
S. 80. Z. 8. v. u. nach ist s. der.
S. 86. Z. 1. v. u. nach wenig s. auf.
S. 103. Z. 12. v. o. nach edeln s. ein Comma.
S. 103. Z. 14. v. o. st. in s. im.
S. 103. Z. 5. v. u. nach Unglückliche s. ein Comma.
S. 106. Z. 8. v. o. nach fordert s. ein Semicolon.
S. 109. Z. 12. v. o. nach daher erg. nur.
S. 115. Z. 7. v. u. streiche sich.
S. 119. Z. 3. v. u. st. keiner l. einer.
S. 126. Z. 12. v. u. st. wenn l. wann, so auch S. 128. Z. 4. v. u.
S. 135. Z. 2. v. o. st. Quere l. Queere.
S. 140. Z. 3. v. u. st. Säumen l. Können.
S. 148. Z. 7. v. o. st. im l. in.
S. 150. Z. 10. v. o. st. vorgeschriebener l. vorgeschriebenen.
S. 151. Z. 11. v. u. streiche jeder.
S. 153. Z. 5. v. u. st. werden l. würden.
S. 164. Z. 2. v. o. st. hierauf l. hiernach.
S. 164. Z. 11. v. o. st. Pagonismus l. Paganismus.
S. 164. Z. 16. v. o. st. Mosäismus l. Mosaismus.
S. 168. Z. 3. v. o. st. worden l. werden.
S. 169. Z. 5. v. o. st. fortschägt l. fortschlägt.
S. 172. in der Anmerkung streiche mir.
S. 174. Z. 5. v. o. st. demnach l. dennoch.
S. 176. Z. 3. v. u. st. warer l. wahrer.

Stephani, Dr. Heinr. von, Winke zur Vervollkommnung des Konfirmanden-Unterrichts. Ein Kommentar zu dessen Leitfaden zum Religions-Unterricht. gr. 8. 1810. 20 gr. 1 fl. 15 kr.

— System der öffentlichen Erziehung. Ein nöthiges Handbuch für alle, welche an derselben zweckmäßigen Antheil nehmen wollen. Zweite verbesserte und wohlfeilere Ausgabe in ordn. 8. 1813. 1 Rthlr. 1 fl. 30 kr.

— und Muck, musikalische Wandfibel zum Gesangsunterricht in Volksschulen, bestehend in 14 Notentafeln in Realfolio. gr. 8. 1815. 2 Rthlr. 8 gr. 3 fl. 30 kr.

Schulfreund, der baierische. Eine Zeitschrift, herausgegeben von Stephani, 1 bis 10s Bändchen, 8. 1181—17. 6 Rthlr. 8 gr. 10 fl.

— dessen 11s Bdchen oder Schulfreund für die teutschen Bundesstaaten, 1s Bdch. 8. 1818. 16 gr. 1 fl.

Karrer, Phil. Jac., Theodor und Friedrich, oder der Pfarrer und Schullehrer wie jeder seyn sollte. 8. 1815. 6 gr. 24 kr.

Behauptung, durch Gründe unterstützte, daß der Schulstand nach der Gesammtheit seines Wirkens wenn nicht wichtiger, doch gleich wichtig sey, als der geistl. Stand. Eine Abhandlung zur Beherzigung für beide Stände von J. G. Kelber, 2te vermehrte Auflage. gr. 8. 1818. 12 gr. 45 kr.

Kelber, J. G., Friedliebs Denkmal oder letzte Ehre einem würdigen Lehrer erwiesen von dankbaren Schülern, zunächst für Schullehrer und angehende Geistliche, 8. 1818. 9 gr. 36 kr.

Lehmus, G. A., Instruction für Lehrer in städtischen Volksschulen. 8. 1815. 6 gr. 24 kr.

Schmid, Kaj. v., Leitfaden zum Unterricht in der christkath. Religion, dem Lesen, Schreiben u. Rechnen, u. den gemeinnützigen Kenntnissen für Sonntagsschulen, 3te verm. Aufl. gr. 8. 1819. 9 gr. 36 kr.

143
144
147
148
153
155
157
165
173
177

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kelber, Johann Georg,

Die teutschen Volksschulen in ihrer Entwickelungsperiode oder Charakteristik der Volksschulen, wie sie waren, wie sie sind und wie sie seyn sollen

Erlangen 1819

Paed.th. 2336
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763242-9